

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 5-57, 25-58, 25-59. Ab 10 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-57 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12. Fernruf Nr. 7. und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2. Fernruf Nr. 98.



Erscheint werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postverteilungsgeld, bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto, bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,-. Auch durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postverteilungsgeld) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 338 339 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Samstag Sonntag, 4./5. Dezember 1943

Einzelpreis 15 Rpf

Das Ei ist gelegt

Aber die Henne hat noch nicht gegackert - Abschluss der Bluffkonferenz - Schwierigkeiten bei der Abfassung des Kommuniquées

dnb Lissabon, 2. Dezember
Wie aus Kreisen der Reutervertretung in Lissabon verlautet, wurde die Konferenz zwischen Stalin, Churchill und Roosevelt im sowjetrussischen Okkupationsgebiet des Iran heute beendet. Die Teilnehmer dürften sich auf der Rückreise befinden. Die Konferenz, die mit gigantischen Sicherungsmaßnahmen hinter Stacheldraht und Minenfeldern stattfand, hatte am 28. November begonnen. An dem Kommuniqué, dessen Mittelpunkt ein naiver Propagandabluff eines Aufrufs an das deutsche Volk und seine Verbündeten bilden soll, sich bedingungslos der Willkür Stalins, Roosevelts und Churchills auszuliefern und sich von ihren Regierungen zu trennen, wird noch gearbeitet, da die widerstreitenden Interessen der Konferenzteilnehmer die Abfassung des Kommuniquées offenbar schwierig gestalten.

Zweierlei ist kennzeichnend für die Konferenz in Iran: einmal, daß sie im Machtbereich Stalins stattgefunden hat, und zum zweiten, daß sie so schnell beendet wurde, während man mit der Abfassung des Kommuniquées offenbar Schwierigkeiten hat. Sicher ist so viel, daß Stalin diesmal das Wort geführt hat.

Wir sind nicht weiter neugierig auf den Inhalt des Kommuniquées, das man ausbrütet. Das Überraschungsmoment ist der Agitation des Feindes diesmal genommen. Wir können uns denken, was in dem Erguß stehen wird. Man wird Deutschland und den europäischen Staaten wiederum empfehlen, daß sie kapitulieren sollen und wird ihnen dann als Preis für ihre Selbstaufgabe das Paradies auf Erden versprochen. Es wird sicherlich viel von der »wahren Freiheit«, vom »Segen der Demokratie«, vom »wahren Volkswillen« und wie die Phrasen alle heißen, die uns hinlänglich bekannt sind, die Rede sein.

Die feindlichen Agitationsgranaten sind wie gestern schon festgestellt, ausgesprochene Rohrkrepierer, die nur den Erfolg hatten, daß sie die Ratlosigkeit und die Aussichtslosigkeit der feindlichen Situation sowohl auf politischem wie auf militärischem Gebiet bloßgestellt haben. Möglich, daß der Feind an den Erfolg seines Bluffs glaubt, möglich auch, daß Roosevelt meint, mit der Komödie in Ägypten und Iran wirksame Parolen für seine Wahl gefunden zu haben. Deutschland, Japan und die mit ihnen verbündeten Mächte sind weder überrascht noch etwa gar erschüttert.

Japan hat den Bluffstrategen bereits eine klare Antwort auf ihre Drohungen und Lockungen gegeben. Seine Parole lautet nach wie vor: Standhalten und keinen Schritt zurückweichen!

Die Antwort Deutschlands und seiner europäischen Verbündeten kann nicht anders ausfallen. Das deutsche Volk hat ein gutes Gedächtnis und erinnert sich gerade in diesen Tagen des großen Wilson-Schwinds, mit dem man uns im vorigen Weltkrieg einfiel. Wir wissen, was wir zu erwarten hätten, gäben wir die Waffen aus der Hand oder legten sie fünf Minuten vor Zwölf nieder. Die Reden aus dem englischen und nordamerikanischen Lager und die Parolen der amtlichen sowjetischen Blätter haben völlige Klarheit geschaffen. Es bedurfte nicht erst des brutalen Terrors der Luft-

gangster gegen die wehrlose Zivilbevölkerung und gegen Kulturstätten, um uns ahnen zu lassen, welches Schicksal man uns zugebracht hat.

Nachdem auf der Moskauer Konferenz England und die USA das Siegel unter die Auslieferung Europas an Stalin gesetzt haben, konnte die Konferenz im Iran diese Pläne nur bestätigen. Der bolschewistische Frieden aber, den man uns

angebietet, würde die Grabesruhe in Europa bedeuten. Die deutschen Waffen und die in unbeugsamem Siegeswillen geeinte Heimat werden die niederträchtigen Feindpläne durchkreuzen und alle papiernen Beschlüsse zerreißen. Die Waffen werden entscheiden und nicht Worte und nicht Drohungen. Es wird dem Feind nichts anderes übrig bleiben, als sich dieser deutschen Entscheidung zu beugen.

Enttäushtes Tschungking-China

Was in Kairo verlangt worden ist

tc Ankara, 3. Dezember
Über die Begegnung in Kairo lag in der Nacht zum Donnerstag in neutralen diplomatischen Kreisen Ankuras ein erster informatorischer Drahtbericht aus der ägyptischen Hauptstadt vor. Danach ist eine Einigung in den grundsätzlichen Fragen nicht erzielt worden. Tschungking habe grundsätzlich auf eine Intensivierung und baldige Beendigung des Krieges gegen Japan gedrängt mit dem Hinweis auf die katastrophale materielle und moralische Lage Tschungking-Chinas. Insbesondere habe eine kombinierte Strategie des burmanischen und südpazifischen Krieges gefordert, ferner eine energische militärische Operation zur Wiedereröffnung der Burmastraße als Voraussetzung für jede weitere militärische Operation Tschungking-Chinas und schließlich verstärkte Lieferungen an Kriegsmaterial und Lebensmitteln auf jedem möglichen Wege.

Das sind die von Tschungking in Kairo

vorgebrachten Wünsche. Sie sind so alt wie der großasiatische Krieg. Tschungking hat immer wieder die gleichen Forderungen gestellt und sich immer wieder mit leeren Versprechungen abfertigen lassen müssen. Daran hat auch nichts die Agitationsreise der Frau des Marschalls Tschiangkai-schek zu ändern vermocht. Der Grund für die Nichterfüllung Tschiangkai-scheks Wünsche ist ganz greifbar. Es fehlt den großen Marktschreibern an der Kraft und überhaupt an der technischen Möglichkeit, irgendeinen wesentlichen Beitrag zur Erleichterung der hoffnungslosen militärischen und wirtschaftlichen Lage Tschungkings zu liefern.

Wenn über Kairo in Tschungking Berichte voll tiefer Enttäuschung einlaufen, so heißt das praktisch, daß Kairo lediglich ein Versuch war, der Welt durch einen großen Theaterbluff etwas vorzumachen. Der Saldo bleibt also »alles beim alten.«

Jede Minute ein Absturz beobachtet

Der jüngste Terrorangriff auf Berlin

dnb Berlin, 3. Dezember
Der neue Terrorangriff, den die britische Bomber in der Nacht zum 3. Dezember auf die Reichshauptstadt unternahm, löste, wie aus dem heutigen Wehrmachtbericht hervorgeht, die schlagartige Abwehr der deutschen Luftverteidigungskräfte aus. Als die feindlichen Bomber kurz vor 20 Uhr anfliegen, wurden sie von Flakbatterien aller Kaliber unter Feuer genommen und von starken Nachtjägerkräften mit größter Erbitterung angegriffen.

Besonders im Raume der Reichshauptstadt erwartete die Britenbomber, die schon auf dem Hinflug laufend bekämpft worden waren, eine Gegenwehr von außerordentlicher Kraft. Unentwegt schossen unsere Flakgeschütze und Nachtjägerstaffeln griffen in rücksichtslosem Einsatz an. Fast in jeder Minute konnte der Absturz eines Bombers beobachtet werden. Die nähere und weitere Umgebung Berlins ist mit den zerschellten und ver-

brannten Trümmern der abgeschossenen feindlichen Flugzeuge übersät. Auf dem Rückweg erlitten die Bomberverbände durch die ständigen Angriffe unserer Luftverteidigungskräfte erneute Verluste.

Nach bisher vorliegenden Meldungen betragen die Ausfälle der Briten in dieser Nacht mindestens 53 größtenteils viermotorige Bomberflugzeuge mit rund 350 Mann Besatzung. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist jedoch noch eine weitere Anzahl britischer Maschinen als verloren anzusehen, denn zahlreiche Bomber wurden schwer beschädigt und haben entweder eine Notwasserung an der Nordsee versuchen müssen, oder sind noch bei der Landung in England zu Bruch gegangen. Die Reichshauptstadt mußte in dieser Nacht neue Schäden und Personenverluste durch die britischen Terrorbomber hinnehmen, aber die Kräfte der deutschen Luftverteidigung trugen durch ihr entschlossenes Eingreifen dazu bei, daß dem Willen der feindlichen Luftpiraten Grenzen gezogen wurden.

In Bergwerke kommandiert

Der englische Arbeitsminister verkündet Auslosungen

dnb Stockholm 3. Dezember
Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die Arbeitsschwierigkeiten in England, namentlich im Kohlenbergbau, wenn der Arbeitsminister Bevin im Unterhaus bekanntgibt, daß künftig die für die Bergwerke notwendigen Arbeitskräfte durch Auslosung beschafft werden sollen.

Zu diesem Zweck ist ein besonderes Auslosungssystem ausgearbeitet worden, von dem Bevin sagte, daß es »absolut unparteiisch« sei. Für den zwangsweisen Einsatz in den Bergwerken kommen alle

18- bis 25-jährigen Wehrpflichtigen in Frage. Ausgenommen sind nur Männer, die zum Einsatz beim fliegenden Personal der britischen Luftwaffe vorgesehen sind, Spezialisten für die U-Bootwaffe und Facharbeiter, die für ganz bestimmte Dienste herangezogen werden.

Für diese Zwangsarbeit in den englischen Bergwerken sollen durchschnittlich monatlich 2500 bis 3000 Mann ausgelost werden. Auf diese Weise hofft die Regierung Churchill offenbar, der Kohlenkrise Herr zu werden.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Deutscher Nachtangriff auf Bari

53 Abschüsse bei einem neuen Terrorangriff auf Berlin — Angriffserfolge im Osten

dnb Führerhauptquartier, 3. Dezember
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Infolge der anhaltend starken Regenfälle ließen die Kämpfe im Süden der Ostfront gestern an Heftigkeit nach. Nur in der Einbruchsstelle südwestlich Kremenetschug und im Raum von Tschernikassy herrschte lebhafteste Kampftätigkeit. Es wurden 26 Sowjetpanzer abgeschossen.

Im Mittelabschnitt war der Druck des Feindes gegen unsere Stellungen im Raum von Gomel schwächer. In den rauen und erbitterten Abwehrkämpfen der vergangenen Tage haben hier die main-fränkische 4. Panzerdivision unter Generalleutnant von Saucken und die bayerische 206. Infanteriedivision unter Generalleutnant Kullmer bei schwierigsten Kampfverhältnissen alle Durchbruchversuche der Sowjets vereitelt.

Westlich Smolensk setzten die Sowjets ihre Angriffe fast ohne Unterbre-

chung fort und warfen neue Verbände in den Kampf. In harten aber erfolgreichen Kämpfen wurden die Angriffe von 31 immer wieder anrennenden feindlichen Schützen divisionen und von starken Panzerverbänden blutig abgeschlagen. Südwestlich und westlich Nowel machten die eigenen Angriffe trotz zähen feindlichen Widerstandes weitere Fortschritte. Von der übrigen Ostfront werden keine besonderen Ereignisse gemeldet.

An der süditalienischen Front lag auf unseren Stellungen im Westabschnitt während des ganzen Tages starkes Artilleriefeuer. Im Ostabschnitt führte der Feind zahlreiche starke Angriffe, die in erbitterten Kämpfen unter Abriegelung örtlicher Einbrüche aufgefangen wurden. Über der gesamten Front herrschte lebhafteste beiderseitige Fliegertätigkeit. Bei zahlreichen Angriffen britisch-nordamerikanischer Fliegerkräfte wurden 16 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In der Nacht zum 3. Dezember griffen starke deutsche Kampffliegerverbände den feindlichen Versorgungszentrum Bari in Apulien an und verursachten durch Bombentreffer im Hafengebiet nachhaltige Zerstörungen. Nach bisher vorliegenden, unvollständigen Meldungen wurden zwei Frachter versenkt. Zwei andere mit Treibstoff oder Munition beladene Schiffe explodierten nach Bombentreffern. Zahlreiche weitere Frachter erlitten erhebliche Beschädigungen.

Starke britische Bomberverbände unternahmen in der vergangenen Nacht einen neuen Terrorangriff auf die Reichshauptstadt. Die schlagartig einsetzende Luftverteidigung fügte dem Feind erhebliche Verluste zu. 53 der feindlichen Bomber wurden abgeschossen. In Westdeutschland entstanden durch Bombenwürfe einzelner Störflugzeuge keine nennenswerten Schäden.



PK-Kriegsbericht Peter — Scherl (GD)

Ein Hafen wird eingenebelt

In einem ägäischen Hafen ertönt die Alarmsirene. Die Sicherungsboote legen ab. Sie neben das Hafengebiet ein, um es der Sicht feindlicher Flugzeuge zu entziehen. Immer mehr Nebelbogen legen ihre dichten Schwaden auf die Wasseroberfläche des Hafens

Die Uneigennütigen

Gang durch die Woche: Gewinnen, aber keinen Gewinn wollen
Das doppelte Geschäft — Der Nikolaus mit Zuckerzeug und Rute

P. D. Marburg, 4. Dezember

In der Verlautbarung über das Treffen der »Großen Drei« in Kairo befand sich ein heiter stimmender Satz: »Sie begehren für sich selbst keinen Gewinn«. Man möchte also einen Krieg gewinnen, will aber doch keinen Gewinn davon haben. Das ist wahrlich den Edelmut auf die Spitze getriebener Zerknirschung fügen Roosevelt, Churchill und Tschiangkai-schek noch bei, daß sie auch keinerlei Länderwünsche haben. Wenn das bedeuten soll, daß sich sowohl England wie Nordamerika damit abfinden, daß die ihnen entrissenen asiatischen Gebiete nicht mehr in ihren Besitz zurückkehren, dann ist schlechterdings nicht einzusehen, warum sie nicht schon längst mit dem Kriegführen gegen Japan aufgehört haben. Dieses angebliche Kriegsziel ist ja erreicht!

Aber so meinen sie es nicht, doch selbst die Briten finden die Kairoer Erklärung reichlich fad. Mit dem Wunschtraum, die Japaner auf ihre Insel zurückzutreiben, ist noch nichts zu seiner Verwirklichung getan. Das sieht man drüben selbst ein. Im Gegenteil, die nüchternen sehenden Briten empfinden, daß dadurch Japan nur stärker zusammengeschweißt wird. Die japanische Antwort auf die nach Papageienart wiederholte Forderung nach bedingungsloser Übergabe ist deswegen kurz und bündig. Das ganze Phrasengedresch hat der Sprecher der Regierung in Tokio als lächerlich abgetan. Es sei überhaupt nicht wert, daß man dazu Stellung nehme.

Man wird mit Recht immer mißtrauisch, wenn Politiker vom Schlage der anglo-amerikanischen Imperialisten von Uneigennützigkeit sprechen. Dahinter verbirgt sich stets eine besondere Art von Eigennutz. Die vergangene Woche hat einen doppelten Beweis dafür erbracht. Unter dem Mantel der Uneigennützigkeit hat der amerikanische Finanzmann Harry D. White die Pläne einer »Weltbank« enthüllt. Sie soll langfristige Anleihen für den Wiederaufbau ausgeben und den Rohstoffmarkt beleben. Das Hauptkapital dafür will Amerika stellen, das so seine gehorteten Goldbestände wieder »arbeiten« lassen möchte. Damit die Dollarjuden ja kein Risiko eingehen brauchen, sollen alle Teilnehmerstaaten für die Außenstände garantieren.

Amerika, das damit rechnet, von den Verwüstungen des Krieges verschont zu bleiben, erstreckt im Übermaß von Kapital. Dieses Kapital möchte es in die anderen Länder hineinpumpen, die damit ihm hörig würden. Gleichzeitig aber sollen die arm gewordenen und zum Teil verwüsteten Staaten gezwungen werden, aus dem amerikanischen Rohstoffüberschuß zu kaufen. Dieser Plan erinnert an die alten Praktiken der amerikanischen Unternehmer bei den Bahnbauten im Wilden Westen. Nicht genug, daß ihre Arbeiter rechtlos für sie schuften mußten, sie mußten gleichzeitig mit dem sauer verdienten Geld die Bedürfnisse ihres Lebens in den teuren Warenhäusern der gleichen Unternehmer decken. So wurden sie wieder um den Lohn ihrer Arbeit gebracht und die Unternehmer hatten einen doppelten Gewinn.

Ähnliche Pläne werden von dem »selbstlosen« Amerika ganz offen erör-

tert. Der Vertraute Roosevelts, Harry Hopkins, entwirft in der Zeitschrift »American Magazine« ein Bild, wie er und seine Freunde sich die Welt nach dem Krieg vorstellen... Hopkins schwelgt in dem Gedanken, daß die USA aus diesem Kriege »als das reichste und mächtigste Volk hervorgehen« werden. »Wenn der letzte Schub gefallen ist«, so schreibt er, »werden wir allein von allen Großmächten in einem Land leben, das durch den Krieg nicht ausgepowert und verwüstet wurde. Unser Volk wird wohlgenährt und stark sein, und unser Brotkorb wird zum Überlaufen gefüllt sein.«

Auf den Trümmern der anderen Völker also möchte man seine Macht aufbauen. Je stärker die Verwüstungen, desto größer die Aussicht, helfen zu können, denn selbst die UNRRA (d. i. soviel wie eine »Hilfs- und Wiederherstellungsverwaltung der Vereinigten Nationen«) ist nur zum Schein eine Hilfsorganisation. In Wirklichkeit ist sie, wie ihr Generaldirektor, der frühere Gouverneur von New York Lehmann, der jüdische Freund Roosevelts, zynisch erklärt »ein Geschäft wie jedes andere, in das Dollars gesteckt werden.« Und wo Dollars hingesteckt werden, will man schließlich wieder neue Dollars sehen.

Das Aushängeschild der Uneigennützigkeit glaubt den Feinden kein Mensch, denn sie selber nehmen es ja nicht ernst. Daneben haben sie aber noch andere Deckmäntel für ihre Pläne. Man wird davon hören, wenn sich die Reklamechef der Churchill und Roosevelt darüber geeinigt haben, was sie über die Konferenz von Tübriss zu verlautbaren gedenken. Es wird angenommen, daß es in der Form eines Manifestes geschehen wird, in der sich die drei Staatsmänner an Deutschland und seine Verbündeten wenden, wie es seinerzeit Wilson mit den 14 Punkten getan hat. Die heranabende Weihnachtszeit mag den Agitatoren eine billige Maskerade nahelegen. Vielleicht tarnen sie sich als Weihnachtsmann mit einem Sack voller Pfeffermüsse und drohen gleichzeitig mit der Rute. Glauben sie wirklich, daß sie als Kinderschreck Erfolg haben? Es ist niemand in Europa, der nicht wüßte, was sich hinter der Larve verbirgt. Die letzten Tage mit ihrer neuen Terrorwelle haben es gezeigt. Zwei Aussprüche, die der Londoner Sender nach den Angriffen auf Berlin tat, machen es deutlich genug. Am 1. Dezember hieß es: »Wenn es passiert, daß bei der Bombardierung Berlins die Zivilbevölkerung getroffen wird — umso besser.« Und am Tage vorher: »Die einzigen Lebewesen, die wir heute in Berlin bedauern, sind die Tiere, die nach der Bombardierung aus dem Zoologischen Garten ausgebrochen sind und durch Maschinengewehre auf den Berliner Straßen getötet werden mußten.«

Einem solchen Feinde glaubt niemand, ihm gegenüber gibt es nur eine Sprache, die er versteht: die Sprache der Waffen. Weil er diese Sprache fürchtet, weil er weiß, daß er auf dem Schlachtfeld nicht zum Ziel kommt, darum versucht er es aus wieder einmal mit der Versprechungs- und Lügenoffensive. Sie ist bereits in ihren Ausgangsstellungen zusammengebrochen.

Wenn der Nachschub rollt

Fahrer der modernen Schlacht — Unter Trommelfeuer nach vorn / Von Kriegsberichterstatter Lutz Koch

PK, In Süditalien

Was wir alle wären, die wir die Fronten kennen, in diesem modernen Krieg, der die Granaten ebenso nötig hat wie die Motore, ohne die Leistungen der Fahrer. Dem stählernen Herz ihrer Fahrzeuge, vom Volkswagen bis hinein zur tonnenschweren Zugmaschine, vermählen sie ihr eigenes mutiges Herz. Sie schweißten aus der Bereitschaft der Pferdewärter ihre jagenden Kolbensschläge zusammen mit dem unbeugsamen Willen, ihre Aufgabe zu zwingen, und in dem Bestreben, mehr zu leisten, als der Befehl von ihnen fordern kann, die bewunderungswürdige, oft auch heldische Tat.

Nacht muß es sein, wenn der Nachschub rollt! Nacht aber fordert vom Fahrer doppelte Konzentration und birgt doch im Schoß der Dunkelheit mit Granaten und Bombentrichtern, den blitzartigen Feuerbällen auf die auch dem Feinde bekannten Nachschubwege hinter der eigenen Front noch Gefahren genug, die es im entsagungsvollen, viele Stunden währenden immer gleichförmigen Dienst zu meistern gilt. Von der Munitionsladung, die auf den schweren Lastkraftwagen nach vorne läuft, hängt das Leben der Stützpunkte und der vordersten Linie ab. Sie fahren den Tod für den Feind, das Leben aber für ihre kämpfenden Kameraden.

Unvergessen ist uns die Szene in einem felsigen Bergnest des Apennin, wo in zerschossenen Häusern die Beobachtungsstellen und der Bataillionsgefechtsstand lagen. Dicht vor dem Ortsausgang befindet sich die Widerstandslinie, tobt der Kampf. Auf dem Felsenlastet schwerstes Artilleriefeuer, und der Blick hinunter in die weite Ebene bis zum jenseitigen Gebirgsmassiv zeigt immer neu das ständig sich

vergrößernde Trichterfeld einer nicht abbrechenden Materialschlacht, die sich für diesen Frontabschnitt in einem tosenden Trommelfeuer offenbart.

Mitten in dem aufheulenden Bersten der Granaten steht plötzlich die »Mutter der Kompanie«, der Spieß vor seinem gleichmütigen Stille, hinter der doch die große Erregung der eisen- und splittererfüllten Stunde liegt: »Melde: Warme Verpflegung nach vorn gebracht.« — »Bei dem Feuer? — Sind Sie denn wahnsinnig.« — so entfährt es dem jungen Oberleutnant. Aber er lächelt schon, gibt seinem Spieß in einem Gefühl aufsteigenden Dankes die Hand und sagt nur: »Die Männer werden sich freuen!« Zu uns gewandt bemerkt er, ohne daß der Spieß es hören konnte: »Es ist unglaublich, wie die Männer das machen. Trotz dieses harten Einsatzes war ich noch keinen Tag hier vorn ohne warme Verpflegung.« Wer die Front kennt, weiß, was in diesen wenigen Worten an soldatischem Urteil, an Anerkennung und an Dank liegt. Mit solch sorgendem Nachschub hinter sich kämpft der Grenadier besser in seinem Schützenloch und in der oft wegelesenen Einsamkeit seiner Stützpunkte.

Ich könnte stundenlang von den Leistungen unserer Fahrer erzählen, die sich in dem Gefallen verzehren, immer zur Stelle zu sein, wenn man sie erwartet, und die doch oft bei einem Defekt in dunkelster Nacht bauen müssen, bis sie ihre »Mühle« wieder in Ordnung haben.

Nur von einem noch soll berichtet werden, der auch im schwersten Feindfeuer die Nerven nicht verlor und schwere Waffen mit seiner Zugmaschine barg, die man schon aufgeben zu müssen glaubte. Als bei einer befohlenen Absetzbewegung der Feind schneller als

erwartet nachstieß, kamen drei schwere Panzerabwehrkanonen in eine bedrohliche Lage. Dicht lagen die Einschläge der Granaten bei den Pak, und alles, was sich noch bei ihnen aufhielt, lag eng an den Boden gedrückt oder in flachen Mulden, um sich vor dem Splitterregen notwendig zu schützen. Aber es ist offensichtlich, daß der Gegner unter dem Schutze der Feuerwalze sich mit seiner Infanterie immer näher an die Stellung der Geschütze heranschiebt. Da rattert mitten im Lärm der Schlacht mit dem tief-heulenden Unterton des Motors und dem Gekirre der Gleisketten eine schwere Zugmaschine heran und auf ihr ein Fahrer. Wohl deckt ihn das Gedröhne der Maschine, das Heulen der heranbrausenden Granaten zu. Aber er sieht die Einschläge, die immer dichter bei den Pak liegen. Seelenruhig, so scheint es den Männern, die auf der Erde liegen, kommt die Zugmaschine

heran, hängt sich ein Geschütz an und fährt es nach hinten. Aber nicht einmal dreimal wiederholt der Fahrer das Brauwerk der Rettung schwerer Waffen. Es ist der gleiche Mann, der zwei Tage später in einer ähnlichen Lage noch einmal eine Pak rettet. Als ihm das Vordrängen seiner Zugmaschine weggeschossen wurde, verlagerte er im feindlichen Feuer die Belastung der Zugmaschine, machte sie hinterlastig und fuhr nun mit den Ketten die Zugmaschine und die angehängte Pak aus dem Feuer hinaus in die neue Bereitstellung.

Fahrer dieses Schlags sind Kämpfer hohen Grades, und ihr Ausharren und Bewahren wiegt doppelt schwer, weil sie nicht mit der Waffe in der Hand den Gegner angehen können, sondern den Beschuß, die Hände um das Steuerrad geklemmt und stur ihren Weg suchend, einfach hinnehmen müssen als Schicksal, das über sie verhängt ist.

Mitten unter den Sowjets

Kühne Tat eines jungen Leutnants

dnb Berlin, 3. Dezember

Am 25. November gelang es den Sowjets, im Raum von Kriwoi Rog vorübergehend in die Stellungen einer Panzergründlerdivision einzubrechen. Ein junger Leutnant, der, vor zwei Tagen am Kopf und an der Hand verwundet, trotzdem bei seiner Truppe geblieben war, führte den Gegenstoß. Hierbei wurden die Bolschewisten im Nahkampf wieder zurückgeworfen.

Während die Panzergründler die alten Gräben besetzten, war der Leutnant dem Feinde in der Dunkelheit weiter nachgestoßen und befand sich plötzlich mitten unter den Sowjets in ihrer Stellung. Da an ein Zurückkehren zunächst

nicht zu denken war, hockte sich der junge Offizier in eines der Erdlöcher und wartete, bis die Bolschewisten wieder auseinandergezogen und sich auf ihre gefechtsmäßigen Plätze begeben hatten. Als nach etwa zwei Stunden ein Bolschewist in das Versteck des Leutnants springen wollte und ihn als Feind erkannte, warf dieser ihm eine Handgranate entgegen, die ihn zerriß. Zwei weitere durch die Detonation herbeigekochte Bolschewisten erlitten er mit Pistolen-schüssen. Dann sprang er aus seinem Erdloch und erreichte, verfolgt von wütendem Feuer, wohlbehalten die deutschen Linien, wo man ihn bereits aufgelesen hatte.

Ruhe und normales Leben in Rom

Von der Sangro-Offensive unberührt

te Rom, 3. Dezember

Auf die Offensive am Sangro reagiert Rom mit seinem üblichen schwerblütigen Phlegma. Die ewige Stadt fühlt sich in Ruhe und Sicherheit. Das Leben verläuft normal und ungestört wie immer. Wie ein Muschelkeller lebt die andert-halb-Millionenstadt hinter ihren Mauern verkerkelt. Der Straßenverkehr ist belebt wie immer, die Restaurants und Kaffees viel besucht, dasselbe gilt für Oper, Theater und Kino. In den Hotels kommen und gehen die Gäste. Vor den deutschen Militärstellen und der italienischen Quastur stehen Schlangen wartender Menschen, die Rom für eine Zeit verlassen wollen und die Rückkehrgenehmigung besorgen. In den militärisch beschlagnahmten Hotels bewegen sich die deutschen Offiziere und Soldaten mit der Ruhe und Gleichgültigkeit aller Tage.

Das Tagesgespräch der Menschen dreht sich um ihre kleinen Sorgen und vornehmlich um Ernährungsfragen. Nirgendwo ist auch nur das geringste Zeichen einer Nervosität zu verspüren.

„England wird ein armes Land sein“

Smuts zeigt dem englischen Volk seine Zukunftsaussichten

dnb Stockholm, 3. Dezember

Auch in England hat man bestimmte Vorstellungen von dem Weitbild nach dem Kriege. Man ist sich in den Kreisen Churchills klar darüber, daß der Weltkriegsraum Großbritannien ein für allemal ausgeräumt ist. Natürlich reden sich die Vertreter der englischen Plutokratie ein, daß sie und ihre Verbündeten die Sieger sein werden. Aber selbst an dieser Vorstellung haben sie keine reine Freude, wie eine Rede des Generals Smuts erkennen läßt, die dieser Handlanger der oberen Fünftausend, vor der parlamentarischen Vereinigung des Empires, hielt.

Smuts redete immer von dem »großen Dreigestirn« der Mächte, die einmal die Ordnung der Welt bestimmen werden. Für ihn ist es ausgemachte Sache, daß Deutschland verschwinden muß, um nie wieder in seiner alten Form aufzustehen. Damit verrät er uns seine neuen Wünsche. Smuts ist im Chor der anglo-amerikanisch-bolschewistischen Vernichtungspolitiker eine immer noch bekannte Figur. Aber wie sonst die Karte Europas ausschauen wird, das ist ihm nicht recht klar.

»Niemand weiß«, so meinte er, »was kommen wird, doch wird Deutschland nach dem Kriege von der Karte Europas lange Jahre hinweggewischt sein, und danach wird möglicherweise eine neue Welt bestehen. Es bleiben Großbritannien und Sowjetrußland übrig. Die Sowjetunion ist der neue Kolos in Europa — ein Kolos, der über diesen Kontinent einherschreitet.« Sowjetrußland sieht Smuts im Geiste als »Herrn des Kontinents«, dessen Macht noch größer sein wird, wenn nach seinem Wunschbild auch die japanische Empire den Weg alles Fleisches gegangen sein wird.

Für England zieht Smuts nur eine düstere Bilanz dieses Krieges. Er hofft immerhin, daß Großbritannien »bedeckt mit Ruhm, Ehre und Prestige, wie sie vielleicht keine Nation in der Geschichte der Welt je genoß«, dastehen wird. Daß aber dürfte auch alles sein, denn im übrigen ist er überzeugt, daß dieses »ruhmbedeckte« England »von einem materiellen, wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus gesehen, ein armes Land sein wird.«

Man erwartet, daß die Nordamerikaner sich alsbald am linken Flügel ihrer Front in Bewegung setzen und endlich den Versuch machen werden, die Schlüsselstellung von Cassino zu erobern. Aber aus der Erfahrung der früheren Kämpfe an der Sangro-Front hat man ein dauerhaftes Gefühl der Sicherheit geschöpft, daß die Engländer und Amerikaner, gleichviel was für Anstrengungen sie machen, immer nur schrittweise vorankommen.

So bereitet sich Rom auf ein normales Weihnachts- und Neujahrstfest vor. Die deutschen Militärbehörden und die Stadtverwaltung planen weiter auf lange Sicht. Gerade in diesen Tagen sind Maßnahmen ergriffen worden, um die Lebensmittelversorgung Roms durch die Stellung neuer Transporte für die nächsten Monate besser zu gestalten. Die deutschen Soldatenheime haben schon Anweisung bekommen sich für das Weihnachtsfest in Rom Weihnachtsbäume zu beschaffen. Auch die deutschen Familien, die noch in Rom verblieben sind, richten sich für ein häusliches Weihnachtsfest ein.

Nun weiß das englische Volk, was ihm nach diesem Krieg in Aussicht steht. Ruhm, Ehre und Prestige, im übrigen A. M. M., das sind die Lorbeeren, die seine Krieger hebrängen werden. Dafür steigen die Piloten der britischen Luftangriffsluft in die fliegenden Säure dafür ersten Engländer Soldaten im Schlamm in Süditalien und verblieben von den deutschen Linien. Dafür setzt England seine Existenz aufs Spiel. Nächste und klare hat bisher niemand dem englischen Volk die Zukunft gezeichnet.

Die Stimmen aus den Aether wispern

Zehn Stunden und länger unterwegs und doch nie ohne Verbindung mit dem Heimathorst

Von Kriegsberichterstatter Hans R. Queiser

(PK) Achthundert, tausend Kilometer hin und achthundert, tausend Kilometer zurück, an diese Entfernungen muß man sich erst gewöhnen, wenn man ins Tagewerk jener, von Norwegen aus nach Westen und Norden über die Meere spähenden Fernaufklärer eintreten will. Sieben, acht, zehn Stunden und oft länger sind diese Flugzeuge unterwegs. Meist bedeutet das drei, vier, fünf Stunden Wasser und Wolken.

Das Meer und die Eiswüste der Arktis, zwei große Prediger der Einsamkeit, auf diesen Flügen sprechen sie gleichzeitig zu den Besatzungen. Während der zehn Stunden kann, wenn man nicht darauf gefaßt sein muß, einem feindlichen Flugzeugträger zu begegnen, wenn nicht gefährliches Wetter an den Tragflächen rüttelt und alle Aufmerksamkeit der Besatzung fordert, die große Einsamkeit plötzlich und heftig über die in der Flugzeugkanzel herfallen. So war es nicht etwa der Ausbruch eines durch den Flug gesteigerten Lebensgefühls, als der Flugzeugführer, der Unteroffizier, der zwar den Steuerknüppel, aber weniger seine Stimmabänder meisterlich regierte, mitten über dem Bismarck ganz unmerklich aus vollem Halse intonierte: »Ich wollte, ich wäre ein Huhn.« Es hätte lächerlich wirken können (noch dazu wenn man weiß, daß das Kehlkopf-mikrophon wenig schmeichelehaft mit der menschlichen Stimme umgeht), wenn es eben nicht ganz einfach Notwehr gegen den Überfall der großen arktischen Einsam-

keit gewesen wäre. Beobachter und Bordschütze bemühten sich, mit mehr oder weniger artikulierten Geräuschen dem ausgefallenen Wunsche ihres Kultschers »eine instrumentale Untermauerung« zu geben.

Nur einer in der Maschine war an dieser Attacke auf die Eintönigkeit des Nordmeeres ganz und gar unbeteiligt: der Bordsprecher. Der Bordsprecher ist der Verbindungsmann zwischen dem Flugzeug und seinem Heimathorst, und sei dieser noch so weit entfernt. In den Hör-muscheln seiner Kopfhäube wispern die Stimmen aus dem Aether. Alle Besatzungsmitglieder eines Flugzeuges sind untereinander durch eine Art »Bordtelefon« verbunden. In jeder Hör-muschel befinden sich zwei Fliegerkapseln und gleichfalls daran befestigt ist ein Kehlkopf-mikrophon, das auch beim Gebrauch der Atemmaske in großen Höhen eine gegenseitige Verständigung im Gespräch erlaubt. Eine sinnreiche Schaltanlage ermöglicht es nun dem Bordsprecher, nicht nur seine eigene Stimme nach Belieben in diesem Kreis einzuschalten, sondern er kann auch das Konzert der Morsezeichen aus seinem Empfänger in die Kopfhäube eines beliebigen anderen Besatzungsmitgliedes leiten.

Wir waren auf dem Rückflug. Gerade in der zweiten Hälfte eines solchen Langstreckenfluges tritt meist eine gewisse Ermüdung ein, die nur von der Gewöhnung einer alten Besatzung leicht überwinden wird. Wenn diese Flüge neu sind, dann macht die Krisis zu schaffen. Das Gefühl grenzenloser Verlassenheit lauert in der Kanzel auf den Neulingen, nur die fühlbare, ruhige Nähe der Kameraden hält es zurück. Plötzlich knackt und rauscht es in der Kopfhäube. Im ersten Augenblick sucht man verstört nach der Ursache dieser unerwarteten Veränderung. Dann zwitschert sich im Rhythmus der Morsezeichen ein Verstehen ins Ohr. Fürze, der Bordsprecher, lächelt von seinem Thron herab, er hat mich in seine Frequenz eingeschaltet. Aufnehmen kann ich natürlich nichts, die Sprache der Morsezeichen muß erst durch das Sieb des Geheimnisses, das nur der Bordsprecher zu handhaben versteht. Aber trotzdem reden die Stimmen aus dem Aether auch zu dem, der ihrer Sprache nicht mächtig ist. Er weiß, hier spricht der bedeutende Heimathorst. Wir sind gar nicht allein, wir in dem einzelgängerischen Flugzeug, wir waren nie allein, die ganzen langen Stunden über dem Meer nicht; hier, mit diesen unscheinbaren Tönen sprechen hilfsbereite Kameraden zu uns. Und die Stimmen aus dem Aether wispern und summen, Tag und Nacht, sie kennen nicht den trennenden Raum.

Zu früh geschossen

Im Gefolge des Schauspiels, das in Ägypten und im Iran über die Bühne gegangen ist, ist ein Krieg der Agitationsstrategen in England und den USA ausgebrochen. Roosevelts Agitationschef Elmer Davis, hat sich in einem Telegramm an den britischen Informationsminister Brendan Bracken offiziell darüber beschwert, daß die Reuteragentur mit einem Bericht ihres Lissaboner Büros vorzeitig das Treffen Churchill, Roosevelts und Tschankaischeks gemeldet hat. Davis sieht darin, wie es in seinem Protesttelegramm heißt, »eine flagrant und eventuelle gefährliche Verletzung der grundlegenden Sicherheitsbestimmungen.« Er ist erbost darüber, daß eine Propagandabombe vorzeitig geplatzt ist. Deshalb schreibt er in seinem Telegramm: »Außerdem ist der psychologische Wert der Konferenz und der Beschlüsse für Großbritannien und Amerika durch die vorzeitige Veröffentlichung der Nachricht sehr verringert worden, da es so den Nazi- und japanischen Propagandisten ermöglicht wurde, ihre eigene Meinung vor der offiziellen Bekanntgabe in die Welt zu schicken.«

Dieser Nachrichtenkrieg zwischen England und den USA ist für uns insofern interessant, als er die Bestätigung dafür liefert, daß der Feind uns mit seiner Bluffoffensive überrollen zu können hoffte. Daß ihm diese Taktik völlig daneben gegangen ist, hat die Wut Roosevelts ausgelöst, denn er und seine Komplizen erkennen nun, daß die »psychologische Riesenbombe«, die die Agitatoren in London und Washington angekündigt hatten, ein ausgemachter Blindgänger war.

Der Führer gratuliert Franco

dnb Führerhauptquartier, 3. Dezember

Der Führer hat dem spanischen Staatsoberhaupt Generalissimo Franco zu seinem Geburtstag am 4. Dezember mit einem in berühmten Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

800 000 Bäume entwurzelt

dnb Helsinki, 3. Dezember

Bei der Überprüfung des in der Sturmnacht zum 17. November an der südfinnischen Küste angerichteten Schadens wurden allein 800 000 vom Sturm entwurzelte Bäume festgestellt. Es sind 27 000 Hektar Wald vernichtet und für 80 Millionen Finnmark Schaden angerichtet. In den Häfen wurden ganze Baracken vom Sturm fortgetragen, Krananlagen zerstört und Brücken beschädigt. Ein derartiger Orkan wütete in Finnland seit dem Jahre 1890 nicht mehr.

Geräumt, aber zerstört

dnb Stockholm, 3. Dezember

Ein Sonderkorrespondent des »Manchester Guardian« sprach in Moskau mit verschiedenen Fachleuten, die von einer Reise durch das Donezbecken zurückgekehrt waren. Sie erklärten, bei der großen deutschen Absetzbewegung sei praktisch nicht ein einziges Unternehmen der Eisen- und Stahlindustrie der Sowjetunion unbeschädigt geblieben. Alle Hochöfen, Walzwerke, Koksöfen, Förderungseinrichtungen, Schächte usw. seien so gründlich zerstört worden, daß ihre Wiederherstellung auf viele Jahre hinaus unmöglich sein dürfte. Dies sei in einem Gebiet geschehen, in dem vor dem Kriege zwei Drittel der sowjetischen Eisen- und Stahlindustrie untergebracht waren.

Unsere Kurzmeldungen

dnb Slowakisches Parlament verlängert. Das slowakische Parlament nahm am Donnerstag das Verfassungsgesetz über die Verlängerung der Parlamentsperiode um drei Jahre bis Ende 1946 an. Dadurch soll den Erfordernissen der Zeit Rechnung getragen werden, die die Konzentration aller nationalen Kräfte verlangt.

az Bombenangriff auf Sarajevo. Am 29. November erschienen feindliche Flieger über Sarajevo und warfen Bomben über Wohnviertel ab. Bisher wurden unter den Trümmern 57 Tote hervorgezogen, während die Zahl der Verwundeten nach den bisherigen Feststellungen 104 beträgt. Gänzlich zerstört wurden 35 Häuser, während zahlreiche andere beschädigt sind.

dz Zwangsarbeit für Saboteure. Die bulgarische Polizeidirektion hat sieben Personen aus dem Dorf Slatina in der Umgebung von Sofia zur Zwangsarbeit verurteilt, weil sie der Anordnung des Luftschutzdienstes, bei Wiederherstellungsarbeiten nach dem Luftangriff auf Sofia Hilfe zu leisten, nicht entsprochen hätten.

dz Fleischlose Woche in Sofia. Vom 28. November bis 5. Dezember hatte Sofia eine fleischlose Woche. Auch die Lebensmittelmengen, die nach Sofia reisende Personen aus der Provinz mitnehmen durften, waren festgesetzt. Das Mitbringen von Fleisch und Fleischzeugnissen war mit Ausnahme von einem Kilogramm Schweinefleisch streng verboten.

dnb Bulgariens Brotversorgung gesichert. Der Direktor der bulgarischen Getreidehandelsdirektion erklärte, daß dank der diesjährigen guten Ernte die Versorgung der Bevölkerung mit Brot bis zur nächsten Ernte gesichert sei. Auch die Vorräte anderer Lebensmittel seien ausreichend. Es seien alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um jedem etwa kommenden Ereignis vorbereitet entgegenzutreten.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner. Haupt-schriftleitung Anton Gerschke, beide in Marburg a. d. Draa, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Heimatlische Rundschau

Die letzte Viertelstunde gehört uns!

Hart gehämmert in schweren Tagen und Wochen zu bereits geschichtlich gewordenen Schicksalsgemeinschaft offenbart sich der Heroismus der Heimat im Kampf um Leben und Tod in den Gebieten am eindrucksvollsten, in denen die anglo-amerikanischen Luftgangster mit ihrem Terror gegen Mütter und Kinder, Alte und Kranke, Wohn- und Kulturstätten glauben, den Widerstandswillen des Volkes brechen zu können. In den Luftnotgebieten werden ohne weiteres die gesamten moralischen und materiellen Kräfte der Gemeinschaft den Betroffenen zur Verfügung gestellt. Die Menschen wachsen an ihren Opfern und tragen nicht mehr das Leid des Opfers sondern das Opfer trägt sie und macht sie stark. Sie wissen aber auch, daß hinter ihnen eine Helfergemeinschaft steht, die es sich als ihre stolze Pflicht anrechnet, helfend zu jeder Stunde einzugreifen, sie wissen um eine Fürsorge, getragen vom gesamten deutschen Volk, die dafür sorgt, daß trotz dieses feindlichen Terrors die Volkssubstanz keinen lebensgefährdenden Verlust erleidet, die Mütter und Kinder in ihren Schutz nimmt und der Ordnung der Starken, der Kommanden, der Ordnung des Lebens dient.

In diese Schicksalsgemeinschaft des Volkes ist auch der Untersteirer eingebaut, der abseits von den Trümmerstätten feindlicher Terrorbomben, heute noch friedlich seiner Arbeit nachzugehen vermag und nicht aufgerufen ist, die ganze Schwere der Lasten des Krieges auf sich zu nehmen. Still und ruhig darf er sein Tagwerk beginnen, seinen Tag verbringen, ohne unmittelbar an jenes Kriegsgeschehen herangeführt zu werden, in dem unsere Gegner ihre teuflischen Pläne, den Kampf gegen Frauen und Kinder zu verwirklichen. Und der Untersteirer weiß um all dies, weiß, daß sein Los ein ungleich leichteres ist als das jener Volksgenossen, die pflichtbewußt, treu und hart schwerem Schicksal, das über sie hereinbricht, trotzen. Er weiß aber auch um seine Pflicht, wenn er an den Opfernontagen für das Kriegs-WHw aufgerufen wird, sein Scherlein dazu beizutragen, daß diesen Frauen und Kindern, die ihr Heim verloren, eine neue Heimat im Reich geschaffen wird. So wird auch morgen Sonntag der Volksgenosse aus dem Unterland unter Beweis stellen, daß er von dem unbändigen Willen erfüllt ist, seinen Teil beizutragen, um Mutter und Kind, die in Hunderten von Bombennächten tapfer ihr schweres Los trugen, zu helfen und damit die Hoffnung unserer Gegner zunichte macht durch Mord und Terror an Unschuldigen das deutsche Volk auf die Knie zu zwingen. Auch wir in der Untersteiermark wissen und haben den unbändigen Glauben daran: »Die letzte Viertelstunde gehört diesmal uns!« Zeigen wir dies auch durch die Größe unserer Spende an diesem Opfernontag.

Ein tapferer Trifailer. Der Sohn des Zellenführers in der Ortsgruppe Gairach, Kreis Trifail, Anton Wretschko, Gefreiter Albin Wretschko, wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Ein Musikkorps der Wehrmacht konzerziert. In nächster Zeit wird ein Musikkorps der Wehrmacht in Pragerhof, Lorenzen am Bachern, Windischgraz, Hohenstein und Gonobitz in Konzertabenden und Werkkonzerten musizieren und freudige Aufnahme finden. Schon heute sind die Eintrittskarten für diese Veranstaltungen begehrt, sodaß mit überfüllten Veranstaltungen zu rechnen ist.

Weihnachtszeit kommt nun heran, Sternlein leuchten hell...

Die Deutsche Jugend als Weihnachtsmann

Als auf einem Werkarbeitslager der Deutschen Jugend die Lagerführerin nach der praktischen Arbeit den Jungmädels sagte, sie möchten niederschreiben, was sie sich über die Werkarbeitsaktion denken und warum wir eigentlich Werkarbeit machen, da schrieb ein 11jähriges untersteirisches Jungmädchen aus den Büchern folgendes:

»Zuerst machen wir Werkarbeit darum, weil wir unseren kleinen Kindern Freude machen wollen. Zweitens: unsere Fabriken machen kein Spielzeug mehr, weil jetzt Krieg ist und alle Arbeiter Waffen machen müssen. Drittens verkaufen wir das Spielzeug, das Geld kommt in die Büchse. Viertens: Jeder Soldat freut sich, wenn er für Weihnachten von Jungmädels als Geschenk eine Werkarbeit bekommt. Fünftens lernen wir Werkarbeit und machen Spielzeug darum, damit wir einmal, wenn wir deutsche Mütter sein werden, unseren Kindern solches machen können. Sechstens: unser Führer freut sich, daß er solche Kinder hat, die ihm helfen und siebentens sollen die Feinde sehen, wie das ganze deutsche Volk zum Sieg hilft — vom kleinen bis zum großen — darum machen wir Werkarbeit.«

Wenn wir diese Zeilen lesen, dann muß wohl jeder von uns still vor sich hinlächeln und mancher von uns wird erstaunt sein, wie ein Kinderherz doch mit einer so großen Selbstverständlichkeit das Richtige sagt und tut. Vor Wochen sind diese Zeilen geschrieben worden — und seit damals ist viel in der »Werkstatt« der Deutschen Jugend geschehen. Man könnte den Scharraum, in dem unermüdet vom frühen Nachmittag bis zur späten Abendstunde gesägt, geschleift, gemalt und geformt wird, die Werkstatt des Weihnachtsmannes nennen.

An einem frostklaren Sonntagmorgen trafen wir in Gurfeld ein. Der Weg führte in den Scharraum des Standortes Gurfeld.

Der weite Garten mit schnurgeraden Wirtschaftsbeeten und grünen Rasenflächen unter alten Bäumen gehört zu einem schmucklosen Haus. Im Inneren der grauen Mauern aber sind gepflegtes Bohagen, blitzende Sauberkeit und kultivierter Geschmack zu Hause. Man spürt sofort, daß hier Frauenhände liebevoll warten, auch ohne, daß eine lange Reihe brauner Schwestern-Mäntel in der Kleiderablage von den Bewohnern erzählt.

Die Stunde des gemeinsamen Mittagmahles ist nicht mehr fern. Eine der jungen Schwesternschülerinnen nach der anderen kehrt von ihrem praktischen Einsatz im Krankenhaus in den »Schoß der Familie«, den die Schwesternschule während ihrer zweijährigen Ausbildungzeit bedeutet, zurück. In den freundlichen Schlafzimmern gibt es zwischen Handewaschen und Häubchen-Gerädrücken einen raschen Erfahrungsaustausch mit den Kameradinnen. Dann vereint der Mittagstisch alle Insassen des Hauses.

Vorschülerinnen besorgen den Haushalt

Schwesternvorschülerinnen, die nach Abschluß der Bürgerschule ins Haus kamen, also noch keine hauswirtschaftliche Ausbildung oder ein Pflichtjahr hinter sich haben, arbeiten bis zur Ableistung des Arbeitsdienstes in Küche und Haus. Sie tragen das Essen auf, bei dessen Zubereitung sie geholfen haben, sie spülen, waschen, betreuen den Garten und bereiten sich in dieser rein hauswirtschaftlich für das Wohl der anderen besorgten Weise auf den späteren Schwesternberuf vor. Wenn sie einst nach dem Arbeitsdienst in dieses Haus zurückkehren, um sich dem schönsten unweiblichsten und wohl befriedigendsten aller Frauenberufe zu widmen, werden andere Vorschülerinnen sie genau so umsorgen. Sie aber werden danach



Das richtige Gewicht — wie wichtig ist es für die Gesundheit des Kindes

Vom Unterricht zum Operationstisch

Wir besuchen eine Jung-Schwestern-Schule

streben, durch Ablegung des Staatsexamens das braune Band am Häubchen und die Schwesternnadel zu erwerben, die nach zwei Ausbildungsjahren aus der Schwesternschülerin oder Jungschwester die aufopfernde Helferin, den guten Engel aller Hilfsbedürftigen, machen.

Viel Liebe und Neigung gehört dazu

In diesen zwei Ausbildungsjahren wird es sich erweisen, ob diese Berufswahl die richtige für das junge Mädchen gewesen ist. Wenn man als Abiturientin die Schule verlassen und den Arbeitsdienst abgeleistet hat, — mag — gerade jetzt in den Kriegsjahren mit ihren besonderen Einsatzmöglichkeiten — dieses oder jenes Mädchen der Schwesternberuf loklen Charakterliche Veranlagung und die klar erkennbaren Fähigkeiten zum pflegerischen Beruf scheiden sich bald von den Mitläufern wie die Spreu vom Weizen. Denn auch Intelligenz und Anpassungsfähigkeit brauchen als Ergänzung das seelische Moment, das Her-

zensbedürfnis, sich helfend einzuschalten und der Menschheit zu dienen.

Wohl ausgefüllt mit Arbeit ist der Tag der Jungschwwestern, aber auch die ureigensten Dinge kommen dabei nicht zu kurz. Morgens ruft der Frühsport im Garten. Er ist ein wahrhaft froher Tagesauftritt für die jungen Mädel. Nach dem Kaffeetrinken, geht es zum praktischen Dienst ins Krankenhaus. Unter der Anleitung von Stationschwwestern werden sie mit allen pflegerischen Pflichten bekannt und vertraut gemacht, die sie später selbst einmal zur Ausübung eines solchen Postens befähigen sollen. Andere werden im Operationsaal in die Arbeit eingeführt. Schon bald sind bei diesem Einsatz Fähigkeiten und natürliche Anlagen der einzelnen zu erkennen. Dazwischen liegen theoretische Ausbildungsstunden im Unterrichtsraum des Krankenhauses durch Ärzte. Die meisten Jungschwwestern haben den augenblicklich begreiflichen Wunsch, in Lazaretten eingesetzt zu werden. Aber auch die Wöchnerinnen-, Säuglings-



Auch die Säuglingspflege will gründlich gelernt sein

Stolzer Tag der untersteirischen Bergmänner

Morgen Barbarafeier in allen Bergwerkbetrieben — Ehrung verdienter Bergmänner

Sonntag, 5. Dezember, findet in allen Bergwerkbetrieben des Unterlandes die Barbarafeier statt, in dessen Rahmen in Trifail eine Reihe von verdienten Bergmännern geehrt werden.

Als am Anfang des 19. Jahrhunderts in Trifail die Kohle vorgefunden wurde, schuf man auch schon die erste Grundlage für eine umfangreiche Förderung des schwarzen Diamants. Damals gingen die Bergleute mit ganz primitiven Geräten an die Arbeit. Es gab noch keinen Bohrer oder welche elektrische Maschinen, die dem Bergmann die Arbeit erleichtert hätten. Es war im Jahre 1804 als ein Deutscher mit der Arbeit begann, aber es gab zu dieser Zeit noch wenige Absatzmöglichkeiten für die Kohle. Erst als 1847 die Bahn Wien—Laibach längs der Save in Betrieb genommen wurde, stieg der Bedarf an Kohle. Die Südbahn wurde zu einem der größten Kohlenverbraucher und blieb es bis heute. 1874 noch in staatlichem Besitz, ging das Kohlenwerk im selben Jahr in den Besitz der Trifailer Kohlegesellschaft über, die es

mit immer größeren und moderneren Anlagen ausstattete.

Wer heute am Bahnhof Trifail aus dem Zug auf die zementverstaubten Felsen blickt, kann sich gar nicht vorstellen, welch reges Leben hinter diesen mit spärlichen Föhren und mit Gestrüpp bedeckten Bergen herrscht. Das Rattern und Bimmeln der kleinen Bergbahn verrät dem Fremden erst, daß hinter diesem Berge treu gewerkt wird. Es ist der brave Trifailer Bergmann, der schon jahrhundertlang das Land mit Kohle versorgt. Bei seiner Arbeit stets unerschollen, kann jeder Trifailer bei der kommenden Barbara-Feier stolz auf seine Tradition blicken.

Wenn Sonntag, den 5. Dezember, im Rahmen der Barbarafeier zehn Bergleute mit 40 Dienstjahren und 110 mit 25 Dienstjahren mit Ehrenkunden und Geldgeschenken bedacht werden, so kann das jeden Trifailer nur mit Stolz und Dank erfüllen. Wenn trotz des langen Bestehens des Kohlenwerkes bis heute nur zwei große Grubenunfälle, bei denen im

Jahre 1906 durch Erstöckung sechs Bergleute und im Jahre 1916 wegen Schlagwetterexplosionen zehn Mann ums Leben kamen, verzeichnet werden, so wird das vor allem dem Trifailer Bergarbeiter auf Konto seines Fleißes, seines Arbeitswillens und seines fachmännischen Könnens gebucht. Das es anfangs noch Leute gab, die ans »Bergmandl« glaubten, nimmt der heutige Bergmann nur noch mit einem Lächeln entgegen.

Da man mit der steigenden Leistung auch für das soziale Wohlbefinden der Arbeiter sorgen wollte, wurde eine Bruderlade errichtet, die für den überalterten, unfähig gewordenen und verunglückten Bergmann sowie für seine Familie sorgt. Im gegenwärtigen Krieg aber bewiesen es, die Trifailer Knappen, daß sie den falschen Versprechungen der Gegner Großdeutschlands keinen Glauben schenken und so auch die Hoffnungen der Banditen, daß die Trifailer Arbeiter mit ihnen gemeinsame Sache machen würden, zunichte machten.

Die Trifailer haben sich zum Führer bekannt und können auf die Ehrung anlässlich der Barbarafeier stolz sein und mit Zuversicht in eine glückliche Zukunft blicken. Wir rufen ihnen ein herzliches »Glück auf« zu.

Neue Schlepperkurse

Schlepperhalter, Ortsbauernführer, erneut ergötzt an Euch der Ruf: »Sorgt für die Ausbildung von Fahrern und Ersatzleuten für Flüssigkeits- und Generatorgasschlepper durch eine Zweigstelle der Deulakraft in den kommenden Wintermonaten.«

Da bereits im nächsten Frühjahr ein großer Teil der eingesetzten Ackerschlepper mit Generatorgasbetrieb arbeiten wird, ist die rechtzeitige Heranbildung bzw. Umschulung der Fahrer dringend erforderlich. Der Generatorgasbetrieb verlangt ein wesentlich größeres Maß an Fahr- und Wartungskennntnissen, wie Sorgfalt und Zuverlässigkeit des Fahrers. Das Führen von Generatorgasfahrzeugen ist außerdem an den Besitz eines NSKK-Betriebs-Berechtigungsscheines gebunden, welcher ebenfalls bei den Deulakraft-Lehrgängen erworben werden kann. Die staatliche Beihilfe, sowohl für den Ankauf neuer Generatorgasschlepper wie für den Umbau von Dieselschleppern setzt gleicher Art den Nachweis einer entsprechenden Schulung und den Besitz eines NSKK-Betriebs-Berechtigungsscheines voraus.

Die vordringliche Notwendigkeit eines zweckentsprechenden Einsatzes der Schlepper im Dienste der Erzielung unseres landwirtschaftlichen Produktionsolls machen eine rechtzeitige Schulung der Schlepperfahrer zur völkischen Pflicht. Daher ergötzt der Ruf an Schlepperhalter und Ortsbauernführer: »Laßt Schlepperfahrer und Nachwuchs jetzt in der arbeitsärmeren Zeit ausbilden, damit sie zum Frühjahrsanbau in genügender Anzahl zur Verfügung stehen.«

Nähere Auskünfte erteilen die Dienststellen des Reichsnährstandes, sowie die Deulakraft in Berlin-Wartenberg und deren Zweigstelle in Wien XXII-Lobau.



Auch Marburgs Jugend stellt wieder eine prächtige Spielzeugparade

Aufnahme: Fleiter d. J., Marburg

Als wir dann wieder zum Bahnhof gingen erzählte uns die Bannmädelführerin, daß der Standort Gurfeld jeden Sonntag von früh bis abends und jeden Nachmittag und Abend in der Woche Werkarbeit macht. Einmal sind es die Jungmädels und Pimpfe, dann wieder die Jungen und Mädel oder alle zusammen. Und das ist das schöne an der Arbeit. Da gibt es kein eifern — sondern ein Hand in Hand arbeiten, wie es nicht besser sein kann. Diese Kameradschaft untereinander wird dem Standort dazu verhelfen, einer von den besten des Unterlandes zu sein. Vielleicht gibt es aber hier und dort noch Standorte, die still wie Heinkelmannchen arbeiten und uns dann überraschen wollen — wer weiß?

So erfüllen auch die Jungen und Mädel in dem südöstlichsten Bann des Reiches ihre Pflicht im Kriegseinsatz und nichts wird sie daran hindern, auch in Zukunft freudigen Herzens in der Jugendarbeit und deren Kameradschaft zu stehen.

G. R.

»Allerlei Kurzweil« in Marburg

Wie schon ausführlich berichtet, gelangt heute Samstag, den 4. Dezember nachmittags im Heimatbundsaal eine bunte Veranstaltung der Ortsgruppe Marburg II zur Durchführung, die sowohl jung, als auch alt erfreuen wird. Nicht umsonst heißt es »Ein froher Kindermittag« für groß und klein mit Gesang, Spiel, Tanz und Märchen. Die Gesamtleitung liegt in den Händen der Marburger Kindergruppenleiterinnen, die keine Mühe scheuten, um diesem frohen Nachmittag auch den gebührenden Erfolg zu sichern.

Am Abend desselben Tages startet eine »Kurzspiels«-Veranstaltung, wobei die Marburger Laienspielgruppen ihr großes Können, zeigen, und mit ihrem bunten Programm ihre Zuhörer erfreuen werden.

Der reiche Erlös dieser Veranstaltungen, der wie bekannt, dem Kriegs-Winterhilfswerk zufließt, wird der schönsten Dank für alle jene sein, die keine Mühe scheuten, ihre Freizeit den Vorbereitungen dieser Veranstaltungen zu widmen.

Das Heldenvolk der Finnen

Ein Lichtbildervortrag in Pettlau

Im Rahmen der Volksbildungsstätte Pettlau spricht Montag, den 6. Dezember, Günther Thier über Finnland. Anhand prächtiger Lichtbilder wird der Vortragende in die herbe Schönheit dieses »Landes der 1000 Seen« einführen und zugleich das Heldenvolk der Finnen, das an unserer Seite den Kampf um seine Freiheit gegen den Weltfeind Bolschewismus durchführt, nahebringen.

Der für Montag, den 13. Dezember, angesetzte Vortrag von Prim. Dr. Westely über »Die Geschichte der Heilkunde«, ist auf Montag, den 24. Januar 1944 verlegt.

Übungsschießen der Wehrmacht. Wir machen unsere Leser auf die heutige Anzeige aufmerksam, wonach am 6. Dezember in der Zeit von 8.30 bis 9 Uhr ein Übungsschießen einer Wehrmachteinheit in Marburg stattfindet.

Todesfall. In der Fraustaudnerstraße 41 in Marburg verschied die 57 Jahre alte Altersrentnerin Elisabeth Kozbeck.

Marburgs ständesamtliche Nachrichten. Den Bund fürs Leben schlossen: Franz Pototschnig und Karoline Pirchan, Karl Rejc und Angela Guardjancich, Josef Lorbeck und Anna Steiner, Johann Postrak und Aloisia Korpar, Emil Birs und Johanna Goditsch, Paul Blagowitsch und Josefa Murschek, Friedrich Nowak und Maria Lichtenwallner, Alois Gaischek und Maria Dolan, Josef Umek und Anna Skoberne, Johann Senekowitsch und Antonia Lorbeck, Johann Nemeti und Juliane Dobranschtschak.

Theater in Zellnitz und Witschein. Heute Samstagabend gastiert die Steirische Volksbühne im Heimatbundsaal in Zellnitz und wird das heitere Volksstück »Der Hunderter in der Westentasche« zur Aufführung bringen. Der Abend verspricht allen Besuchern einige frohe Stunden. Die Aufführung wird morgen Sonntag, nachmittags und abends im Gemeinschaftshaus in Witschein ihre Wiederholung erfahren.

Bunte Abende in Windischgraz, Gonobitz und Rast. Die Bunte Abende des Volksbildungswerkes Marburg-Land erfreuen sich im weiten Kreisgebiet steigender Beliebtheit. So ist es gelungen, eine erlesene Künstlertruppe für weitere Gastspiele zu gewinnen, die unter dem Motto »Feierabend für Jedermann« eine bunte Auswahl bester akrobatischer und Bühnenkunst bringt. In zwei Veranstaltungen in Windischgraz morgen, Sonntag, nachmittags und abends werden sich die Künstler erstmals den Volksgenossen im Kreisgebiet vorstellen und, dessen sind wir gewiß, mit ihren Darbietungen reichen Beifall ernten. Weitere Gastspiele sind am kommenden Montag, 6. Dezember, in Gonobitz und am Mittwoch, 8. Dezember, in Rast vorgesehen, die gleichfalls ausverkaufte Häuser bringen dürften.

Wir verdunkeln vom 5. bis 11. Dezember von 16.45 bis 7 Uhr!

Erfahrung macht erfolgreich

Richtige Durchführung der Löschaktionen bei Luftangriffen

Jeder, der einmal bei Luftangriffen an Löschaktionen teilgenommen hat, weiß, daß Brände immer viel schlimmer aussehen als sie sind und das es viel leichter ist, sie zu löschen, als es im ersten Augenblick den Anschein hat. Es ist erstaunlich, wie langsam Feuer in der ersten Entwicklung brennt. Dennoch darf man keine Zeit verlieren; denn je kleiner ein Feuer ist, um so leichter ist es zu löschen. Unnötige Aufregung macht jede Gefahr stets schlimmer, weil sie uns davon abhält, zielbewußt zu handeln. Wie gefährlich erscheint doch ein Wohnungsbrand. Dunkler Qualm quillt aus allen Fugen. Der Korridor ist schwarz von Rauch und dennoch genügen oft schon wenige, sicher gezielte Strahlen aus der Luftschutzhandspritze, um die Flammen auf ein erträgliches Maß herabzumindern, wenn nicht gar ganz zu löschen.

Gebraucht werden im Falle eines Brandes Menschen, die zupacken und sich nicht vor dem Feuer fürchten und solche, die Wasser zur Brandstelle tragen, um den Löschen ihre Arbeit zu ermöglichen. Falsch ist es aber, Wohnungen zu räumen, die vom Feuer nicht unmittelbar

Front und Heimat kämpfen für den Sieg

Tausende von untersteirischen Männern und Frauen besuchten die Kundgebungen

Mit den Kundgebungen am letzten Sonntag fand die große Herbstversammlungswelle des Steirischen Heimatbundes, die am 5. November mit 37 Versammlungen in Marburg ihren machtvollen Auftakt nahm, und unter dem Leitgedanken »Front und Heimat kämpfen für den Sieg« stand, ihren Abschluß. Mit rund 450 Versammlungen wurde von den Rednern des Steirischen Heimatbundes selbst bis in die kleinste Zelle des Unterlandes diese Parole hinausgetragen und Aufklärung auf manche noch unklare Frage gegeben. Wie nicht anders zu erwarten, war auch der Erfolg der diesjährigen Herbstversammlungswelle ein großer und stolzer. Tausende von untersteirischen Männern und Frauen füllten in allen Ortsgruppen

die Versammlungslokale und folgten mit sichtbarem Interesse den Ausführungen der Redner. Dieser starke Besuch zeugt erneut von dem Geist und dem unbeugsamen Willen der Untersteirer, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Kräften mitzuwirken am großen Aufbauwerk ihrer engeren Heimat als auch mit dem Schwert in der Hand zu kämpfen und so ihren Anteil an der Erringung des Endsieges beizutragen.

Besonderes Interesse erweckten dabei bei den zahlreichen Teilnehmern die Ausführungen der Redner über die politische und militärische Lage im fünften Kriegsjahr und die Erörterungen von Fragen, die in dieser Zeit jedem einzelnen interessieren und auf irgendeine Weise betreffen. Es ist heute auch jedem untersteirischen Mann und jeder

Frau des Unterlandes klar, daß sich in diesem großen Ringen um die Freiheit Europas keiner, wo immer er auch stehen mag, abseits stellen kann und darf, es vielmehr jedermanns heilige Pflicht ist, seinen Teil zu diesem Kampf beizutragen um mit gemeinsamen Kräften das große Ziel zu erreichen, das uns allen vorschwebt: den Endsieg.

Die Bilanz der nun durchgeführten Versammlungswelle ist somit eine stolze. Die Untersteirer haben erneut bewiesen, daß sie das Leitwort, daß den Versammlungen dieses Herbstes vorstand, auch verstanden hat und nun mit erneuter Kraft und noch fanatischerem Glauben an dessen Erfüllung geht und zeigt, daß Front und Heimat für den Sieg kämpfen!

Die kommenden Aufgaben der Landwirte

Eine richtungweisende Versammlung

Am 1. Dezember 1943 fand um 8 Uhr früh eine Versammlung statt, die das Amt für das Landvolk der Kreisführung Cilli im Heimatbundsaal in Ponigl bei Cilli abhielt. Sie wurde vom Bürgermeister der Gemeinde Ponigl, Meißner, eröffnet.

Anschließend zergliederte Pg. Gruber in einer schwinghaften Rede den Wert des Bauernstandes im nationalsozialistischen Staate, kam dann auf die Bearbeitung des Bodens mit den in der Untersteirermark eingeführte landwirtschaftlichen Maschinen zu sprechen und erläuterte zum Schluß auch die überaus wichtigen Ablieferungen von Getreide, Kartoffeln und sonstigen landwirtschaftlichen Produkten in der Kriegszeit. Die Rede des Pg. Gruber wurde von

den Zuhörern mit größtem Interesse verfolgt.

Sodann sprach der Kreisbaumwart Pg. Gamper über die Obstbaumpflege und machte seine Vorträge den Zuhörern durch Skizzen, die er in Ermangelung eines Lichtbildgerätes auf eine Tafel zeichnete, verständlich. Man konnte direkt sehen, welche großen Interesse die Bauern am Obstbau in hiesigen Gebieten zeigen. An der Versammlung nahmen ca. 200 Personen teil. Die Versammlung war für die Landgemeinde ein voller Erfolg. Anschließend an diese Versammlung wurden die Ortsbauernführer und ihre Helfer mit der am 3. Dezember 1943 stattfindenden Viehzählung vertraut gemacht und über die Einhebung der Agrarspende belehrt.

In fünf Jahren 452 000 Kilometer zurückgelegt

Die Steirische Volksbühne, oder, wie sie allgemein genannt wird, die Frankl-Bühne, kann dieser Tage auf ein seltenes aber stolzes Jubiläum zurückblicken. Am 8. Dezember dieses Jahres waren es fünf Jahre, daß die Steirische Volksbühne im Rahmen der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« ihre schöne und dankbare Arbeit leistet. In dieser Zeit hat sie 2350 Vorstellungen im Gau Steiermark und 380 Vorführungen in der Untersteirermark absolviert und somit einen Weg von rund 452 000 Kilometer hinter sich gebracht.

Welch großen Anklang sich diese Volksbühne bei der steirischen als auch untersteirischen Bevölkerung erfreut, beweist die schöne Zahl von rund 687 500 Personen, die den Vorstellungen der Frankl-Bühne beiwohnten.

Wir können der Steirischen Volksbühne zu diesem Anlaß nur gratulieren und wünschen, daß sie noch des öfteren mit ihrer Kunst das Unterland erfreut und so mitwirkt, die Menschen des wieder heimgekehrten Unterlandes mit den Schönheiten deutscher Volksstücke bekannt zu machen.

Volksmusik in Frauenberg. Auf Einladung des Amtes Volksbildung der Kreisführung Marburg-Land findet in Frauenberg Sonntag, den 5. Dezember, ein musikalischer Abend statt, der vom Zither-Trio (Zither und Gitarre) aus Graz bestritten wird. Deutsche Bauerntänze, Dorfmusik und Ländler werden die untersteirischen Volksgenossen mit den Schönheiten der steirischen Volksmusik bekanntmachen und das Können des Zither-Trios erneut unter Beweis stellen.

Schleinitz erfreuen »Die lustigen Sieben«. Noch will der Beifallssturm um »Die lustigen Sieben« nicht verebben, die sich seit einigen Wochen auf einer überaus erfolgreichen Gastspielreise durch das Unterland befinden. Morgen, Sonntag, nachmittags werden sie in der Volkshalle in Schleinitz ein Gastspiel geben, das wiederum freudige Aufnahme finden wird, sind doch unsere Dorfbewohner dankbar dafür, durch derartige Veranstaltungen eine willkommene Abwechslung vom Alltag zu finden.

bedroht sind. Gar oft hat das mit Möbeln verstellte Treppenhaus schon die Wasserzufuhr so behindert, daß das Haus herunterbrannte. Deshalb nicht räumen, sondern helfen! Nicht jeder Brand ist sofort zu löschen. Oft muß man zwei, drei oder auch vier Stunden dem Feuer Widerstand leisten. Der Lohn ist die Erhaltung der Wohnung.

Alle Volksgenossen, die nach Angriffen die Straße bevölkern, müssen sich bei der Brandbekämpfung einsetzen. Sie sind dazu nach dem Gesetz verpflichtet. Jeder Polizeibeamte, jeder RLB.-Amtsträger, jeder Führer eines Selbstschutzbereichs und jeder Luftschutzwart kann sie einsetzen. Wer den Anordnungen dieser Personen nicht sofort nachkommt, setzt sich der Gefahr der Bestrafung aus. Aber es gibt noch einen viel wichtigeren Grund, sich bei der Brandbekämpfung zu beteiligen: man lernt dabei, wie man es machen muß, um auch gefährlich erscheinende Brände niederzukämpfen. Diese Erfahrung kann sich aber schon beim nächsten Angriff im eigenen Hause als höchst wertvoll erweisen. Denn wie überall, so gilt auch bei Luftangriffen die alte Wahrheit, daß erst die Erfahrung den Meister macht.

Strohhalme zum Flugmodellbau

Ein 15jähriger Scharführer der Schweizer Flieger-HJ erfand eine Strohpapierbauweise für Flugzeugmodelle, die sich durch drei Vorteile besonders auszeichnet: das Material ist leicht zu beschaffen, die Kosten sind gering und das Flugzeug wiegt so wenig, daß es schon bei leichtem Aufwind segelt. Als Werkstoff wurden nur Trinkstrohhalme, Papier bzw. Zeichenkarton benötigt. Für die Bespannung genügt bei kleinen Modellen einfaches Seidenpapier, für größere Besserpapier. Dank des Röhrencharakters des Strohhalmes konnten die Modelle sogar zerlegbar gebaut werden. Einige Modelle wurden in einer Luftwaffen Ausstellung in Schwerin gezeigt.

Zuchthaus für Volksschädlinge

Drei Angeklagte hatten sich vor dem Gericht Marburg a. d. Drau als Volksschädlinge und Kriegswirtschaftsverbrecher zu verantworten: der 35jährige Winzer Franz Kosar aus Mellingberg bei Marburg, der 20jährige Vulkaniseur Jakob Sorko aus Marburg und die 42jährige Marburger Gastwirtin Mechthild Seifried. Kosar und Sorko hatten sich fünf Ochsen, zwei Schweine und ein Schaf teils durch Kauf, teils durch Diebstahl verschafft, sodann schwarz geschlachtet und das Fleisch größtenteils im Schleihhandel vertrieben. Unter den Abnehmern befand sich auch die Seifried, die insgesamt 550 kg kaufte, wobei ihr eine in ihrem Betrieb beschäftigte Köchin beihilft war. Gegen die übrigen Abnehmer wird die Verhandlung gesondert geführt.

Daß sich Kosar und Sorko später, als sich keine Kaufgelegenheit mehr bot, das Vieh einfach durch Diebstahl verschafften, zeugt von besonders verwerflicher Gesinnung. Sie haben die kriegsbedingte Einschränkung auf dem Gebiet der Fleischversorgung in gewinnstichtiger Weise für sich ausgenutzt und sind daher Volksschädlinge. Kosar als die treibende Kraft erhielt sieben, Sorko vier Jahre Zuchthaus. Die Seifried wurde wegen Vergehens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung zu 18 Monaten, die Köchin wegen Beihilfe zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Von der Anklage des unrechtmäßigen Erwerbs anderer Mangelwaren, die bei ihr außerdem noch vorgefunden worden waren, wurde die Seifried freigesprochen, da das Beweisverfahren ergab, daß sie diese Waren bereits aus früherer Zeit besessen hatte.

Totenfeiern mit Knallfröschen

Sonderbares Brauchtum im Land der Toreros

Der Ostfriedhof Madrids ist der neueste und größte der spanischen Hauptstadt. Selten wandeln schwarz gekleidete Menschen zwischen den flachen Hügel. Denn, wenn der Spanier auch den Seelen der Toten eine rührende, über viele Jahre, ja Jahrzehnte und Jahrhunderte hinausgehende Pietät bewahrt, ihren irdischen Ruhestätten gegenüber ist er gleichgültiger. Ein Stich von Doré aus dem Jahre 1870 schildert eine wahre Begebenheit, ein sogenanntes »alba«, die sich in der Ortschaft Jijona, in der spanischen Levante, abspielte. Auf dem Tisch des Vorderzimmers einer Arbeiterwohnung zu ebener Erde, liegt ein totes Mädchen von fünf bis sechs Jahren, im Festkleiden, mit einem Blumenkranz im Haar. Zu Häupten und zu ihren Füßen brennen hohe Kerzen. Ein junger Mann und eine junge Frau in valencianischer Tracht tanzen eine Jota um die Leiche und schlagen die Kastanymetten, während sie von den Musikanten und Eingeladenen, die sie umringen, offensichtlich mit Zurufen angefeuert und mit Händeklatschen begleitet werden. In anderen Gegenden, wie z. B. bei Tortosa, begibt sich der Trauerzug nach der Zugrabetragung eines Kindes auf den Kirchplatz des Dorfes und beschwichtigt den Schmerz in Reigen, an denen auch die Verwandten teilnehmen.

Der Totenkult ist in den einzelnen ethnographischen Bezirken Spaniens verschieden. Befindet sich ein Toter im Haus, wird die Haustür zur Hälfte geschlossen, bis er hinausgetragen ist. In manchen Gegenden bleibt sie sogar monatelang ganz geschlossen, ebenso wie die Fensterläden, und man benutzt den Seiteneingang. In der Provinz Salamanca holen die Frauen als repräsentativen Kopf- und Oberkörperumhang bei der Beerdigung und den Totenmessen den »ventiloso« aus der Truhe, die die treu gepflegten Staatskleider ihrer Altvordern als köstlichen Schatz der Familie beherbergt. Die den Toten in ihr

Aus aller Welt

Schwerer Unfall beim Stockschießen. Am Donnerstag in den Mittagstunden ereignete sich in Hochstraden bei St. Anna am Aigen ein schwerer Unfall. Der 46jährige Landwirt August Hufnagel war mit dem Herauschießen von Wurzelstöcken beschäftigt. Er entzündete die Zündschnur in einem Borloch, doch kam die Ladung aus unbekannter Ursache nicht zur Explosion. Geraume Zeit später bohrte Hufnagel ein zweites Loch und dachte, in die Arbeit vertieft, gar nicht mehr daran, daß die erste Ladung nicht explodiert war. Und nun geschah das Unglück. Während der Landwirt bohrte, erfolgte die Explosion im ersten Loch. Die Wirkung war verheerend. Der Großteil der Ladung drang ihm direkt ins Gesicht, zerfetzte buchstäblich das Antlitz und verletzte ihn an beiden Augen sehr schwer. Hufnagel wurde mit dem Kraftwagen nach Radkersburg überführt, wo ihm die erste ärztliche Hilfe zuteil wurde, worauf er ins Krankenhaus nach Graz gebracht wurde.

17jähriger Luftwaffenhelder schon dreimal ausgezeichnet. Der bereits wegen seines hervorragenden Einsatzes in den Bombennächten in Rostock mit dem Kriegsverdienstkreuz I. und II. Klasse ausgezeichnete Luftwaffenhelder Klaus Mühring aus Rostock hat jetzt das Eisener Kreuz II. Klasse erhalten. Er hat bei dem Terrorangriff auf Berlin unter Einsatz seines Lebens 3 Frauen und 2 Kinder aus brennenden Häusern gerettet.

Rätselhafter Tod von Mutter und Kind. In Neuseserling brach dieser Tage eine gewisse Frau Burgstaller plötzlich auf der Straße zusammen und starb nach kaum zwei Stunden. Wenig später folgte ihr ebenso plötzlich auch ihr zwei Jahre altes Kind im Tode nach. Die Ursache des plötzlichen Hinscheidens von Mutter und Kind konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Ein tödlicher Mohntrank. In Litzmannstadt gab eine Frau ihrem einmonatigen Kind, das nicht schlafen wollte, einen Absud aus Mohnkappen zu trinken. An den Folgen der Vergiftung starb das Kind am folgenden Tag.

Durch Unfall das Gedächtnis verloren. In der Ludwigstraße in München wurde eine 44jährige Frau bewußtlos auf der Straße liegend aufgefunden. Die Verletzte ist im Krankenhaus inzwischen wieder zu sich gekommen, kann sich aber nicht mehr entsinnen, wie und auf welche Weise sie zu Schaden gekommen ist. Vielleicht ist sie aus der Straßenbahn gestürzt oder von einem Fahrzeug angefahren worden. Die Polizei ist auf der Suche nach Zeugen. — Beim Spiel verunglückte ein Junge aus Konz bei Trier. Er wurde von einem Stein so unglücklich am Kopf getroffen, daß er eine klaffende, stark blutende Wunde davontrug. Als der Junge blutüberströmt nach Hause kam, stellte sich heraus, daß er die Sprache verloren hatte. Im Krankenhaus, wohin der Junge sofort gebracht wurde, gelang es der ärztlichen Kunst, dem Jungen durch einen operativen Eingriff die Sprache wiederzugeben.

Bis Kriegsende ohne elektrisches Licht. Trotz fortgesetzter Warnungen gibt es immer noch Menschen, die glauben, ihre Wohnräume nicht verdunkeln zu müssen. Zu ihnen gehörte auch ein Einwohner des kleinen Ortes Glashütte in Schleswig-Holstein, der schon mehrfach bestraft worden war, weil er das Licht stundenlang unverdunkelt brennen ließ. Als schließlich diese Strafen immer noch nichts nützten, wurde ihm nun der elektrische Strom bis zum Kriegsende gesperrt.

Grab gelegten Gaben waren ursprünglich Beweise der Liebe, aber auch Beschwörungsmittel, um die bösen Geister zu besänftigen. In den Begräbnisfeldern aus der ersten westgotischen Periode fanden sich Waffen, Zierrat und Hausattributionen, die Nahrungsmittel enthielten. Das »Brot der Seelen« und »Opferbröten« (bodigos) werden in vielen Gemeinden des Nordens und Kastiliens dem Pfarrer übergeben. Die Frauen Zamoras, die diese Almosen für die Seelenmessen einsammeln, heißen animaras (anima-Seelen). Sie lassen bei dem Rundgang die klingenden Saiten ihrer Instrumente ertönen. In einsamen Weibern Spaniens, in denen ganz allgemein atavistische Einflüsse eine große Rolle spielen, werden zu Allerheiligen die Lieblingsgerichte der Seelen, deren Besuch man erwartet, in das Fenster oder auf den Tisch der »guten Stuben«, deren Tür weit offen bleibt, gestellt.

Vieles werden die Bettler des Ortes zum Andenken an die Verstorbenen und als wohlgefällige Handlung verküßigt. In Almorox, einem Dorf der Provinz Toledo, wurden bis in die jüngste Zeit am Montag und Dienstag des Karnevals an die Armen »im Namen der Seelen« sechs Tassen Olisuppe mit geröstetem Brot, neun Zwiebacke und Wein verteilt, während auf der Plaza die »Seelenmusik« spielte. Häufiger sind die Gedächtnis-Essen im Kreis der Familie. Bei den Totenmessen in der Mancha und in der Umgegend von Cordoba werden Honigkuchen und Honigbrot bevorzugt. Als seltsames Nachspiel »verziern« die Burschen der Ortschaften wie z. B. in Belmonte die Fassaden der Häuser ihrer Bräute mit Farben. Dort werden auch die Schlösser der Haustüren zu Allerheiligen dicht verklebt, um zu vermeiden, daß die Seelen, besonders die bösen, in das Innere der Wohnung dringen. Wieder anderswo werden die Gedächtnismahlzeiten bei Glockenklingen und dem Abrennen von Feuerwerk, Knallfröschen und Holzstößen eingenommen.

Welch schönes Gefühl, die Kinder geborgen zu wissen!
Welch stolzes Gefühl, dabei mithelfen zu können,

mit unserer Spende am morgigen Opfersonntag!

Kriegswinterhilfswerk 1943/44



Opersonntag am 5. Dezember

Ärztliche Hausbesuche

Meldung bis 10 Uhr vormittag

Durch die große Überlastung der Ärzte und durch die kriegsbedingten Sparmaßnahmen im Treibstoff hat sich die Notwendigkeit ergeben, daß ärztliche Hausbesuche nur dann durchgeführt werden, wenn diese bis 10 Uhr vormittag dem Arzt gemeldet werden. Nach 10 Uhr bestellte ärztliche Hausbesuche werden, wenn möglich, wohl auch am selben Tag, können aber oft erst im Laufe des nächsten Tages gemacht werden. Die Meldungen sollen womöglich persönlich durch eine erwachsene Person erfolgen, welche dem Arzt die Erkrankung einigermaßen beschreiben kann. Vor allem muß aber wahrheitsgemäß angegeben werden, ob der Patient Fieber hat und wie hoch dieses ist. Hat der betreffende selbst kein Fieberthermometer, so möge er sich eins beim Nachbar ausleihen, auf diese Art wird viel überflüssige Inanspruchnahme des Arztes vermieden. Oft wird ein Besuch bei einem nichtfiebernden Patienten gemacht, währenddessen ein Kranker mit hohem Fieber dadurch warten muß. Telefonische oder durch Kinder erfolgte Anmeldungen von Hausbesuchen können nicht beschieden werden. Ausgenommen von diesen Bestimmungen sind schwere Unfälle und Geburten.

Die Bevölkerung wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich am Samstagmittag und sonntags an die diensthabenden Ärzte zu wenden hat, die aus der Notiz in der Samstag-Sonntag-Folge der »Marburger Zeitung« ersichtlich sind.

Mitteltägliche Mitteilungen:

Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg:

Dauer: Von Samstag mittag 12 Uhr bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Dr. Fritz Wretschko, Schillerstraße 12 (Tel. 21-58), für das linke Draufufer; Dr. Walter Doleczek, Nagysstraße Nr. 2 (Tel. 25-56), für das rechte Draufufer. Für Zahnkranke: Dentistm. Schuttlar-Karbutz, Herrenstraße 40. Dienstdauer: Samstag von 14—16 Uhr, Sonntag von 8—10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Mohrenapotheke, Herrenstraße 12.

Cilli:

Dauer: Samstag mittag bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabender Arzt: Dr. Negri Walter, Cilli, Prinz-Eugen-Straße Nr. 18. Diensthabende Apotheke: Adler-Apotheke, Cilli, Marktplatz 1.

Wien in Führung

Vor dem Abschluß des KdF-Reichsschachturniers 1943

Die am fünften Tage des KdF-Reichsschachturniers 1943 ausgetragenen beiden Runden brachten ein schweres Ringen um die Siegespalme. Gleichzeitig ergab sich aber eine gewisse Klärung, denn der Wiener Grünfeld übernahm allein die Führung.

Reichsklasse 7. Runde: Grünfeld-Schmitz 1:0, Inzenhofer-Schimann ½:½, Kieninger-Nützen 1:0, Dr. Meyer-Müller 1:0, Galla-Riedmiller 0:1.

8. Runde: Galla-Grünfeld 0:1, Müller-Inzenhofer 1:0, Riedmiller-Dr. Meyer 1:0, Sahlmann-Kieninger 1:0, Nützen-Schmitz 0:1.

Aufstiegsklasse 7. Runde: Lutz-Könke ½:½, Ulrich-Latko 1:0, Beni-Bär 1:0, Bickenbach-Rüger 1:0, Fink-Puchta 1:0. 8. Runde: Könke-Puchta 0:1, Latko-Bickenbach ½:½, Rüder-Fink 0:1, Bär-Ulrich Hängepartie, Lutz-Beni ½:½.

Stand der Reichsklasse vor der letzten Runde: Grünfeld 6 Punkte, Müller und Riedmiller je 5, Kieninger 4½, Galla, Dr. Meyer und Sahlmann je 4, Nützen 3, Schmitz 2½, Inzenhofer 2 Punkte.

Wir hören im Rundfunk

Samstag, 4. Dezember

Reichsprogramm: 8—8:15: Zum Hören und Behalten. 11—11:30: Eine halbe Stunde bei Erich Börschel. 11:30—12:30: Bunte Unterhaltungsmusik. 12:35—12:45: Der Bericht zur Lage. 14:15—15: Musik »Am laufenden Band«. 15—15:30: Kleine Melodien. 15:30—16: Frontberichte. 16—18: Bunter Samstag-Nachmittag. 18:30—19: Der Zeitspiegel. 19:15—19:30: Frontberichte. 20:15—22: Gute Laune in Dur und Moll. 22:30—24: Wochenaustrag mit dem Deutschen Tanz- und Unterhaltungsschauspieler, weiteren Orchestern und Solisten. Deutschlandsender: 17:10—18:30: Orchester und Liedmusik aus alter und neuer Zeit. 20:15—22: Aus Oper und Konzert.

Sonntag, 5. Dezember

Reichsprogramm: 8—8:30: Orgelwerke von Buxtehude. 9—10: Unser Schatzkästlein, Sprecherin Alma Seidler. 10:10—11: Bunter Melodienreigen. 11:05—11:30: Deutsche Jugend singt. 11:30—12:30: Klänge aus Oper, Operette und Tanz. 12:40—14: Das Deutsche Volkskonzert 14:15—15: Beschwinge Weisen. 15—15:30: Lied und Kammermusik. 15:30 bis 16: Märchenabend. 16—15: Was sich Soldaten wünschen. 18—19: Konzert der Berliner Philharmoniker unter Leitung von Hermann Abendroth. Erste Sinfonie von Brahms 19—20: Eine Stunde Zeitgeschichte. 20:15—22: »Lohengrin«, zweiter Akt: Solisten, Chor und Orchester der Staatsoper Berlin. Deutschlandsender: 9—10: Musik zum Sonntagmorgen. 10:15—11: Vom großen Vaterland. 18—19: Komponisten im Waffensrock. 20:15—21: Musikalische Kostbarkeiten. 21—22: Zur Unterhaltung.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Die Prämie für den Verbesserungsvorschlag

Bis zu 10 v. H. der Kostenersparnisse

Nach den geltenden Bestimmungen soll die Zahl der jährlichen Prämienfälle in einem Betrieb im Rahmen des betrieblichen Vorschlagswesens nicht mehr als 5% der Kopfzahl der Gefolgschaft betragen. Für die einzelne Prämie ist der Höchstsatz von 500 RM, darüber hinaus besteht Genehmigungspflicht durch den Reichstreuhänder. Die Betriebsführer haben danach die Möglichkeit, die guten Verbesserungsvorschläge entsprechend zu bewerten. Die Großzahl der Vorschläge läßt sich ohne weiteres in den Rahmen bis 500 RM einfügen. Tatsächlich liegen aber aus vielen Gauen Klagen darüber vor, daß die Betriebsführer gute Vorschläge zu gering bewerten.

So sind einem Abteilungsmeister für einen Verbesserungsvorschlag, der eine Ersparnis von 260 000 Arbeitsstunden jährlich und von 468 000 RM brachte, nur 50 RM Prämie gezahlt worden. Für die Ersparnis von 120 000 Arbeitsstunden und 216 000 RM wurden 40 RM gezahlt.

Wenn von einigen Betriebsführern immer wieder eingewendet werde, daß Vorschläge von Meistern oder Abteilungsleitern in den Bereich ihrer Arbeit gehörten, dann sei das sicher in vielen Fällen richtig. Sobald aber die Kostenersparnis solche Ausmaße annehme, solle doch entsprechend der Bedeutung der Verbesserung am Jahresende nach endgültiger Feststellung der Ersparnisse eine größere Ausschüttung vorgenommen werden. Die errechneten Werte würden in den meisten Fällen als vorläufige Prämien ungefähr in der richtigen Höhe liegen. Eine

endgültige Prämie sollte aber immer erst nach einem halben oder ganzen Jahr festgesetzt werden, wenn der tatsächliche Gewinn an Kosten festgestellt sei. Diese Prämie könne bis zu zehn Prozent der ersparten Kosten betragen. Bei Betrieben bis zu 500 Mann sei die Zahl der auszuzeichnenden Gefolgschaftsmitglieder wegen der Begrenzung mit fünf Prozent so gering, daß von einer Aktivierung des Vorschlagswesens kaum die Rede sein könne. Bei 50 Mann könnten beispielsweise nur 2,5 Vorschläge jährlich ausgezeichnet werden.

Die Reichstreuhänder hätten daher in einzelnen Fällen bereits zugestimmt, daß bei Klein- und Kleinstbetrieben bis zu

ein Prozent der Lohn- und Gehaltssumme als Prämie verteilt werden darf. Für diese Betriebe müßten auch weiterhin Sonderregelungen getroffen werden, bis ein neuer Erlass vorliege. Auch die Gauarbeitskammern werden sich in der nächsten Zeit mit Problemen beschäftigen, die sich aus der Praxis des betrieblichen Vorschlagswesens ergeben haben, beispielsweise mit der Bewertung der Ersparnis von Arbeitsstunden, mit der verstärkten Beteiligung der Akkordarbeiter am Vorschlagswesen, mit der Heranziehung der Frauen und mit den Erfahrungen, die mit ausländischen Arbeitskräften im Vorschlagswesen gemacht worden sind.

Untersteirer für Verbesserungsvorschlag ausgezeichnet

Beseitigung von Leistungshemmnissen im Kreis Pettau

Im Zuge des betrieblichen Vorschlagswesens sowie der Beseitigung von Leistungshemmnissen in den Betrieben wurden am 30. November vom Leiter des Berufserziehungswerkes in der Bundesführung, Pg. Schreger, gemeinsam mit dem Sachbearbeiter des Berufserziehungswerkes im Arbeitspolitischen Amt der Kreisführung Pettau, Fritz Lach, fünf Betriebe besucht und dort Betriebsappelle durchgeführt, in denen die Gefolgschaft und die Betriebsführer über das betriebliche Vorschlagswesen und die Beseitigung von Leistungshemmnissen in den Betrieben ausgerichtet wurden.

Ein Verbesserungsvorschlag des Betriebes Lichtmayer wurde von einem dort beschäftigten Vorarbeiter bereits eingebracht und mit 50 RM honoriert.

Pg. Schreger sprach auch bei dem allmonatlich stattfindenden großen Dienstappell der Kreisführung Pettau zu den Mitarbeitern des Arbeitspolitischen Amtes und der Ortsgruppe linkes und rechtes Draufufer über Sinn und Zweck des betrieblichen Vorschlagswesens, sowie der Beseitigung von Leistungshemmnissen und über die Aufgaben der Berufserziehung.

Hausse am Rohstoffmarkt unserer Gegner

Sie sehen angstvoll in die Zukunft

In der Londoner City und in Wallstreet spitzen sich die Federn, die Transatlantik-Kabel surren, Botenjungen flitzen. Jetzt haben sie den Krieg da, wo sie ihn haben wollen: Nervosität an den internationalen Rohstoffmärkten. Die Unkra hat getagt, das sogenannte Hilfskomitee, das Waren für Notstandsgebiete bereit halten will, während Indien, das Notstandsgebiet Nr. 1, schon den Bescheid erhielt, nicht auf Lieferungen rechnen zu können.

Die Unkra hatte unter ihrem jüdischen Vorsitzenden beschlossen, Rohstoffe aufzukaufen. Die Preise flitzten in die Höhe. Milchvieh, gestern noch in Australien nicht abzusetzen, kostet heute schon das Dreifache des Vorkriegspreises. Weizen, Baumwolle, Schweine, — im Hand-

umdrehen sind die Preise nach oben gedreht. Lombard Street und Wall Street werfen sich die Bälle zu. »Flink, mein Junge, ein neues Kabel nach Winnipeg und eins nach Buenos Aires.« — »Was, die Argentinier wollen nicht an die Unkra verkaufen?« — »Jud Lehman setzt sofort einen neuen Ausschuss ein der die »Methoden untersuchen« wird, um die Rohstoffe dort zu kaufen, wo es der Unkra paßt.

Jetzt haben die jüdischen Spekulanten das Heft in der Hand. Von Moskau und Washington Gnaden hat die Unkra den Auftrag, die größten Warenschleicher vorzunehmen, die je am Weltmarkt getätigt wurden. Hausse in Rohstoffpreisen. Hamsterkäufe der Großspekulanten. Das ist der Krieg im Namen der vier Freiheiten!

beitskräften und Arbeitstieren. Im Jahre 1944 wird die Anbaufläche auf 17 500 ha erweitert, davon entfallen auf das Gebiet von Plovdiv 7500 ha.

Spaniens Cellophanproduktion reicht für den Inlandsbedarf. Die Entwicklung der jungen spanischen Cellophanindustrie ist so weit fortgeschritten, daß nunmehr Spanien seinen Bedarf aus eigener Produktion decken kann, während früher Einfuhren aus Deutschland, Frankreich und Belgien notwendig waren. Die spanische Industrie stellt jährlich etwa 600 Tonnen Cellophan her und führt die dazu notwendigen Cellulose aus nordeuropäischen Ländern ein.

Wiederbebauung verlassener Länder. In Frankreich. Bereits vor einiger Zeit hat die französische Regierung eine Anzahl von Maßnahmen angeordnet, die die Wiederbebauung verlassener Länder bezwecken. Nunmehr wird diese Aufgabe erleichtert durch eine neue Verfügung, die die Gewährung von Darlehen für wiederbebauungsfähige Länder vorsieht. Jedes Einzeldarlehen darf 400 000 frs nicht überschreiten, der Zinssatz soll 1 v. H. betragen. Ein Regierungsausschuß wird die Durchführung der neuen Maßnahmen überwachen.

Das Vertrauen zum Franken. Finanzminister Catabala gab der finanzpolitischen Zeitschrift »La Revue du Monde« einige Erklärungen über die Währung ab. Der Minister führte aus, die Ereignisse im Ablauf der Jahre hätten gezeigt, daß der Appel an das Vertrauen nicht vergeblich gewesen sei. Obwohl die Aufgaben des Staates beträchtlich angewachsen seien, könne man sagen, daß das Vertrauen in den Franken zurückgekehrt sei. Dieses Ergebnis sei innerhalb und außerhalb der Grenzen erreicht worden, weil man den Willen der französischen Regierung verstanden habe, die Währung zu verteidigen. Es seien eine Reihe von Maßnahmen getroffen worden, um die Spareinlagen zu schützen. Ferner seien die Möglichkeiten, Gelder kurz-, mittel- oder langfristig anzulegen, ausgedehnt worden. Die Franzosen hätten im ganzen gesehen, begriffen, daß sie durch Unterordnung ihres persönlichen Vermögens unter die Bedürfnisse des Staates die Chance hätten, ihr eigenes Wohl sicherzustellen. Die wirtschaftlichen und finanziellen Vorteile müßten im Interesse Frankreichs gewahrt bleiben.

Abnehmende Reifenreserve in USA. Die Gummilage in den Vereinigten Staaten wird in der letzten Novembernummer der USA-Zeitschrift »News Week« als sehr ernst bezeichnet. Auf einer Tagung der Reifenfabrikanten, die in New York zusammenberufen war, wurde offiziell erklärt, daß Ende dieses Jahres in den USA ungefähr zwei Millionen Personwagenreifen und 1,5 Millionen Lastkraftwagenreifen weniger vorhanden seien, als das für unbedingt notwendig angesehene Minimum vorsieht. Zehntausende von Fahrzeugen werden in den nächsten Wochen und Monaten endgültig stillgelegt werden, da die Reifen nach zweijähriger Kriegszeit abgenutzt sind und nicht ersetzt werden können.

Um das Herbstprimat im Handball

Grazer Studentenkompagnie und Rapid Marburg im Wettkampf um die steirische Handballmeisterschaft

Die steirische Handballmeisterschaft rückt immer mehr in den Mittelpunkt der sportlichen Geschehnisse. Hierbei hat die wiederholt erfolgreich hervorgetretene Handballf. von Rapid-Mar-

burg ein gar gewichtiges Wort mitzureden, denn die acht Punkte, die sich die Draufstädter bisher sichern konnten, bedeuten schon allerhand. Selbst die führende Grazer Studentenkompagnie, die am kommenden Sonntag in Marburg gegen Rapid antritt, hat es bisher zu keiner größeren Punktebeute gebracht, wobei sie allerdings als bisher ausgeprägten Spiele glattweg gewinnen konnte. Dem sonntägigen Treffen, das um 14.30 Uhr im Marburger Rapidstadion vor sich geht, sieht man daher mit außerordentlichem Interesse entgegen, dies umso mehr, als zugleich auch der Herbstmeistertitel zur Vergebung gelangen soll.

Aus der Abteilung Rapid der SG Marburg. Die Handballer Margusch, Brunflicker, Michelitsch, Brüggemann, Drolenik, Semitsch, Troppan, Hellmann, Schmid, Sturm, Hammer, Persche, Hofrichter haben sich Sonntag um 14 Uhr, im Rapidstadion pünktlich einzufinden. Der Abteilungsleiter.

Im Nürnberger Volkshaus wurde zum vierten Male das Fränkenschwimmen veranstaltet. Dabei erkämpfte der 1. FC Nürnberg sämtliche fünf Staffelsiege. Außerdem belegten Preuß über 100-m-Rücken (1:22.6), Babel über 100-m-Brust (1:21) und der Hitlerjunge Groß über 100-m-Kraul (1:09.9) die ersten Plätze.

Die Belgrader Soldaten-EH leistete einer Einladung nach Budapest Folge und trat dort vor 15 000 Zuschauern einer ungarischen Militär-Auswahl gegenüber. Im Gegensatz zu den deutschen Soldaten enthielt die Mannschaft der Mayjaren eine Reihe bekannter Nationalspieler, die mit 7:2 (5:1)-Toren überlegen gewinnen konnte.

General Moscardo, der heldenhafte Verteidiger des Alkazar und jetzige spanische Sportführer, hat den Altfeindlisten und Nationalrat Gutierrez del Castillo zum Chef des gesamten Sportwesens der Falange ernannt.

Für die Frau

Was koche ich zu Mittag?

Sauerkraut vielseitig zubereitet

Gerade wenn das Gemüse etwas knapper auf den Markt kommt, schätzt man es am meisten und wird sich bemühen, es so sparsam und wertvoll wie möglich zu zubereiten. So soll es auch beim Sauerkraut sein, denn es ist durch seinen Vitamin-C-Gehalt, die Nährsalze und seinen Gehalt an Milchsäurebakterien, die gerade im Winter für unseren Körper von besonderer Bedeutung sind, eines unserer wichtigsten Wintergemüse. Außerdem ist es auch durch seine vielseitige Verwendungsmöglichkeit sehr beliebt. Nicht nur als Hauptgericht, sondern auch als Frischkostsalat sollte man das Sauerkraut verwenden. Selbstverständlich darf das Sauerkraut vor der Zubereitung weder gewaschen noch gewässert werden, denn dadurch würden ja die wertvollsten Stoffe verlorengehen.

Sauerkrautsalat: Rohes, etwas gehacktes Sauerkraut wird event mit etwas Zwiebel und Kräutern vermischt und, wenn vorhanden, mit geräffelten Rüben, Sellerie oder Äpfeln vermischt. Oder: das rohe Kraut wird mit etwas feingehacktem Zwiebel, etwas Essig, Kümmel und evtl. etwas Milch oder Sauermilch angemacht.

Heißer Sauerkrautsalat: 1 kg Sauerkraut, 20 g Fett, 40 g Mehl, ¼ l Wasser, Salz, Zucker nach Geschmack, Essig. In dem zerlassenen Fett dünstet man das Mehl an, füllt mit Wasser auf und läßt die Tunke gar kochen. Sie muß dicklich sein. Dann schmeckt man sie mit Salz,

Essig und Zucker ab, gibt das rohe, ungewaschene, etwas zerschnittene Sauerkraut hinein und läßt es in der Tunke heiß werden. Dazu gibt man Kartoffelklöße oder Kartoffelbrei.

Sauerkrautintopf: ¼ kg Sauerkraut, 1 kg Kartoffeln, 20 g Fett oder Speck, 1 kleine Zwiebel oder Lauch. Die geschälten Kartoffeln werden in feine Scheiben geschnitten, dann dünstet man Fett (wenn vorhanden Speckwürfel) und feingehackte Zwiebeln an, gibt die Kartoffeln, Sauerkraut und Flüssigkeit bei und läßt das Ganze weichkochen. Dann fügt man noch etwas rohes Sauerkraut bei und schmeckt mit Salz und event. Würze ab. Nach Belieben kann man auch etwas in Würfel geschnittenes Fleisch zuerst anbraten und dann mitkochen.

Szegediner Gulasch. 150—200 g Fleisch, ¼ kg Sauerkraut, 3—4 Eßlöffel Mehl, 1 Zwiebel oder Lauch, 1 gestr. Teelöffel Kümmel, etwas Paprika, event. Tomatenmark. Das Fleisch schneidet man in kleine Würfel, die man mit den gehackten Zwiebeln kurz anbrät. Dann gibt man Paprika, gewiegten Kümmel, Salz und das Tomatenmark bei. Das Ganze läßt man mit ¼—½ l Flüssigkeit eine halbe Stunde dünsten, stüßt dann das Mehl ein, mengt das Sauerkraut unter und läßt alles zusammen gar werden.

Sauerkrautauflauf (gut als Resteverwertung): ¼ kg Sauerkraut, ¼ kg gekochte Kartoffeln, 20 g Fett, wenn vorhanden 1 Zwiebel oder Lauch, ¼ l Sauer-

milch (auch Joghurt), 20 g Mehl, Kümmel und Kräuter. Die Zwiebel wird in dem Fett angebraten und dann das gehackte Sauerkraut dazugegeben, mit etwas Wasser aufgießen und garen lassen. Die Kartoffeln schneidet man in Scheiben, füllt sie abwechselnd schichtweise mit dem Sauerkraut in eine gefettete Form und schließt mit einer Lage Kartoffeln ab. Dann gießt man über alles die mit dem Mehl verquirlte Sauermilch.

Sauerkrautgemüse: 500 g Sauerkraut, eventl. 1 Zwiebel oder Lauch, 15—20 g Fett, 1 rohe Kartoffel. Die feingehackte Zwiebel oder Lauch wird in dem Fett angebraten, das ungewaschene Kraut dazugegeben, mit kochendem Wasser ablöschen und eine halbe Stunde kochen lassen. Zehn Minuten vor dem Anrichten dickt man das Kraut mit einer roh geriebenen Kartoffel.

Wie schonnt man Aluminiumgeschirr? In der Zeitschrift »Aluminium« erteilt G. Eckert einige Ratschläge über die zweckmäßige Pflege von Aluminiumtöpfen. Organische Säuren und Kochsalzlösungen greifen das Aluminium ebenso an wie stark gesalzene Kochgut. Sauerkraut beispielsweise oder Fruchtuppen können in Aluminiumtöpfen zwar zubereitet, dürfen aber darin nicht aufbewahrt werden. Der ausgeleerte Kochtopf muß sofort gereinigt und sorgfältig ausgetrocknet werden. Hat sich Kesselstein gebildet, so kann man ihn durch Auskochen mit heißer Essigsäure entfernen. Durch Auskochen von Obstschalen oder Sauerkraut kann man durch Anbrennen schwarzgewordene Töpfe wieder blank machen. Der häufig sich bildende graue Belag ist eine Schutzschicht, die nicht unbedingt entfernt werden muß.

SPORT U. TURNEN

Von den Fußball-Punktekämpfen in den Gauen

Wenn auch ein paar Städspiele und einige geschickt zusammengestellte Freundschafts-Begegnungen hier und da für eine willkommene Abwechslung sorgen, so steht der Kampf um die Meisterschaft doch auch diesmal wieder ganz eindeutig im Blickfeld des deutschen Fußballsports. Lediglich in Ostpreußen steht mit dem VfB Königsberg der Meister bereits fest. In den meisten übrigen Gauen bzw. Bereichen ist aber die Frage in der Herbstmeisterschaft noch offen. Um sie wird diesmal vor allem in Pommern, im Bereich Mitte, in Hamburg mit dem »Schlager« HSV gegen LSV und in Hessen-Nassau, wo die Favoriten zusammenstreffen, besonders hart gekämpft werden. Darüber hinaus sind auch in den übrigen Gauen Entscheidungen zu erwarten, die in der jeweiligen Tabellenspitze zu Verlagerungen führen sollten.

Trifail kommt am 12. Dezember nach Marburg. Das letzte Pflichtspiel zur untersteirischen Herbstmeisterschaft zwischen Reichsbahn Marburg und der SG Trifail wurde auf den 12. Dezember verlegt. Im Anschluß wird es zu einer Begegnung zwischen den beiderseitigen ersten Mannschaften in Marburg kommen.

Marburger Reichsbahn nach Graz. Die Fußballf. von Reichsbahn Marburg leistet einer Einladung Folge und wird am Sonntag in Graz gegen ihre dortigen Arbeitskameraden zu einem Freundschaftsspiel antreten. Die Grazer Reichsbahn verfügen zur Zeit über die spielstärkste Grazer Fußballmannschaft, die gerade vor acht Tagen die Marburger Rapidmannschaft mit 3:2 schlagen konnte.

Aus der Abteilung Reichsbahn der SG Marburg. Zur Abfahrt nach Graz haben sich am Sonntag die Spieler um 6.50 Uhr am Hauptbahnhof zuverlässig einzufinden. Der Abteilungsleiter.

Abfänger Tischtennisspieler trugen in München mit Vertretern der dortigen Post SG ein Vergleichstreffen aus und siegten knapp 6:4. Die Kärntner stützten sich dabei auf Strumbi und Knifke.

Der steirische Eissport-Nachwuchs wird nunmehr von dem früheren Meister Rudolf Zetzelmann betreut. Schaulaufen sind u. a. in Marburg, Zellweg und Judenburg geplant.

Die drei stärksten Schwimmvereine der Donau- und Alpengeue, EWASC Wien, Tiroler WSV Innsbruck und Linzer SC, treffen sich am Sonntag in Luz in einem Vergleichskampf.

Wiener Kunsteisbahnen eröffnet. Die Wiener Kunsteisbahnen auf dem Heumarkt (Eislaufverein) und in Hernals (Engelmann) sind seit heute, Freitag, für die Freunde des Eissports zur Benützung freigegeben.

Die ersten Hockey-Gaumeister. Die Spiele um die deutsche Eishockeymeisterschaft in den Gauen sind zum Teil schon weit vorgeschritten. Als erster Meister wurde der HC Wacker München in der oberbayerischen Gauklasse ermittelt. Der deutsche Meister TV 57 Sachsenhausen steht ebenso dicht vor der Meisterschaft in Hessen-Nassau wie die RSG Stuttgart in Württemberg und der Rostocker THC in Mecklenburg. Beim letzten wirkt auch der bekannte Tennisspieler Göppert mit.

Ungarns Turameisterschaften wurden in Szegedin ausgetragen, wobei bei den Männern Pataky erneut zum Titelgewinn kam. Bei den Frauen war Csillik am besten.

Spanien und Ungarn trugen in Madrid einen Boxländerkampf aus, in dem die Spanier mit 12:4 Punkten einen einwandfreien Sieg erzielten.

Reger, Wagner und Liszt

II. Symphoniekonzert des Marburger Stadttheaterorchesters

Das II. Saisonkonzert unseres Stadttheaterorchesters brachte unter der Leitung Richard Dietls ausschließliche Werke aus der nachklassischen Zeit. Der fast jedes Symphoniekonzert schmückende Haydn, Mozart oder Beethoven fehlte diesmal, was von vielen mit Bedauern empfunden wurde. Unser Opernchef bemüht sich eben, dem Konzertpublikum solche Werke näherzubringen, die seltener in Symphoniekonzerten zu hören sind.

Im Mittelpunkt des Interesses, wenn auch leider am Schluß des Abends, stand die »Faust«-Symphonie in drei Charakterbildern von Franz Liszt, dem bedeutendsten Wegbereiter der modernen Programmmusik. Die einzelnen Sätze »Faust«, »Gretchen« und »Mephisto« geben schon durch ihre Namen der Musik den Auftrag, was sie zum Erklingen bringen soll. Die epische Breite des ersten Satzes fordert vom Dirigenten einen klaren und wohlwogenen Plan, nach dem sich die musikalische Gestaltung zu entwickeln hat. Der zweite mit »Gretchen« angesprochene Teil ist der schwierigste und heikelste. Eine nicht peinlich genau durchdachte Wiedergabe könnte bei den Zuhörern statt der gewollten Spannung tödliche Langeweile hervorrufen. Am dankbarsten und am wenigsten gefährlich ist der die Figur des »Mephisto« in Musik formende Schlußsatz. In ihm arbeitet Liszt mit dem gewohnten prächtigen Kolorit des modernen Orchesters.

Richard Dietl hat diesem schwierigen Werk zu einer würdigen Aufführung verholfen, die nicht nur ihm, sondern auch seinem Orchester zur Ehre gereichte. Mit weiser Zurückhaltung im Rhythmus und durch wohlgedachte Einschaltung winziger, den Effekt unerhört steigender Pausen, begann er »Fausts« Bild zu zeichnen. Das tastende, einen brauchbaren Ausweg suchende und doch immer wieder auf ein flammendes Fragezeichen statt auf erlösende Antwort stoßende Grübeln und Sinnen hat Dietl in meisterhafter Weise fühlbar werden lassen. Nicht minder eindringlich hat er die dramatischen Szenen gestaltet, in denen Faust vom Grübler zum ungestümen Forderer wird und, von flammendem Wissensdurst gequält, das Tor der Erkenntnis aufsprengen will. Diesem eiteln Versuch folgt wieder

die Erkenntnis menschlicher Ohnmacht, die durch die Cellis, geführt von Meister von Comelli, und von den spöttelnd nachhinkenden Geigen in unübertrefflicher Weise in Tönen gemalt wurde. Besonders aufgefallen sind hier, wie auch in den späteren Sätzen, die Kontrabässe durch ihre wohl ausgewogenen und vollklingenden, im zartesten Pianissimo gezupften Pizzikatos. Das einem im Winde haltlos hin und her schaukelnden Strohalm gleichende Charakterbild Gretchens fand in Dietl einen geschickten, auch auf Wirkung bedachten Gestalter. Im »Mephisto« hatten die Blechbläser Gelegenheit, den vollen Glanz Lisztscher Instrumentation zu entfalten.

Das Konzert wurde durch vier Tondichtungen nach Arnold Böcklin von Max Reger eingeleitet, deren letzte, »Bachanal« dem Konzert jedenfalls einen noch wirksameren Abschluß gegeben hätte als Liszts »Mephisto«. Auch dieses Werk ist Programmmusik. Reger hat im Gegensatz zu Liszt mit schärferen Strichen, flüchtiger in den Details, doch einheitlicher und straffer in der Gestaltung der wesentlichen Formen, in Töne zu fassen versucht, was Böcklin auf der Leinwand verewigte. In diesem Werk zeigten Dirigent und Orchester nicht nur die beste Leistung des Abends, sondern überhaupt eine der besten Leistungen, die wir bisher von ihnen zu hören bekommen. Die Geiger, unter ihnen führend Konzertmeister Poljanetz, zeichneten sich durch ungemein exaktes Zusammenspiel und durch plastische dynamische Schattierungen aus und gestalteten den »geigenen Ermiten«, nur spärlich von den Holzbläsern gestützt zu einem packendem Musikgemälde. Im »Spiel der Wellen« fundierten die Blechbläser, allen voran unsere prachtvollen Hörner, das Tosen des Wassers. Die Toteninsel erstand unter Dietls verständiger Leitung in ihrer machtvollen Größe, und das aufwühlende, von Leidenschaft geprägte »Bachanal« steigerten Orchester und Dirigent zum Höhepunkt.

Der geliebte Dieb

Eine Operette im Grazer Schauspielhaus

Im Schauspielhaus nistete sich die »kleine« Operette »Der geliebte Dieb« (Buch und Musik von Viktor Reinschagen), ein und erzielte dank der vorzüglichen Besetzung einen durchschlagenden Erfolg. Reinschagen hat gute Einfälle auf beiden Ebenen, mixt synkopisierte Rhythmen zu sang- und tanzbaren Schlagern und weiß auch die Handlung auf Touren zu halten, so daß es mit Hilfe von ein bißchen Kriminalistik und feudalem Milieu, das stellenweise sogar zu einem fatalen wird, eine unterhaltliche lustige Geschichte um zwei Ministerstochter gibt, deren Papa zu wenig Diplomat ist, um ein Geheimnisstück zu hüten, wohl aber hinreichend begabt um seine beiden Töchter nach ihrem eigenen Sinn zu verheiraten. Ihn den Herrn Minister, stattet Max Patschky mit unaufdringlicher Noblesse und ein wenig Vergreisung aus. Emmi Wäsche findet ihren geliebten Unbekannten, der sie auf einer Schloßtour vor dem Erfrischungstode rettete in dem Dieb des Geheimdokumentes wieder, der freilich auch gleichzeitig Diplomat und daher eine standesgemäße Partie für sie ist. Es gelang der Darstellerin vorzüglich eine Dame von Welt und zugleich eine in Liebesnöten schmachtende Frau von Format zu zeigen. Den wendigen Vertreter einer befriedigten Macht, der einen Handelsvertrag hintertreibt, weil sein eigener Staat »vorteilhaftere Bedingungen bietet«, sang und spielte Hermann Kiwani mit selbstverständlicher Eleganz. Die jüngere Ministerstochter, die erst in den Ehestand treten darf, wenn Gloria, die ältere, an den Mann gekommen ist, die aber heimlich schon längst den Sekretär ihres Vaters geheiratet hat — verkörpert Michaela Katschnig ein ursprüngliches Spielaktant. Ihre Peggy verbreitet einen bei-

zaubernden Lebensoptimismus, der sich selbst in einer pründigen Eifersuchtszene, wenn es gilt sich dem heimlichen Gatten gegenüber durchzusetzen, auf charmante Art äußert. Der Protegé und heimliche Schwiegersohn des Ministers, besagten Sekretär Namens Klinsky, spielt Josef Kepplinger mit liebenswürdiger Frechheit und einem gesunden Hunger, dem die Brötchen jedoch nicht bekommen, weil die kleine Frau erst einmal eine Szene braucht, um ihn ihre Überlegenheit fühlen zu lassen. Hier gab es so etwas wie eine Idealbesetzung und wenn man will, ein kleines Lustspiel in der Operette, das von den beiden Partnern Katschnig-Kepplinger mit Ambition ausgespielt wurde. Daneben »organisierte« noch Otto Langer als Polizeipräsident eine mißglückte Fahndung nach dem Dieb des Geheimvertrages, und Raoul Fischer mußte erst einen Lakaien mimen, ehe es ans Licht kam, daß dahinter der Komplize des Grafen Törget steckte der sich nicht nur das ominöse Schriftstück sondern auch das Herz Glorias anzueignen wußte.

Hans Jörg Adolff hat als Spielleiter dem kleinen Werkchen die heitere unbeschwerte Laune eines Sprechstückes mit auf den Weg gegeben und so für den flotten Gang der Handlung gesorgt. Hans Haas aber und seine zwölf Banditen, sämtliche in veilchenfarbenen Röcken, auch eine Dame ist darunter, dem Publikum sichtbar plazierte und vom Scheinwerferlicht umflutet, erzeugten die nötige musikalische Folie für all den burlesk-romantischen Unsinn der Bühne, die hier zum wahren Theater der Gefühle und Gefühlichen wird. Eine unterhaltliche und auch gnußfrohe Angelegenheit.

Kurt Hildebrand Matzak



Es fürchtet sich nicht vor dem Krampus

Foto: Wien-Film

Zwischen Reger und Liszt brachte Opernsänger Fritz Schmidt-Franken aus Richard Wagners »Tannhäuser« die zwei Arien »Blick ich umher« und »Lied an den Abendstern« zum Vortrag.

Reicher Beifall umrauschte nach den einzelnen Werken den verdienstvollen Sänger, unser braves Orchester und seinen unermüdlichen Erzieher Opernchef Dietl, der in diesem Konzert wieder Gelegenheit hatte, die Früchte seiner mehr als zweijährigen Arbeit und Mühe reifen zu sehen. Dr. Eduard Butscher

Film der Woche

Kollege kommt gleich!

Wir kennen diesen Ausruf frackbeschwinger Kellner, mit dem sie gerechtfertigte oder seckante Wünsche der Gäste beiseite schieben. »Kollege kommt gleich!« — Das heißt so viel wie: »Hab' jetzt keine Zeit für Sie!«

Der »Ober« aber, den wir in diesem unterhaltsamen Film — nach Wilhelm Utermann gleichnamigen Bühnenstück gedreht — kennen lernen, ist anderer Art. Er ist ein Muster von einem Oberkellner, er liebt seinen Beruf, der ihm Berufung ist. Ach, wir wünschten, in jedem Kaffeehaus und in jeder Gaststätte so einen »Robert« anzutreffen, wie er uns da im Film gezeigt und geschildert wird! Ein moderner Ganyem: wohlgezogen, höflich, zuvorkommend, immer auf dem Laufenden über die neuesten Ereignisse des Tages. Ihm ist der Börsenkurszettel ebenso geläufig wie die todssicheren Rennnotizen, kurz, Robert ist die Anziehungskraft des Weinrestaurants »Traube«, hochgeschätzt von allen Gästen. Was Wunder, wenn sich ein Mädchen in diesen netten, adretten jungen Mann verliebt, und ihn heiraten will! Als sie aber erfährt, daß er »O—ber—kell—ner!« ist, da will sie plötzlich von einer Eheschließung nichts mehr wissen. Robert besteht aber auf der Hochzeit. Sein Schwiegervater in spe gerät dadurch arg in die Klemme; denn er schuldet Robert Geld, das dieser ihm kündigt, wenn er seine Tochter nicht bekommt. So gibt es eine »erpreßte« Heirat, die aber schließlich nach einer knalligen Pointe, doch noch gut ausgeht. Albert Matterstock spielt mit aller Liebenswürdigkeit und Geschmeidigkeit den Oberkellner, Carola Höfer die kapriziöse Lilo, seine zukünftige Frau. Ein netter, unterhaltender, leichter Film! (Marburg, Esplanade-Kino).

Hans Auer

Sehnsucht ohne Ende

Dieser Hispano-Film ist dem Andenken zweier großer Künstler gewidmet: der berühmte spanische Geiger Pablo de Sarasate und die große italienische Sängerin Adelina Patti finden sich darin in einer romantischen Episode vereint, die eine kurze Lebensperiode in freier dichterischer Gestaltung erstehen läßt. Inwieweit dabei die historische Treue gewahrt erscheint, vermag ich nicht zu beurteilen. Jedenfalls folgen wir ihnen auf ihrem zum Teil gemeinsamen Wege, der sie aus Madrid, wo sie die ersten Lorbeeren vereint pflücken, ins Paris Napoleons III.,

der Kaiserin Eugenie und Metternichs führt, das ihnen den Weg zu Glanz und Ruhm in schwindender Kurve eröffnet, zugleich aber Zwist und Mißverstehen in ihre Herzen legt. Nach langer Trennung, während welcher Zeit Sarasate sich ganz dem stillen Provinzleben seiner Heimatstadt Pamplona überläßt und erst durch seine Jugendliebe Maria Luisa der Kunst zurückgewonnen wird, treffen die beiden Künstler sich auf dem schloss des Grafen Eszterhazy in Ungarn wieder. Doch das Wiedersehen spielt sich in Schönheit und Würde ab. Es kommt zu keinen Eifersuchtszenen und nicht zu dem erwarteten »Krach« zwischen den Rivalinnen. Adelina Patti und Maria Luisa erkennen beide, daß sich der große Künstler an keine Frau binden darf; er muß sich ganz der Kunst schenken.

Spanische Schauspielerei, hier zum Teil noch fremd, verleihen dem Film ein typisch spanisches Gepräge. Alfredo Mayo verkörpert den berühmten Geiger, seine Partnerinnen sind Margherita Carosio als Adelina Patti und Lucy Soto als Maria Luisa. Alberto Romeo gibt die ins Komische spielende Figur des Don Blas Alvarez, des kunstbegeisterten kleinen Dorflehrlers und Krämers. Zu erwähnen wäre noch die etwas unsympathische Rolle des Impresario Montini, von Manuel Moran gespielt. Der uns ein wenig fremd anmutende und nicht recht erwidrende Film wurde in den Ateliers der Cusad Lineal, Madrid, gedreht. Erfreulich sind einige schöne Außenaufnahmen aus Spanien, und selbstverständlich ist es auch die Musik, die uns mit blenden-der Wiedergabe von Sarasates Kompositionen durch Enrique Iniesta, den Träger des Saragat-Preises, beschenkt. (Marburg, Burg-Kino.)

Marianne von Vestenack

Wieder ständige deutsche Oper in Prag

Im Opernhaus des Prager Deutschen Theaters wurde die diesjährige deutsche Opernsaison mit Wagners »Lohengrin« in der szenischen Gestaltung des Generalintendanten der Duisburger Oper Dr. Georg Hartmann eröffnet. Die musikalische Leitung lag in den Händen Wilhelm Schleinings.

Die Vorstellung, die nach fünfjähriger kriegsbedingter Pause in dem Prager Deutschen Theater wieder ständige Opernaufführungen einleitet, trug festliches Gepräge.

Von Rudolf Kremser, dem Raimund-Preisträger, ist soeben im Wiener Verlag ein neuer Roman unter dem Titel »Der gerettete Wald« erschienen.

Frau Ulla und der Jäger

Roman von Rudolf Hans Bartsch

23. Fortsetzung

Jenes Gelächter war zu toll und laut gewesen. Es hatte das ganze Schloß erschüttert, und im Schloß hielten die Feinde ihre Späher. Während dieser Kraftstreich so gut getroffen hatte, rüsteten längst auch diese Feinde.

Was Frau Ulla gefürchtet hatte, war geschehen. Velimir Trojar, der weltkundige Schwärmer und Träumer, hatte dem Bruder begeistert von der Heden-schwärmerie des seltsamen Mückenbrunn erzählt, und wie auch Hanns Heydenreich Baum und Fels besesselt und sich Bruder wußte. Und er, Velimir Trojar, fände, es sei schön und köstlich, es verbürge Unsterblichkeit schon bei lebendigem Leibe!

Da verließ ihm der Bruder, solche Unvorsichtigkeit je laut werden zu lassen, soweit sie ihn anginge. Aber er ging zum Pfarrer, berichtete über das lästerliche Ärgernis in entrüsteten Worten, und der Pfarrer schleuderte den Haß von der Kanzel. Er nannte keine Namen; aber der arme Mückenbrunn war mit zwei Strichlein nur allzu kenntlich zu zeichnen.

Als einmal Hanns mit Büchse und Rucksack ausging, um für seine Gäste einen Rehbock zu schießen, fand er vor einer Kapelle den armen Narren und Schwärmer ohnmächtig in seinem Blute liegen. Die türkische Angreifer hatten

ihm bei der höchsten Kapelle, die ringsum weit über alles Land vom Berge sah, einen Hinterhalt gestellt, und als am großen Frauentage der wunderliche Mensch, dessen Seele keine Religion Genüge tat, weshalb er sämtliche in sein Herz zu pressen versuchte, in die Höhe stieg, um sich vor der Kapelle in bläulicher Höhe in tiefste Versunkenheit zu träumen, da wurde er aus dem Gebüsch mit einer schweren Ladung Steine beworfen. Er hatte die Arme ausgebreitet und still geduldet, bis er in jäh Ohnmacht sank. Die Angreifer aber stoben auseinander, ohne sich um den Schwerverwundeten zu kümmern, verkröchen sich auch nachher vor der ausforschenden Gendarmerie so gut, daß die Mißbetat am Deutschen ungesühnt blieb.

Hanns vermochte den Schwerverletzten, bei dem er eine Gehirnerschütterung und den Verlust eines Auges vor anderen unzähligen Wunden zu fürchten hatte, zunächst nur in die nächste Jagdhütte zu schaffen. Mückenbrunn hatte jede Erinnerung an den heimtückischen Angriff verloren, klagte niemand an und kam nicht in volles Bewußtsein. Hanns sandte zu Tal um Doktor Urban, der sogleich helfen kam und nun pflegten die Männer den armen Schwärmer, den man nicht hinabzubringen wagte, mit solcher Zartheit, daß Frauenhände nicht sorglicher die Schmerzen des Zerschlageneen lindern können. Mückenbrunns Auge erwieß sich als schwer verletzt. Bedenklich wurde auch das Wundfieber. Denn der Armste hatte einen halben Tag und eine Nacht im Schmutz, Gewitter und Sonnenbrand bewußtlos gelegen. Dann und wann ließ endlich das Fieber

so weit nach, daß Mückenbrunn zu freiem Bewußtsein kam. Da bat und flehte er denn unermüdlich, die Freunde sollten ihn doch aus der toten Holzhütte in die lebende lieblich flüsternde Umgebung seiner grünen Geschwister Bäume bringen. Er bäte um ein Lager unter dem tausendjährigen Kastanienbaume.

Da dieser Baum gleich neben dem Jagdhause stand, erlaubte Urban in sonigen Stunden den kleinen Ausflug mit dem Bette des Schwerverwundeten, und hier fanden ihn auch Frau Ulla und Helene, die mit der Baronin heraufgekommen waren, um nach dem Märtyrer zu sehen.

Als ihn Frau Ulla nach seinem Befinden fragte, erwiderte der Unverbessliche mit leiser Stimme: »O wohl ist mir, wohl! Wie kann mir anders sein mitten im Troste der Unsterblichkeit? Sehen Sie sich den Baum hier gut an, gnädige Frau. Sehen Sie, daß er wie kanneliert ist, tiefrissig? Das waren lauter einzelne Bäume, die im Kreise aus den Wurzeln des gestürzten Urbaumes neu erwachsen und sich nach Jahrhunderten ineinander schlossen, zu einem festen Bündel. Darum hat dieser Stamm so ungeheuren Umfang.«

»Schweigen Sie, schonen Sie sich, das ist doch nicht Redens wert«, bat Frau Ulla.

»Doch, es ist wichtig«, lächelte Mückenbrunn. »Man nennt diese Wurzelschosse Stockknoten infolge einer unbegrenzten Pähigkeit. Stockknoten zu treiben, ist die Edelkastanie unsterblich; ganz und gar. Das ist eine sehr gedankenvolle Sache.«

»Da hält er botanische Vorträge!

Schönen Sie sich und schweigen Sie, zürnte die Baronin.

»Es ist nicht darum«, fuhr aber Mückenbrunn beharrlich fort. »Dieser Baum sah noch das Heidentum! Hanns ... Tu mir's und pflanze auf dem Boden, der mein Blut einsog, auch so einen ... Kastanienbaum.«

Und er sank lächelnd zurück, summt ein wenig im Traumzustand zwischen Schwäche und Beseeltheit und schlief wieder ein; ganz leicht atmend; fast unmerklich.

Hanns deckte ihn zu, ging und wechselte den Verband auf seinem Haupte, und leise wispelnd saßen die Frauen unter dem mächtigen Schatten des Urbaumes.

Bei solcher Störung des heitern Zusammenseins konnten Frau Ulla und Helene nicht bleiben. Einmal nur gingen die beiden Freundinnen noch durch das ganze Schloß, sahen sich die ungeheuren Rüsten im Burghof an und die Falkonette, die zu beiden Seiten des Tores herauspöhen und die schwere Zugbrücke, an deren mächtigen Rädern vier Männer sich anstrengen mußten, um sie aufzuwinden. Dann den Burghof und die Säle mit den Geweihten und die braunverfärbten Gemächer der Frauen, das Musikzimmer in einem Turm, wo eine zitternde Harfe noch aus alter Zeit stand und ein Spinett mit behendem wehem Klange wie gesprungenes Glas. Und von der gewaltigen Silberschmiedearbeit mit der Uhr im andern Turm, von den hallenden Bogenhängen nahmen sie Abschied; zuletzt blieben sie noch lange, lange Zeit in Hanns' rundem Turmraum, saßen einträchtig neben-

einander auf seinem Diwan und sprachen von ihm.

Wie rauh er sei, und wie zart! Hierum hingen seine Waffen, und den Wildschädel dort an der Wand, von dem Hanns nicht Laut geben wollte, befehlten sie lange. Aber unter den Waffen lagen die köstlichen Bücher, und der wilde Jäger, der wie verdammt zu sein schien, für das Morden im Walde aller Welt Glück zu lassen, hielt innige Bruderschaft mit den Allergrößten vergangener Zeiten und las sich in ihren klaren Geist ein, wenn draußen der Nachsturm die Türme umdonnerte. — Jetzt saß er in der einsamen Waldhütte und pflegte den wunderlichen Menschen, der ihm doch so ferne und unähnlich war, mit Sorgfalt und Behutsamkeit wie eine Mutter. Denn Mückenbrunn stand gänzlich vereinsamt in aller Welt, und Frauenliebe ward ihm nie zuteil. Frauen gehen nach dem tausendfachen Bejähnten und fliehen mit Abscheu das ungeheuerlich Einsame: das gerade, was Hanns suchte und liebte.

Welch stiller, wehmütiges Dasein dort oben bei den drei Männern; dem gänzlich entsagenden Naturarzte, der in weh-tuender Andacht seine letzten Tage genöß, dem milden, selbst mit seinen Steinwürfen zufriedenen Allgottesfühler und dem einsamen Jäger, der so jung so stark, so schön, klug und gut und doch der Welt und ihren Gütern abspenstig und verloren war.

Mit bangem Atem, mit erstickender Kehle gingen dann die beiden Frauen durch den Burghof und über die Zugbrücke und zum Wagen.

Dann war das vorbei.

Nur in der Fremde erkennst du das Eigene, dort spricht es dich so an, als rief dich unter unbekannten Menschen leise und eindringlich eine Stimme bei deinem Namen. Gehst du dem fremden Schönen auf vielen Wegen nach, genießt du das Glück des verwandelten Landes unter wolkenlosem Himmel, freust du dich der anderen Farben und der milderen Luft, wählst du dich wunschlos glücklich und frei aller Fesseln und Bindungen, dann erreicht dich, und nur dich allein, dieser Ruf, dem du das Ohr so wenig verschließen kannst, wie das Herz der Stimme des Gewissens.

Kleine gotische Adlerfibel im Museum einer Schule am Schwarzen Meer, zwischen zerbrochenen Tanagrafigürchen, kleinen griechischen Öllämpchen aus Olbia und verstaubten Glasperlen, kleine Adlerfibel mit den roten Almadinaugen, deren reichere Schwestern in Schweden, Ungarn, in Italien, in Frankreich und auf all den vielen Wanderstraßen der Goten gefunden worden sind. Klein ist die Gewandnadel, klein sind ihre Edelsteinaugen; aber von diesen Adlernaugen strahlt der gleiche Glanz, der aus den Steinen der Kaiserkrone leuchtet, der gleiche Glanz, der aus farbenfrohen Glasfenstern gotischer Kathedralen strahlt. Hier stehen wir an der kleinen Quelle, die wir als großen Strom in Chartres, in Rouen, in Erfurt wiedersehen, der doch nur ein kleiner Teil einstiger Schönheit ist, die sich selbst zerstört hat, weil sie zu schön und zu himmlisch für diese Welt war. Hier vor der kleinen Nadel stehen wir wie vor dem Ursprung jener unwirklichen späteren Schönheit, unter den kleinen griechischen Figürchen aus dieser Welt leuchtet dein Licht in den Tagen deiner Jugend auf, eigenste Kunst Unverlierbar sickert in dieser Morgenstunde der Farbenschein in dich ein, deine Edelsteine bringen mit ihrem Leuchten Ordnung in das Geschlinge nordisch-düsterer Tierleiber, Lichtzeichen sind es, den Weg durch das ruhelose Gewoge zu weisen. Damals hat unsere Kunst aus Edelsteinaugen schauen gelernt, nie wieder hat sie ihren Jugendtraum vergessen. Immer wieder wird in ihr aller Glanz aus einer anderen Tiefe hervorbrechen, immer wird sie die Wahrheit jenseits der Wirklichkeit darstellen. Ihr wird das Ebenmaß fehlen, von der Oberfläche her wird sie nie zu begreifen sein. Das Ober- und das Außermenschliche, also das Himmlische, wird ihr Ziel sein, die braunen Geigen ihrer Waldhäuser werden herrlicher singen als alle Menschenstimmen und ihr Lied wird nichts mit dem Tag auf der Erde zu tun haben.

Es war in den Offizien zu Florenz, ich war lange vor dem Rundbild der Madonna des Michelangelo gestanden, das die Muttergottes als große, über die Schulter nach hinten greifende Riesin darstellt, der Joseph den Christusknaaben reicht. Hinter dieser so reich bewegten oder doch streng gefügten Gruppe lugern, durch nichts mit den heiligen Gestalten verbunden, im hellen Licht eines Frühlingstages nackte Jünglinge, als hielten sie in einem griechischen Gymnasium Rast von Leibesübungen. Nun hatte ich ein Werk des Meisters dicht vor mir, dessen Bilder der Sixtinischen Kapelle sonst unerreichtbar wie Wolken über uns hingen, nun sah ich, wie groß und streng er auch im kleinen war. Wie in Rembrandts Gegenwart verstummten auch bei Michelangelo alle anderen Bilder. Ich sah den Botticelli und ich sah ihn nicht. Ich ging weiter und sah mich in einem anderen Raum einem großen Bild gegenüber, das ich wohl von Nachbildungen gekannt, von dem ich aber niemals feht hatte, daß es mich mit solcher Gewalt erschüttern werde. Es war der Perinelli-Altar, den Hugo van der Goes, der flandrische Meister, im Jahre 1467 im Auftrag des Medici-Vertreters in Brüssel gemalt hatte. Hier war es, wo mich das Eigene so eindringlich rief, daß mir vor Freude die Knie zu zittern begannen. Das Mittelsstück des Altars stellt die Anbetung der Hirten, die Seitenstücke zwei männliche und zwei weibliche Heilige mit der Familie des Stifter dar. Das zweieinhalb Meter breite und zwei Meter hohe Bild schien mir weit größer zu sein. Ob mich das Leuchten der Farben, ob mich die Blumen in den Gläsern vor der goldenen Garbe am Eingang des Stalls, ob mich das Fallen der Prunkgewänder oder die Flügel der großen und kleinen Engel so beglückten, ich weiß es nicht, dieser Anruf des Eigenen läßt sich nicht zergliedern, er ist Wohlklang und Geheimnis, er erschüttert und treibt einem das Wasser in die Augen. Alle Kühnheit Michelangelos war vergessen, alle Zartheit Botticellis schmolz wie Schnee dahin vor der Sonne dieser starken Farben, das Unwirkliche der Engel war wirklicher als die nackten Jünglinge auf Michelangelos Rundbild, aus allen Gesichtern rief es, aus allen Blumenkelchen duftete es, aus allen Falten wogte es auf: Das sind wir! Das ist unsere innige Sprache, so schlägt unser Herz!

Und wie in Florenz war es mir ein anderes Mal in Venedig und wieder einmal in Paris ergangen. In Venedig hatte ich die großen Bilder Veroneses und Tintoretos bestaunt, die Weite und den Reichtum dieser einzigartigen Stadt hatten sich unvergänglich selbst gerühmt. Menschen hatten sich aufgebäumt, waren emporgetragen, waren zu Boden geschmettert worden. Da führte mich der Weg durch ein kleines Kammerchen, in dem, gegen die großen Bilder der Venetianer gehalten, vier winzige Bildchen des Hieronymus Bosch hingen. Höllenfeuer flammten auf, Felsenzacken standen dunkel vor dem brandroten Himmel, Geschlingel und Geist stachen spitzig in das Bild. Aber die großen Räume der Italiener und ihre gewaltigen weitausgreifenden Gestalten sanken in nichts zusammen vor der Weite dieser kleinen Bildchen, deren Feuer in uns brennen, deren ruhelohe Nächte uns gehören, deren Schönheit keine äußerliche, keine an der Oberfläche haftende Schönheit, die unsere ist.

Die Bilder des Louvre waren nicht gut gehängt. Wie in einer Vogelhandlung sang, trällerte und zirpte es einem von den Wänden entgegen, einander übertönend,

Bruno Brehm:

Das Eigene



Entnommen dem Bildwerk »Deutsches Volk — Deutsche Heimat«, Deutscher Volksverlag, München.

Aufnahme: Fleiter, Marburg

Der Bamberger Reiter

Das gotische Standbild des Reiters im Dom zu Bamberg ist uns Symbol des deutschen Menschen aus der frühen Zeit der Volkwerdung. Man weiß nicht einmal genau, nach wessen Gestalt es geschaffen wurde: Aber es sind die ritterlichen Züge eines heldischen Zeitalters, die sein Antlitz geformt haben — ein deutsches Antlitz, dem wir auch heute, nach mehr als sechs Jahrhunderten, noch täglich in unserem Volke begegnen können.

Schlanke Flöte...

Schlanke Flöte, süßer Klang,
wessen ist dein Teil?
Kannst doch, der soviel gelang,
uns zu Trost und Heil?

Mußt du reden unsrer Brust,
klagen unserm Schmerz?
Mehren unsre Menschenlust,
sagen unser Herz?

Wie du uns den Traum verschönst,
drin die Träne bebt:
Ach, du bist nur da und tönst,
unbewußt verschweibst.

Kehrest, Fremder, sanfter Gast,
flüchtig bei uns ein:
wirst geliebt und dennoch fast
nie begriffen sein.

Wenn dich immer wieder auch
Last der Finger greift,
warst du doch nur Sternenhauch,
der die Stirnen streift.

Darum bist du ja so schön,
weil du uns nicht weißt:
läßt uns schlafhaft untergehen
in den heiligen Geist.

Was die Seele mächtig zieht,
ist nicht Zweck, nicht Tun.
Ich bin Lied und du bist Lied,
in uns selbst zu ruhn.

Josef Weinheber

störend und unterbrechend. Lange stand ich vor den Wandern Leonardos, von der Madonna in der Grotte konnte ich mich ebenso schwer trennen wie von der Mona Lisa. Unschlüssig, ob ich noch etwas ansehen sollte, schlenderte ich weiter. Und mit einem Male stand ich vor jenem Werk, das alle anderen aufhob: Vor dem barmherzigen Samariter Rembrandts.

In der Ruhe und Stille dieses Bildes versinkt alle Welt wie in einem dunklen, tiefen See, außer ihm ist nichts mehr vorhanden, wir beugen unser Antlitz darüber und finden uns in seinem Spiegel wieder. Wir blicken in ein spätes Abendlicht, dessen gültiger Hauch auch unsere Wangen wärmt; auch wir stellen uns auf die Zehen und blicken über den Rücken des Reittieres auf den anderen Burschen, der mit dem Knaben den von Räubern so übel zugerichteten Mann zur Treppe des Hauses trägt, von deren halber Höhe der Samariter unter dem Turban nach dem Geretteten blickt. Wir schauen durch die Fensterscheibe über den beiden an der Hauswand stehenden Pferden nach der untergehenden Sonne, denn dieses Leuchten erfüllt unser Herz mit holder Wehmut. Alles Gold unserer vergabenen Schätze, unserer zerschlagenen Kirchenfenster, unserer prunkenden Kronen ist wieder da und wir sehen es mit abend-schweren Augen, die fassungslos dieses Geheimnis bestaunen, vor dem die über-sichtliche, klare Kunst des Südens verblaßt. Dieses Bild mit seinem inneren Goldganz ist, wie kaum ein anderes, so weit fort von der Kunst der Griechen, und ist ihr doch im Kerne wiederum so nah: nicht in der äußeren Sprache, nicht in nackten Gestalten. Da werden mit einem

Male die blauen Berge der Mona Lisa und der Madonna in der Grotte erfüllt von diesem, von unserem inneren Licht und in den Falten ihrer Gewänder wogt der Wellenschlag unseres Blutes. Nur in der Tiefe hängen Norden und Süden zusammen, an der Oberfläche scheinen sie für immer voneinander geschieden. Mit schmerzender Deutlichkeit erkannte ich dies in dem aus dem Geiste Vitruvs und Palladios erbauten Rathaus van Campens in Amsterdam. Wie die Sprache der Gegenwart mögen die klassischen Formen dieses strengen Baues auf Rembrandt gewirkt haben, jenen neben Shakespeare einzigen von den Formen des Mittelmeeres gänzlich freien Künstler. Diese Spannung war auch Rembrandts größtes Bild, dem Gastmahl des Claudius Civilis, zum Verhängnis geworden. Für jenes Rathaus hatte Rembrandt es gemalt, dieses Freiheitsbild, das den Schwur der Verschwörer auf das Schwert im Kampf der Bataver gegen die Römer darstellt. Es hätte, wild und barbarisch wie es war, in den Lichtern, geheimnislosen, von römischer Klarheit erfüllten Saal des Rathauses kommen sollen. Es war in den hellen Farben seines Altersstiles gemalt, in dem das innere Gold durch alle Hüllen bricht wie die Sonne durch die Wolkenwände. Die Ratsherren hatten das Bild abgelehnt, es war ihnen zu groß, zu wild gewesen. Das Bild war später zerschnitten worden; das in Stockholm hängende Mittelstück wird sich niemals mehr ergänzen lassen. Wäre es eine unverfälschte erhalten geblieben, wir hätten in unserer von uns selbst so oft verrätene, geschändeten, verstümmelten und zerstörten Kunst ein stolzes Gegenstück zur

Decke der Sixtina gehabt. Dieses Bild hätte die kühle Pracht des Saales gewärmt und durchleuchtet wie ein gotisches Kirchenfenster. Aber wir haben unser Wesen ja nur so selten gewollt, wir sind immer wieder an uns unsicher und schwankend geworden. Wären wir duldsamer gegen uns selbst gewesen, unsere Malerei stünde auf gleicher Höhe wie unsere einzigartige Musik. Was ging allein in den sinnlosen, furchtbaren Bilderstürmen an dem leichtverbrennbaren Holzbildwerk zugrunde? Wie innig verbunden aber unsere Kunst dem Holze ist, zeigt nicht allein ein Blick auf ein Orchester, aus dem uns die braunen, hölzernen Geigen wie die Stimmen des Waldes selbst entgegenklingen: dieses von Rembrandt gemalte tiefe Braun enthält für uns den Wohlklang der Erde, vor ihm verstummt, wenn er das Allerletzte ausspricht, der harte metallene Glanz der Posaunen.

Nur in der Fremde lernst du das Eigene kennen; auf der Fahrt nach der Oase Siwa sahen wir am Rande der Wüste gewaltige Pyramiden aufsteigen, aber beim Näherkommen erkannten wir, daß dies keine Bauten von Menschenhand, sondern daß es gewaltige Felsbildungen sind, nach deren Form die riesenhaften Königsgräber am Rande der Niblebene errichtet wurden. So befreundend dies erst war, so lehrreich wurde uns der Anblick. Muß nicht auch, dachten wir, einen Mann aus Ägypten das Rippenwerk unserer gotischen Kathedralen, das Emporstreben der Fialen, und das Wuchern des Maßwerkes wie ein versteinertes Wald anmuten? Muß ihm nicht, sieht er unsere Geigen und hört er den Klang unserer Musik, das alles wie eine einzige Stimme

unserer Wälder erscheinen? Zweimal habe ich unsere Musik in der Fremde gehört: einmal die »Neunte« von Beethoven im Hause eines mohammedanischen Schneiders in Albanien, ein anderes Mal sein Violinkonzert in einem Zelt auf dem Rückzug in Afrika, beide Male durch den Rundfunk.

Wir waren über die kahlen Berge Albanien gekommen, wir hatten die Wochen vorher Olympia und Delphi, Arkadien und Sparta geschaut. Und nun saßen wir, müde von all den Marschen und Bildern, in jenem fast leeren islamischen Raum auf der niederen Polsterbank, wir drehten am Empfangsgerät herum, und da wogte es auf, als zöge das Rauschen eines Waldes, eines so lange nicht gesehenen Waldes über uns hin. Man soll nicht davon sprechen, denn es preßt dir das Herz zusammen, daß du aufschreier könntest vor Glück und Schmerz.

Die Mondnacht in der Nähe des Arco de Filene war hell. Von der schwarzen Straße herüber dröhnte das Rollen der Wagen. Ein paar Panzer klirrten nach Osten. Das war angenehm zu hören. Die Engländer und die Amerikaner waren nicht lange vorher in Algerien gelandet. Die Zukunft war dunkel und ungewiß. Wir hatten uns aus den Magazinen von Bengasi Wein mitgenommen. Die Nacht war kühl, fernher rauschte das Meer. Wir lauschten, hin und wieder vor das Zelt tretend, in unsere Mäntel gehüllt, ob nicht bald die feindlichen Flieger kämen. Dann setzten wir uns an den Tisch und tranken weiter. Da klang aus dem Rundfunk, oft gestört, oft verschwindend nicht ganz rein und nicht ganz zu fassen, das Violinkonzert von Beethoven. Auf einmal hielt die Welt sich stille, mit der Geige stand wie ein gewaltiger Engel dieser Mann zu unserem Schutze da und gab uns alle Zuversicht und ein Licht, das unseren Augen wegetan hätte, wäre es nicht ein inneres Leuchten gewesen. Da wußte ich, daß die großen Meister der Völker deren wahre Helfer und Schutzengel in der Not sind, die uns nie verlassen, wenn wir uns an sie in unserer Kleinmut wenden. Da die Kunst von Gott kommt, so gibt sie den göttlichen Trost. Denn nur aus dem tiefsten Schmerz kann jene goldene Heiterkeit emporquellen, deren Glück vom Leid kaum zu trennen ist.

Jakob Burckhardt schrieb: »Man lasse sich nicht durch »Kenner« (gemeint wird wohl der Rembrandt-Deutsche sein) in den jetzt beliebten Rembrandt-Kultus hineintreiben. Erstens hat unser subjektives Gefühl, so gering die Ästhetik davon redet, auch sein Recht der Antipathie und sogar des Abscheus, Rembrandt stößt alle einfachen Menschen ab. Sodann ist dem unverdorbenen Sinn eine geheime Idealität eingeboren und diese braucht nicht vor dem Häßlichen deshalb zu kapitulieren, weil dasselbe genial vorgetragen wird. Und jedenfalls abstoßend wirkt jede weite Abweichung von der normalen Körperbildung, dergleichen bei Rembrandt oft vorkommt. Seine spezifischen und wirklich großen Eigenschaften würden dabei nicht gelitten haben, wenn er jene Mängel nicht hätte.«

Hier haben wir zusammengedrängt fast alle Einwände, die man immer gegen unsere Kunst, ob nun gegen Shakespeare, gegen Rembrandt oder gegen Beethoven Goethe in seiner klassischen Zeit getan erhoben hat, ob dies nun Filaretos, Voltaire, Friedrich der Große oder selbst haben. Mit dem Maßstab des »Klassischen«, des Mittelmeeres, kann man nicht an unsere Kunst heranreten. Kämen wir mit dem nordischen Maß an die griechische Kunst heran, uns erschienen alle die klassischen Ornamente arm und steif gegenüber dem quellenden Reichtum unseres Überschaumens. Unsere von wogendem Raum erfüllten Kirchen würden einen Vergleich mit den strengen und kühlen Räumen der Kirchen Italiens gar nicht dulden. Unsere Schönheit liegt tiefer, sie haftet nicht an schönen Gesichtern und an edlen Gestalten, sie brennt mit heißen Flammen aus den Tiefen empor. Dürers alte Mutter ist weit entfernt von jener äußeren Schönheit, seine Melancholie ist tiefere Trauer, und Rembrandts Ausdruckskraft steht außerhalb jeden Vergleiches in der Kunst da.

Ob du nun in Budapest aus der Hand eines Freundes die edelsteingezeichneten germanischen Schmuckstücke aus der Völkerwanderungszeit in deine vor Aufregung zitternde Hand nimmst, ob du an der Grenze des alten Abendlandes, zu Hermannstadt in Siebenbürgen, vor dem kleinen Bild des van Eyck stehst, ob du in der von den Bilderstürmern ausgeräumten kahlen Kirche von Goes in Seeland weilst und an das Bild Meister Goes in Florenz denkst, ob du in Reval oder Stockholm vor den Bildwerken des Lübecker Meisters Bert Nolke staunst oder auf der Burg von Krakau vor den Nürnberger Meistern, überall tönt dir der Ruf entgegen: die selbst treu zu bleiben, das Eigene zu lieben und dich zum Wesen deiner Kunst zu bekennen. Wenn du sie nicht siehst, wenn du sie nicht liebst — den andern Völkern wird ein Grünwald immer fremd und im letzten Wesen unverständlich erscheinen.

Aber dir wird es dann immer so ergehen, wie es mir kurz nach dem verlorenen Krieg, in Schweden erging. Als ich in einem Konzert Haydns Kaiserquartett hörte, ich hatte geglaubt, vorlesen zu können, ich hatte gemeint, alle Wunden seien vernarbt. Und da traf es mich, als hätte die Heimat mir alles zu sagen, was sie an Pflicht, Aufgabe und Schönheit anseh, und was sie mir durch solche Botschaft kundtun ließ. Sie läßt dich nicht, und wie könntest du denn dann von ihr lassen?

Ich habe in Griechenland nicht nach unseren Wäldern, in Rußland nicht nach unseren Fluren und Hügeln und in Afrika nicht nach unseren Wäldern verlangt, ich habe die Länder genommen und genossen wie sie sind. Heimweh habe ich nur dann gefühlt, wenn mich die Sprache unserer Kunst erreicht, weil nur sie es war, die Kunst Bewunderung allein wuchrief, sondern die nach dem Herzen selbst griff und die mir sagte, was das Eigene ist, das uns niemand sonst auf dieser Erde zu schenken vermag.

Adam und Eva

Von Karl Heinrich Waggener

Adam lebte im Paradiese dermaßen glücklich, daß es mancher von euch nicht wird begreifen können, wenn er hört, auch Adam sei unzufrieden gewesen. Ihr sollt ihn aber deswegen nicht tadeln, sondern an die Stunden denken, in denen es auch selber so erging. Mag einer gleich ein König oder gleich ein Kohlbrenner sein, zuzeiten wird er seinen Thron oder seinen Meiler verlassen und wird einem Drang in der Brust folgen und doch nicht sagen können, was ihn drängt.

Adam wurde schwermütiger von Tag zu Tag, ruhelos lief er das Paradies auf und ab, oder er saß auf den Hügeln und starrte trübselig vor sich hin, bis ihn Gott doch einmal anrief und fragte: Adam, was fehlt dir?

Ich weiß es nicht, Vater, sagte Adam traurig. Ich bin so allein.

Da wunderte sich Gott Vater, daß jemand über das Alleinsein klagen konnte, er selbst Herr, was es doch eine Ewigkeit gewesen. Höre, fragte er wieder, habe ich nicht so viele Tiere für dich erschaffen? Geh und suche dir einen Gefährten unter ihnen!

Adam tat so und nahm zuerst ein Mädelchen zu sich. Das schnurrte ihm zwar zärtlich um die Beine und ließ sich das weiche Fell krauen, aber es währte nicht lang, da verließ es ihn plötzlich wieder. Das Kätzchen saß bei einem Kater im Gebüsch und sang mit ihm und mochte nichts mehr von Adam wissen. Das kränkte ihn freilich sehr, dennoch versuchte er es ein anderes Mal und nahm sich das Pferd zum Freund. Damit fuhr er schon besser. Das Roß ließ ihn auf seinen Rücken steigen und er hatte einen starken und mutigen Genossen an ihm, aber auch nicht lang. Eines Tages wieherte eine Stute am anderen Ufer. Da warf der Henst seinen Herrn in den Sand und schwamm hinüber, und Adam war wieder allein. Betrübte von solch Treulosigkeit rief er zuletzt den Hund zu sich. Der Hund wurde nun wirklich sein bester Gespann, denn er liebte Adam mit der ganzen Kraft seines Gemütes. Freilich fand er keine Antwort auf die dunkle Rätselfrage in Adams Brust, und von Zeit zu Zeit verschwand auch er. Aber jedesmal kam er bald wieder, und dann versuchte er tausend Künste, um den Herrn aufzuheitern, und wenn Adam traurig war, saß er bei ihm und trauerte auch. Auf den Hügeln saßen sie nachts nebeneinander und seufzten und heulten zum Mond hinauf.

Gottvater hörte es und erbarmte sich endlich des Mannes Adam. Während er schlief, öffnete der Herr ihm die Seite und nahm ihm das vom Herzen, wonach er sich so sehnte. Auch eine Rippe nahm er dazu, damit das Unsehbare Gestalt würde, der andere Mensch, das Weib.

Nun stellt euch vor, wie es Adam summt war, als er aufwachte und eine Frau neben sich liegen hatte! Malt euch selber aus, ihr Mädchen, wie selig auch Eva sein mußte, weil sie, kaum erschaffen, gleich einen Mann bekam und weil sie obendrein die schönste von allen Frauen war. Es gab ja noch keine andere, die hätte schöner sein können.

Kein Wunder also, daß sich Adam sofort in das Mädchen vergaffte. Damals wurde alles Tiefsinnige erfunden und zum ersten Male ausgesprochen, was sich Liebesleute zu sagen haben, die Frage: Liebst du mich? und die Antwort: Ewig!

Adam führte seine Eva im Paradies umher und zeigte ihr alles und prahlte nicht wenig mit seinen Kenntnissen, so, als hätte er es selber gemacht, nicht bloß den Namen dazu gegeben. Eva hörte es an und lernte Adam auf eine Blume und erklärte, daß sie Akelei heiße und so und so beschaffen sei, dann sagte Eva: Schöne Akelei und brach sie vom Stengel und steckte sie hinter Ohr. Oder auch, Adam ließ sie ans Ufer tre-

ten, damit sie die Fische bewundern konnte, die bunten Forellen und Barsche, und er kam die längste Zeit nicht dahinter, daß Eva gar keinem Barsch zulächelte, sondern ihrem eigenen Bild auf dem Wasser. Aber er grollte ihr deswegen nicht. Es gefiel ihm ja selber, was er sah, und die beiden würden sich in Ewigkeit nicht gezankt haben, hätte nicht Evas Neugier schließlich doch den gewissen Baum in dem Tal entdeckt.

Was für schöne Früchte! rief sie entzückt und griff in das Laub.

Laß die Äpfel sagte Adam streng.

Sol War nun das die große Liebe, von der er immer nur sprach? Vorhin noch beteuerte Adam, er wolle ihr alles zu Füßen legen, was es Kostbares im Paradies gab, und nach einem lächerlichen Apfel griff?

Adam redete der Frau im guten zu, es sei nun einmal verboten, sagte er, von diesen Äpfeln zu essen; Gott mochte wissen, warum Das für gebe es ja andere Früchte genug.

Allein, was half! Was lag Eva jetzt an Birnen und Trauben, sie schielte doch immerfort nach dem Apfelbaum zurück. Und nach Mittag, während Adam arglos im Schatten ruhte, schlich sie sich noch einmal hin, um nachzuschauen, ob nicht vielleicht doch ein Apfel heruntergefallen war.

Da fand Eva aber eine Schlange auf dem tiefsten Ast des Baumes liegen. Was tust du denn da oben? fragte Eva.

Ich esse Äpfel, sagte die Schlange.

Um Gottes willen, rief Eva erschrocken, laß das bleiben! Sonst mußt du elend sterben.

Ach, zischte die Schlange abfällig zurück, hat man dir das auch einge-redet? Nun, darüber konnte sie wirklich nur den Kopf schütteln, über so viel Leichtgläubigkeit. Wußte denn Eva noch immer nicht, was doch längst jedermann

wußte? Daß es der Baum der ewigen Jugend war, den Gott aus lauter Eigennutz seinen Geschöpfen vorenhielt, weil er ihn für sich allein haben wollte?

Ist er denn selbst von den Äpfeln? fragte Eva.

Versteht sich! Wie sonst wäre der alte Herr solange rüstig und munter geblieben!

Ja, so ging es zu, so verloren wir das Paradies. Aber schaltet auch ihr deswegen eure Mutter nicht, ihr späten Töchter der Neugier! Es blasse heute — noch jede von euch in den sauersten Äpfeln, wenn ihr ewige Jugend dafür verheißt würd. Und so mancher Adam legte sich schon einmal zur Unzeit aufs Ohr und schlief in sein Unglück hinein.

Genug, Eva brach den Apfel und aß davon. Er schien ihr köstlich zu schmecken, süßer als jede andere Frucht, keine Rede davon, daß ihr im geringsten übel wurde. Sie ließ und suchte Adam, damit er auch von dem Apfel koste und seiner Reichtümer überwiegen würde. Und Adam, noch schlaftrunken und ahnungslos, schluckte auch richtig den Bissen, ehe er begriff, was ihm die Frau in den Mund gesteckt hatte.

Ach, da stand nun Adam, und Eva fand es über die Maßen lustig, daß er so lang an dem Brocken würgen mußte. Plötzlich aber wurden ihre Augen groß und größer, sie schrie laut auf und schlug die Hände vors Gesicht. Adam sah umher und suchte, was denn aus Furchtbarem ankam. Er schaute auch an sich selber hinunter, und da gingen ihm die Augen auf und er begriff, warum sich Eva so entsetzt hatte.

Was tötet denn ihr, wenn ihr mit einem Mal merkt, daß ihr euch splitternackt gegenübersteht? Ihr tötet wie Adam und Eva und sprangt hinter die nächsten Büsche und währte froh, wenn ihr gleich ein Feigenblatt für das Nötigste in der Hand hättet.

Indessen war es Abend geworden. Adam, rief Gottvater, wo bist du?

Hier, antwortete Adam nach einer Weile kleinlaut aus dem Busch.

Komm her! sagte Gottvater. Aber du wolltest Adam nicht, er konnte doch unmöglich ohne Hosen vor den Herrn treten.

Da holte aber Gott den Sünder selber heraus, an den Ohren wahrscheinlich, obwohl nichts davon geschrieben steht. Und Adam mußte auf der Stelle bekennen, daß er von der verbotenen Frucht gegessen hatte. Freilich redete er sich zuerst auf Eva aus, weil er dachte, ihr verziehe Gott vielleicht eher, und Eva wieder schob die Schuld der Schlange zu. Allein es half wenig, der Herr war nicht mehr so veröhren. Und er sprach nicht milde wie ein Vater zu den beiden, sondern mit starker Stimme wie ein zürnender Gott.

Weil du von dem Baum des Lebens gegessen hast, sagte er zum Weibe, soll dein Schoß immer wieder Leben hervorbringen, wie dein Mann und Herr es will, aber unter Schmerzen sollst du es gebären.

Und zu Adam sprach er: Ungetreuer, aus der Erde sollst du dich erheben mühen, bis du wieder zur Erde wirst. Aber Disteln und Dornen sollen dir mit dem Brot aufwachsen dein Leben lang.

Und auch die Schlange verfluchte, Gott, weil sie die Unheil angestiftet hatte. Von Stund an kroch der Wurm im Staube, gehaßt und verfolgt von allen Geschöpfen.

Und zuletzt trieb Gottvater das Menschenpaar für immer aus seinem Garten. Schon viel, daß er jedem noch einen warmen Kittel schenkte, damit sie wenigstens nicht nackt in die Wildnis laufen mußten.

Und deshalb, Leute, pflügt ihr eure steinigen Äcker und düngt die Furchen mit Schweiß und lebt ein mühseliges Leben um eurer Kinder willen. Ihr hungert nach Erkenntnis und dürstet nach Wahrheit, Hunger und Durst treiben euch vor Gottes Tor, aber dort steht der Engel mit dem hauen Schwert.

Und nichts kann euch trösten außer der Liebe.

Die Gemeinde

Von Wilhelm Schäfer

Wenn der alte Pfarrer Johannes den Text zu seiner Predigt vorlas, stand die Dorfgemeinde auf, ihn stehend anzuhören. So lange sie standen, könnten sie noch nicht einschlafen! scherzten die Bauern selber, die dem Schlaf zugänglicher waren als der Predigt.

Die Schlaflosen wachzuhalten, hatte der Pfarrer Johannes im Laufe der Jahre List und Geduld angewandt; aber er war selber und Genuß geworden und hatte sich mit der Ausrede beruhigt, daß Not und Trübsal die Ohren schon offen hielten, die seines Trostes bedürftig waren!

Eines Sonntags aber, da er den Text las, hingens die Augen aufmerksamer als sonst an seinem Mund, so daß er mit stärkerem Mut über ein Bibelwort zu predigen begann, das in seinem einflüchtigen Herzen Blumen der Freude blühen ließ, so oft er es bedachte: Denn der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an! Und was ihm seit Jahren nicht mehr begegnet war, das geschah dem Pfarrer Johannes an diesem Sonntag, daß die Augen seiner Pfarrkinder nicht von ihm abließen, auch als sie saßen: als ob er endlich einmal den Weg in ihre Herzen gefunden hätte. So kam er selber in Wärme und fühlte die Kraft seiner Worte bis zum Schluß, da er den Text noch einmal sagte, um die Predigt mit dem Zauberschlüssel des Bibelwortes abzuschließen.

Aber als er frühliches Herzens lebte in die Sakristei kam, und es schien ihm, die Gemeinde stimme besonders laut und feierlich in dem Orgelklang ein, trat ihm der alte Küster kopfschüttelnd bei und leitete ihn vor den Spiegel. Er hatte vergessen, seine Zipfelmütze abzulegen, und an dieser ungehörigen Kopfbedeckung, nicht an seinem Mund, hatten die Augen der Gemeinde gehangen.

Da wollte der alte Pfarrer sich zu Tode schämen über seine Vergeßlichkeit und die Schande, daß er seinen Pfarrkindern zum Gespött geworden war. Aber als er selber so in Not und Trübsal saß, handrte der alte Küster ein Wort, das ihn herausriß: Sie sahen, was vor Augen lag, wandte er den Text auf die Gemeinde an; und dem Pfarrer Johannes war es vor seinem ehrlichen Gesicht, als lächelte Gott selber über die Torheit, die von ihm mit einer minderen Ursache erreicht worden war.

Aus „Hundert Hirtchen“, Verlag Albert Langen-Georg Müller, München 1940.

Rasmundur hat ein Herz für Pferde

Eine Erzählung aus Island / Von Christian E. Jörgensen

Wenige Kilometer südwärts von Akureyri auf Island liegt Thorvald Gildurson Ponniefarm. Eigentlich zum ersten Male hat man hier versucht, die wilden Bergponnies zu erziehen. Zuerst hatten die Isländer gelacht über dieses Unternehmen, denn die hielten es für ausgeschlossen, daß man Bergponnies erziehen könne. Entweder nämlich sind diese zähen kleinen Pferdechen sofort zu gebrauchen — oder es ist nutzlos sich mit ihnen abzugeben. Es gibt nämlich unter ihnen Tiere, die sich niemals zähmen lassen, die um sich schlagen, sich auf den Rücken wälzen, beißen und stoßen, und die lieber selbst drauf gehen, als daß sie einem Menschen erlauben, sich auf ihren Rücken zu setzen oder ihnen eine Last aufzulegen. Es gibt aber auch Ponnie, die sofort Vertrauen zu den Menschen haben, die sich willig den Sattel auflegen lassen und geduldig gewaltige Lasten über die Lavaerde Islands schleppen.

Auf Thorvald Gildurson Ponniefarm hatte man es aber meistens mit der ersten Gattung zu tun, mit wilden, unzähmbaren Pferden. Die stämmigen Burschen, die dort die Aufsicht führten, konnten manches Lied davon singen, und es war nicht einer unter ihnen, der nicht schon Rippen gebrochen hatte. Das schlimmste Ponnie aber, das man bis jetzt hier drauhen hatte, war »Djävle«, der »Teufel«. Ein kohlschwarzer Ponniefarmst, streiftüchtig und verschlagen, aber so schön gebaut, daß Gildurson immer wieder und wieder versuchen ließ, ihm den Sattel aufzulegen. Das tat er, daß nun auch seinem besten Pferd-

depasser eine Rippe bei dieser Gelegenheit gebrochen war.

In diesem psychologischen Moment trat Rasmundur auf dem Schauplatz auf. Allen blieb der Atem stehen, als die ihn ankommend sahen, denn eine solche Frechheit war ihnen noch nicht vorgekommen! Rasmundurs Vater und der älteste Bruder hatten nämlich vor vier Monaten bei Thorvald Gildurson eingekauft, hatten die Kasse mit den Lohngebern geraubt und noch versucht Brand an einem Pferdestall zu setzen. Gottlob war die Sache schief gegangen, nun saßen die beiden in Reykjavik im Gefängnis — und hier kam der Sohn und Bruder dieser Verbrecher einfach an, und fragte, ob er nicht Arbeit bekommen könnte! Thorvald Gildurson sah nur einen Augenblick verächtlich auf das schmachtige Burschen, dann sagte er kalt: »Arbeit bei mir? Du bist verrückt, und drehte dem Jungen den Rücken zu. Der Junge stand ganz still, seine Schultern hingen etwas herab, er sah aus, wie ein Kettenhund, der Hunger hat. Noch einmal versuchte er es: »Ich verstehe etwas von Pferden, Herr, ich bin gut zu den Tieren. Ich kann jedes Ponnie zähmen, ganz gleich, wie wild es ist. Geben Sie mir eine Chance, Herr...«

»Nein!« sagte Thorvald Gildurson gleichgültig, Rasmundur ging langsam der Landstraße zu, aber plötzlich drehte er sich noch einmal um, eine kleine Flamme leuchtete in seinen hungrigen Augen: »Verkaufen Sie mir ein Ponnie, Herr. Wenn Sie keine Arbeit für mich haben, es ist ganz gleich, was es für ein Pferd ist, ich werde mit jedem Tier fertig!« Verkauften, dachte Thorvald Gildurson spöttisch, der Junge hat ja keinen roten Heller in der Tasche. Als ob Rasmundurs Gedanken lesen könnte, sagte er leise: »Ich schicke Ihnen das Geld, sobald ich Arbeit gefunden habe! Ich kann ja Steine fahren in Akureyri, wenn ich ein Ponnie habe. Sie bekommen das Geld...« Wieder blickte der Junge aus hungrigen Hundeaugen und plötzlich lächelte Gildurson: »Du kannst »Djävle« haben, wenn du es fertig bringst, ihn innerhalb von fünf Tagen zu reiten, ohne daß du abgeworfen wirst! Geh in die Küche, laß dir was zu essen geben, das gehört mit zu dem »Handel«.

Rasmundur sauste davon, wie ein Pfeil, zehn Minuten später war er wieder da, er wollte »sein« Pferd probieren. Alle standen um die Koppel herum, alle wollten ihren Spaß haben in dem Wettkampf zwischen »Djävle« und dem schmachtigen Jungen. Natürlich ging es so, wie sich alle gedacht hatten, der Junge konnte sich nicht fünf Minuten auf dem Rücken des Pferdes halten, er flog in hohem Bogen auf den harten Boden. Eine dicke Beule war das Zeugnis der liebenswürdigen Behandlung. Natürlich lachten alle und Rasmundur sah sehr erstaunt aus.

»Er gehört dir — wenn du ihn innerhalb von fünf Tagen reiten kannst, laßt Gildurson noch einmal, und alle lachten mit.

Fünf Tage waren eine lange Zeit. Rasmundur wich nicht von der Seite »seines« Pferdes, er schlief im Stall er tat alles, was er konnte, aber mit »Djävle« war nichts anzufangen, er biß und schlug, und länger als fünf Sekunden konnte sich keiner auf dem Rücken halten.

Nun kam der fünfte Tag, der letzte Tag, wo Rasmundur eine Chance hatte.

Aber am Morgen dieses Tages war »Djävle« krank. Das Tier zitterte am ganzen Körper, sein Atem ging pfeifend. Rasmundur holte voller Schrecken Thorvald Gildurson. Sie blickten auf das Pferd, das gar nicht mehr wild aussah, sondern mit müden Augen um sich blickte. »Jawohl, der arme Pferdchen«, dem »Djävle« gerade nützlich die Rippe gebrochen hatte, blickte plötzlich Rasmundur zu, »Jetzt ist meine Chance, Junge. Der Chef hat gesagt, wenn du »Djävle« bis zum fünften Tag reiten kannst, gehört er dir. Der letzte Tag ist da — das Ponnie tut heute keiner Fliege etwas zu leide! Greif zu!« Alle blickten gespannt auf den Jungen, einer kam schon mit einem Sattel gerannt. Rasmundur schlug dem Mann den Sattel aus der Hand: »Nein!«, schrie er und seine Stimme überschlug sich, »das ist gemein!« »Djävle« hat das müdigste Herz, das ich je bei einem Ponnie gesehen habe. Er kämpft um seine Freiheit — er soll ehrlich kämpfen. Das Tier ist krank heute, es ist Betrug, wenn ich es heute zwingen sollte, mir zu gehorchen. Man schlägt ja auch nicht kranke Menschen.« Rasmundur wandte sich zu Gildurson: »Danke Herr, daß Sie mir die Chance gaben. Ich habe vier Tage lang

Herr Hegelein im Nebel

Von Ralph Urban

Um 15 Uhr 55 begann Herr Hegelein seinen Schreibtisch aufzuräumen. Die zuletzt erledigten Akten kamen in die rechte Lade, die noch unerledigten in die linke. Die Löschwage wurde genau in gleiche Richtung mit der Schreibtischkante gestellt, jeder Bleistift hatte seinen bestimmten Platz. Um 15 Uhr 57 erhob sich Herr Hegelein, rückte den Stuhl zurecht und schritt zum Waschtisch, wo er sich die Hände reinigte. Um 15 Uhr 59 Minuten und 30 Sekunden ging er zum Kleiderschrank und um Punkt 16 Uhr verließ er sein Amtszimmer. Um 16 Uhr 04 stieg er in die Straßenbahn und um 16 Uhr 16 traf er beim Bahnhof ein. Dann ging er gemessenen Schrittes durch die Halle und war um 16 Uhr 18 am Bahnsteig. Beim Kiosk kaufte er sich die »Abendzeitung« und bestieg um 16 Uhr 20 den zweiten Wagen der Vorortzüge, in dem er Platz nahm und sofort zu lesen begann. Das ging so jahrelang, jahraus, mit Ausnahme der behördlich festgesetzten Sonn- und Feiertage und des Urlaubs.

An diesem Tag lagerte nun dichtes Nebel auf der Erde, so ähnlich, wie es bei ihrer Erschaffung gewesen sein soll. Herr Hegelein lehnte sich mit einem leichten Seufzer zurück und begann sich in den Leitartikel zu vertiefen.

Vor 25 Minuten Bahnfahrt bis zu dem Dorste, in dem er wohnte, gehörten zu den Hauptgenüssen seines regelmäßigen Lebens. Sie dienten der Entspannung und bildeten durch die Lektüre die Verbindung mit der großen Welt und ihren Ereignissen.

Der Zug hielt, die Leute stiegen aus und ein. Der Zug fuhr weiter. Herr Hegelein blätterte um, dabei streifte sein Blick ein bekanntes Gesicht schräg gegenüber. Es gehörte einem Herrn, den er fast täglich in diesem Zug sah und der gleich ihm an der sechsten Haltestelle ausstieg. Er kannte ihn nur vom Sehen.

Herr Hegelein gelangte eben zu einem Artikel über das Leben zur Zeit Ludwig XV. und war schon nach den ersten Zeilen vollkommen davon gefesselt.

probiert an »Djävle« heranzukommen — ich habe es nicht gemacht. Aber ich habe ehrlich gespielt, und ich betrüge »Djävle« nicht. Er hat tapfer, er hat das nicht verdient. Ich gebe jetzt Herr, ich wünsche nur, daß »Djävle« bald wieder gesund wird. Es ist ein prachtvolles Tier...«

Der Junge drehte sich um und ging aus dem Stall. Alle blickten ihm nach, keiner sagte ein Wort.

»Man sollte nicht glauben, daß sein Vater und der Bruder...« flüsterte einer, aber Gildurson donnerte ein »Mund halten!« dazwischen. Er ging dem kleinen Burschen nach, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte: »Rasmundur, dieser Tag zählt nicht. »Djävle« wartet weiter auf seinen Herrn. Ich weiß nun, daß Du ein Tier verstehen kannst, daß Du weißt, was viele, die hier bei mir arbeiten, nicht wissen, nämlich, daß auch ein Pferd eine Seele hat. Also, wenn Du hier arbeiten willst.«

Rasmundur wartete den Kopf zurück, seine Augen strahlten. Er stieß alle beiseite, rannte zum Stall und breitete eine warme Decke über »sein« Ponnie...

Der Zug hielt, ein paar Leute gingen hinaus, ein paar andere kamen herein. Der Zug setzte sich in Bewegung. Herr Hegelein blickt unwillkürlich auf und versuchte durch das Fenster zu erkennen, welche Station es gewesen wäre. Er wachte über das Glas der Scheibe, aber es half nichts, denn der Nebel ließ keine Sicht. Herr Hegelein las weiter.

Der Zug hielt. Es wiederholte sich der gleiche Vorgang, die Station war unmöglich zu erkennen. Herr Hegelein wußte nicht, die wievielte Haltestelle diese sei, doch fühlte er, daß er noch Zeit hätte. Er kehrte daher beruhigt zu seinem spannenden Artikel zurück. Und wieder hielt der Zug. Herr Hegelein wachte ärgerlich an der Fensterscheibe, sah aber nur dicken Nebel. Sonst nichts. Fragen wollte er nicht, er sprach nicht gerne mit fremden Leuten. Sein Blick streifte neuerdings den Herrn schräg gegenüber, worauf ihm ein Einfall den inneren Frieden zurückgab. Er brauchte ja nur zu warten, bis jener Herr dort aufstand, dann war auch er am Ziel. Mit dem Gefühl der Geborgenheit kehrte er daher zu seiner Lektüre zurück.

Der Zug hielt, fuhr, hielt, fuhr. Herr Hegelein sah auf, der Herr saß auf seinem Platz. Mechanisch zog er die Uhr und zuckte zusammen. Es war 16 Uhr 48 und der Zug sollte um 16 Uhr 45 in der Station seines Wohnortes ankommen.

Da betrat der Schaffner den Wagen. »An der Station sind wir eben gewesen«, antwortete der Schaffner auf die Frage des Herrn Hegelein.

Herr Hegelein sprang auf, der Herr gegenüber sprang ebenfalls auf.

»Ja, warum sind Sie denn ausgerechnet heute nicht ausgestiegen?« rief Herr Hegelein vorwurfsvoll.

»Weil ich gewartet habe, bis Sie ausgestiegen würden«, entgegnete der Mann.

»Man kann sich wirklich nur auf sich selbst verlassen.« meinte Herr Hegelein seufzend, aber ganz richtig.

Schlaflosigkeit

Von Anton Stieger

In jeder freien Minute schrieb Kurt an Klara einen Feldpostbrief. Manchmal kürzer, manchmal länger, je nachdem, wie lang die freie Minute war. Bisweilen freilich war es Telegrammstil. Aber dann war es so, wie es bei allen Texten im Telegrammstil ist: Sie wirken konzentrierter, zusammengefaßter, stärker.

Der letzte Telegrammstilbrief lautete: »Liebe Klara! Habe leider wenig Zeit, muß mich wieder einmal mit den Bolschewikis beschäftigen. Aber ich denke an Dich, ich habe Dich und Bubi immer vor Augen. Schreibe mir, wie es Dir und Bubi geht, ob ihr gesund seid oder ob irgend etwas daheim nicht stimmt. Tausendmal küsse ich Euch, meine Lieben, als Euer Vati.«

Klara nickte, als sie den Brief las, setzte sich, da sie gerade eine freie Minute hatte, hin und antwortete:

»Mein lieber Kurt! Dein liebes Schreiben ist soeben eingelangt. Es hätte mich zwar gefreut, wenn es länger gewesen wäre, — jedes einzelne Deiner Worte ist mir ja kostbar — doch ich sehe ein, daß Du draußen eben viel weniger Freizeit hast, als wir in der Heimat. Was Deine Fragen anlangt, so kann ich Dir sagen, daß es bei uns im allgemeinen schon stimmt, bis auf eine Kleinigkeit. Du weißt ja, wie lästig die Schlaflosigkeit ist. Wenn ich ehrlich sein will, muß ich Dir gestehen, daß ich in den letzten Wochen sehr darunter leide. Tante Therese meint sogar, daß ich ein wenig blaß aussehe, aber Du brauchst Dir selbstverständlich keine Sorgen zu machen. Auch das wird vorübergehen, und ich habe es nur erwähnt, damit ich Dir restlos alles schrei-

be, was es bei uns Neues gibt, damit Du Dich in die Lage versetzen kannst, als wärest Du mitten unter uns. Sei innig gegrüßt und geküßt von Deiner Klara.«

Als Kurt Klaras Brief erhielt, hatte er gerade eine längere Freizeitmminute. Er setzte sich hin und antwortete:

»Liebste Klara! Du schreibst, daß Dir jedes meiner Worte kostbar ist. Diesmal kann ich etwas länger schreiben. Es tut mir leid, daß Du an Schlaflosigkeit leidest. Schicke mir bitte, gleich ein Bild, ganz neue Aufnahme, damit ich sehe, ob Du sehr oder nur ein wenig blaß bist. Obirgens beileie ich mich, Dir ein probates Mittel gegen Schlaflosigkeit zu verraten, das auch ich manchmal schon mit Erfolg angewandt habe. Man legt sich ruhig auf den Rücken, atmet tief und regelmäßig, schließt die Augen und zählt in regelmäßigen Sekundenabständen bis fünfhundert. Wenn man bis dahin noch nicht eingeschlafen ist, kann man bis tausend weiterzählen. Versteht dieses Mittel seine Wirkung, dann trägt man im Geiste irgendein Gedicht, das man auswendig gelernt hat, so lange vor, bis die Müdigkeit in entsprechenden Maße eingetreten ist. Befolge meinen Rat gleich, das hilft sofort! Dein Kurt.«

Klaras Freizeitmminute war gerade sehr kurz, sie mußte daher diesmal selbst im Telegrammstil antworten: »Mein allerliebster Kurt! Ich weiß, daß Du es immer gut meinst! Aber diesmal wird Dein wohlgemeinter Rat nicht viel praktischen Wert haben. Wie soll ich denn dem vier Monate alten Bubi diese Verhaltensmaßregeln klarmachen? Nichts für ungut! Deine Klara.«

Der Tod geht mit

Bringe dich und andere nicht in Gefahr

Ein unbekümmerter Radfahrer, der eine Sperre mit Brettern auf dem Rücken mit sich führte und anscheinend nur bestrebt ist, mit seiner Last eiligst nach Hause zu kommen, gefährdet nicht nur sich selbst, sondern auch seine Mitmenschen. Ein unvermutet auftauchendes Auto oder anderes Hindernis kann den Fahrer zu Fall bringen, dessen Folgen für beide Teile schwer sein können. Ge-



päckstücke, Lasten usw. gehören nicht auf Fahrräder, sondern müssen auf andere Art befördert werden. Durch die strengste Beachtung der Verkehrs Vorschriften werden Unfälle, wie der folgende, immer wieder in der Zeitung zu lesen sind, verhindert und bleiben Gesundheit und Leistungskraft erhalten. Mit dem Fahrrad tödlich verunglückt. Auf einer stark abschüssigen Straße wollte ein 15jähriger landwirtschaftlicher Hilfsarbeiter ein radfahrendes Mädchen überholen. Beide Fahrräder prallten aufeinander, die Fahrer stürzten. Das Mädchen erlitt verschiedene Hautabschürfungen, der Junge starb bald nach seiner Einlieferung in ein Krankenhaus. Gefährde also weder dich noch deine Umwelt durch derart sträflichen Leichtsinns!

Auf jede Feder kommt es an

Die Nachfrage und der Bedarf an Federn ist heute im Kriege größer denn je, denn es heißt nicht nur den Bombengeschädigten Ersatz für die in Verlust geratenen Betten und Kissen zu schaffen, sondern es ist auch ein verstärkter Bedarf durch die Wehrmacht entstanden. Die durch diese Umstände geschaffene Versorgungslage verlangt deshalb, daß sämtliche anfallenden Federn beim Erzeuger erfaßt werden. Die Erfassungsbewertung beginnt sofort, wobei in den einzelnen Gauen die Art der Erfassung nicht immer gleich sein wird. Die Erfassung der Federn beim Erzeuger wird von den Milch-, Fett- und Eierwirtschaftsverbänden in Zusammenarbeit mit den Gauaufsichtungsstellen der Bettfedernindustrie in die Wege geleitet. Außerdem sind in die Erfassung die Kreispflichtmittelhändler der Fachgruppe Alt- und Abfallstoffe, die Außenstellen des Reichsverbandes der Deutschen Kleintierzüchter (Fellsammelstellen, Geflügelzuchtvereine) und alle Stellen, die für die Erfassung irgendwie in Frage kommen eingeschaltet.

Die Milch-, Fett- und Eierwirtschaftsverbände werden gemeinsam mit den Gauaufsichtungsstellen der Bettfedernindustrie die Beteiligten in Kürze zur Besprechung des Ablaufs der Aktion zusammenrufen. Um die Erfassung so einfach als möglich zu gestalten, ist vorgesehen, daß die Federsorten der Gänse und Enten, soweit sie zusammen anfallen, auch gemischt abgeliefert werden können. Hühnerfedern sind nach Möglichkeit gesondert abzuliefern. Um der Gefahr des Verderbs zu begegnen, ist zu beachten, daß grundsätzlich nur trocken gerupft werden darf. Von den Eiererfassungsbewertungsstellen usw. wird erwartet, daß sie sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln an dieser neuen wichtigen Aufgabe beteiligen.



Scherl-Bilderdienst (Limberg)

Milchleistungsprämie auch in diesem Jahre

Gesteigerter Ablieferungswille und unermüdlicher Fleiß des deutschen Landvolkes haben im vierten Kriegswirtschaftsjahr mit einer gegenüber den Vorjahren erhöhten Milch- und Butterablieferung zur Sicherung der Speisefettversorgung unseres Volkes beigetragen. Zahlreiche Betriebe erreichten durch Einsparungen beim Vollmilchverbrauch im Haushalt und bei der Vollmilchverfütterung eine wesentliche Erweiterung ihres Ablieferungsfolges. Sie werden auch in diesem Jahre durch Gewährung der Milchleistungsprämie ihren Reinertrag aus dem Stall noch erheblich steigern können. Derjenige Bauer, der im Kalenderjahr 1943 Milch- und Landbuttermengen in Höhe von 60 v. H. der Durchschnittsleistung der landwirtschaftlichen Betriebe eines Einzugsgebietes oder darüber abliefern, erhält den Betrag von 4 Rpt je Kilogramm oder 1,2 Rpt je Fetteinheit als Aufschlag zum Milchpreis ausgezahlt. Die Prämie, welche 1942 eingeführt wurde, wird den Bauern belohnen, der im Verhältnis zu seiner Besitzgröße aus seinem Betrieb viel Milch herausholt und abliefern. — Unser Bild zeigt die Auszahlung der Milchprämie in einem Dorfe Mitteldeutschlands.

LANDWIRTSCHAFT UND GARTEN

Ausbau der Bauernschulen

Das Ziel: Raum für 30 000 Jungbauern und -bäuerinnen jährlich

Die Bauernschule, die den Berufserziehungsweg der ländlichen Jugendlichen abschließt und die Krönung des Berufserziehungswerkes für das Landvolk darstellt, erfordert einen beträchtlichen Ausbau. Diese Feststellung wird in einer Verlautbarung des Reichsnährstandes getroffen mit dem Hinzufügen, daß die nationalsozialistische Bauernschule neben der gereiften ländlichen Jugend auch landwillige tüchtige Burschen und Mädchen aus der Stadt zu bilden und sie zugleich in ihrer bäuerlichen Haltung zu festigen vermag. Eine solche Erziehungseinrichtung fehlte dem Lande bisher. Die fünf wesentlichen Stoffgebiete der Bauernschule: Leibes- und Lebenskunde, Geschichte, Landespolitik und bäuerliche Gesittung werden gemeinsam von Erzieher und Zögling erarbeitet.

Die Lehrer mit ihren Familien und die Schüler bilden eine feste Gemeinschaft, die über die acht Wochen hinauswächst, die ein Lehrgang bisher gewöhnlich dauerte. Erstrebt wird für die künftigen Lehrgänge eine längere Dauer, ebenso die allgemeine Durchführung von Doppellehrgängen mit Mädchen und Burschen. Die Bauernschulen, die bis 1942 Einrichtungen des Reichsnährstandes waren, werden nunmehr vom Reichsamt für das Landvolk geführt. Sie müssen, um ihre Aufgabe erfüllen zu können, allmählich so weit ausgebaut werden, daß sie jährlich die 30 000 tüchtigsten Jungen und Mädchen des Landes und damit etwa ein Zehntel des für die ländlichen Berufe erforderlichen Nachwuchses erfassen können. Das bedeutet, daß die Zahl der Bauernschulen von bisher 32 auf 200 gebracht werden muß, und zwar mit je 50

männlichen und weiblichen Teilnehmern, bei dreimonatiger Lehrgangsdauer.

Die bisherigen Erfolge der Bauernschularbeit berechtigen zu der Hoffnung, daß es nach ihrem Ausbau gelingen wird, auf dem Lande überall das ländliche Gemeinschaftsleben zu stärken und Kernpunkte zu schaffen, um die herum sich wieder die gesunden Kräfte des Landes ansammeln werden. Während des Krieges müsse die Arbeit der Bauernschulen eingeschränkt werden. Die Weiterführung im möglichen Umfang erscheint aber geboten, um wenigstens einen Teil der weiblichen Landjugend zu erfassen. Als Nachwuchs für die Lehrkräfte der Bauernschulen können geeignete weibliche Erzieherinnen, aber auch Kriegsverwehrt, ebenfalls schon jetzt ausgebildet werden.



Scherl-Bilderdienst (Kraack)

Gerätehilfsdienst der Hitler-Jugend

Der deutsche Bauernstand besitzt in der HJ eine Nachwuchsmannschaft, die die große deutsche Erzeugungsschlacht weiterschlagen hilft. Der zukünftige Jungbauer soll kein Spezialist sein, sondern er wird durch eine gründliche Berufsausbildung in der Praxis seinen Mann stehen können. Dieser Auffassung entspricht auch die Anordnung der HJ, in verschiedenen Gauen einen Gerätehilfsdienst einzurichten, der seit einigen Monaten erfolgreich zum Einsatz gekommen ist. Unter fachmännischer Leitung helfen die Jungen besonders auf entlegenen Höfen bei der Reparatur der Landmaschinen und tragen damit zum Gelingen der Ernährungsschlacht bei.

Auch die Beerensträucher spritzen

Für jeden Gartenbesitzer ist es eine Selbstverständlichkeit, seine Obstbäume mit den verschiedensten geeigneten Chemikalien zu spritzen, um die sie bedrohenden tierischen und pflanzlichen Schädlinge zu vernichten und sich so eine gute Ernte zu sichern. Daß aber auch die Beerensträucher, die vielfach den durch die ungeheuren Frostschäden der vergangenen Winter hervorgerufenen Ausfall an Obst decken müssen, ebensolcher Pflege bedürfen, daß gerade sie deshalb ebenfalls gespritzt werden sollten, daran wird nur in seltenen Fällen gedacht. Die im Winter verwandten, sehr viel kräftiger wirkenden Spritzmittel, die häufig Obstbaumkarbolineum enthalten, dürfen im Frühjahr, nachdem das Laub an den Sträuchern schon erschienen ist, keinesfalls mehr verwandt werden, da sie die Blätter verbrennen würden. Man muß also zu anderen Mitteln greifen. Die Stachelbeeren, die leicht vom amerikanischen Meltau befallen werden, darf man allerdings erst spritzen, wenn ihre Blüte vorbei ist. Man verwende dann eine 2prozentige Lösung von Schwefelkalkbrühe, eine 0,4prozentige von Formaldehyd oder eine 1prozentige Kupferkalkbrühe; letztere ist zugleich ein ausgezeichnetes Mittel gegen die sehr häufige Blattfalkkrankheit. Der europäische Meltau der Stachelbeere wird durch schwefelhaltige Mittel bekämpft, wie sie im Handel zu haben sind. Die besonders an Johannisbeeren oft auftretenden Blattläuse sind mit Lösungen von Seife und Nikotin, wie sie sich ebenfalls im Handel befinden, zu bekämpfen. Auf diese Weise werden viele Schäden von unseren Beerensträuchern abgewandt und die Aussicht auf eine gute Ernte erheblich erhöht.

In welchem Raum lässt sich Obst aufbewahren?

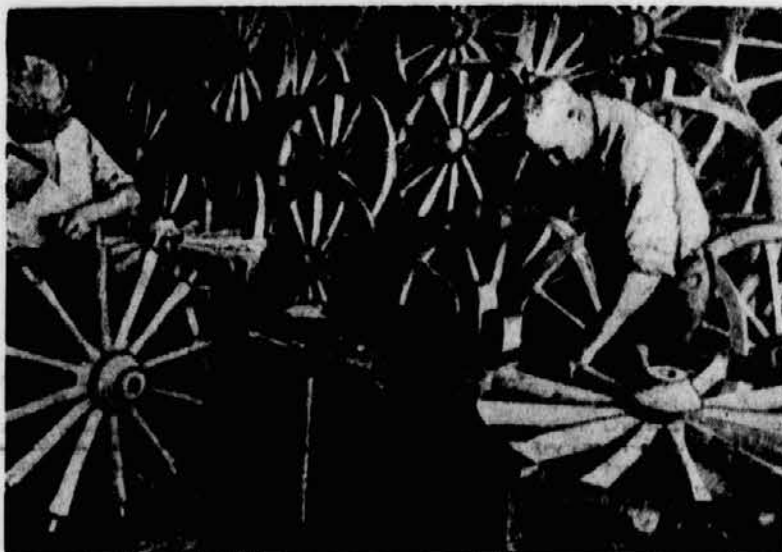
Frostfrei, dunkel, geruchlos und richtige Feuchtigkeit

Die Möglichkeiten der Obstlagerung sind heutzutage sehr beschränkt. Zur Vermeidung größerer Verluste bei der Lagerung von Obst wird daher auf folgende Lagerungsmöglichkeiten im Haushalt hingewiesen.

Zur Lagerung sind alle Räume geeignet, die frostfrei, nicht zu feucht und nicht zu trocken, möglichst dunkel, geruchlos und vor allem gut zu durchlüften sind. Im allgemeinen sind ungeheizte Kellerräume, die diesen Anforderungen entsprechen, am geeignetsten. Geheizte Kellerräume sind dagegen ungeeignet. Da diese Räume heute aber größtenteils anderweitig benutzt wer-

Auch Speisekammern können in Betracht kommen; Voraussetzung ist jedoch, daß nicht durch die Nähe der Küche die Wärme zu warm sind und der Küchendunst ferngehalten werden kann. Im allgemeinen eignen sich Speisekammern nur zu vorübergehender Aufbewahrung kleiner Mengen.

Alle Lagerräume müssen tadelloso sauber sein, evtl. vor Einbringung des Obstes gekalkt und ausgeschwefelt werden. Nicht ratsam ist es, Obst mit starriechenden Erzeugnissen, z. B. Zwiebeln, Sellerie oder gar mit Karbolium oder dergl. zusammen zu lagern, da die Früchte sehr leicht Gerüche aller Art



Aufnahme: Scheerer

Dorfwagner bei der Arbeit

den, können nur noch in seltenen Fällen größere Obstmengen dort aufbewahrt werden. Leere und ungeheizte Zimmer können dann zur Lagerung genommen werden, wenn die Möglichkeit besteht, sie bei Frostgefahr zu heizen. Nach Norden liegende Räume halten die Temperaturen gleichmäßiger und sind deshalb anderen vorzuziehen. Wo keine Regulierung der Wärme möglich ist, kommen solche Räume nur für eine kurzfristige Aufbewahrung in Frage. Bodenräume sind weniger geeignet, da sie meist zu trocken und zu großen Temperaturschwankungen unterworfen sind. In kleinstädtischen und ländlichen Bezirken kommen auch Hofräume neben Ställen, Waschküchen usw. in Betracht, soweit diese sich hinsichtlich Wärme und Luftfeuchtigkeit regulieren lassen.

annehmen. Auch ein Zusammenlagern mit Kartoffeln hat sich als nicht zweckmäßig erwiesen. Die Temperatur des Obstlagerraumes soll höchstens 8 Grad betragen, die günstigste Temperatur liegt zwischen 3 — 5 Grad. Zum Ausgleich der Temperaturen und der Luftfeuchtigkeit sind gute Lüftungsmöglichkeiten von besonderer Bedeutung. Besteht keine Frostgefahr, dann wird nachts gelüftet, sonst während kühlerer Tagesstunden, an warmen Tagen jedoch niemals in der Mittagszeit. Das Lüften ist in feuchten oder trockenen Kellern verschieden und richtet sich nach der Witterung. In trockenen Räumen empfiehlt sich das Aufstellen von Wasserbehältern, in feuchten das Ausstreuen von gebranntem Kalk. Wo kein frostfreier Lagerraum vorhanden ist, können Mitte November Äpfel in Kisten und Fässer mit Torfmoos eingepackt werden. Die Kisten werden fest verschlossen und übereinander gestellt, so daß sich auf kleinem Raum große Mengen unterbringen lassen. Gegebenenfalls können die in Torfmüllkisten verpackten Früchte auch im Freien in Erdmieten aufbewahrt werden. Diese werden 30 bis 40 cm tief ausgehoben, die Kisten auf trockenen Torfmoos gestellt und von allen Seiten damit bedeckt. Die Miete wird wie üblich mit Erde abgedeckt und erhält bei stärkeren Frösten einen Schutz durch Laub, Stroh usw. Damit das Regenwasser ablaufen kann, muß die Erddecke seitlich steil gehalten sein.

Brennfleckenkranke Bohnen und Erbsen sind kein Saatgut. Die Brennfleckenkrankheit der Bohnen und Erbsen tritt an Blättern, Stengeln und Hülsen in Form runder, eingesunkener Flecken in Erscheinung. Diese Flecke können bis mehr als 1 cm Größe erreichen. Ihre Farbe ist braun bis orangebraun; häufig sind sie von einem orange oder lachstrot gefärbten Rand umgeben. Am gefährlichsten ist der Befall der Hülsen, da die Brennflecken auch auf die Samen übergehen. Durch diese befallenen Samen wird die Krankheits in das nächste Jahr übertragen, denn die daraus hervorgehenden Keimpflanzen sind mehr oder weniger krank. Je nach dem Befallsgrad der Samen unterbleibt die Keimung ganz oder es entstehen kümmerpflanzen mit Brennflecken an Stengeln und Keimblättern. Von den schwächer befallenen Pflanzen, die nicht absterben, verbreitet sich die Krankheit dann weiter auf den übrigen Pflanzenbestand. Um der Verbreitung dieser Krankheit durch Samen entgegenzuwirken, darf das Saatgut nur aus gesunden Beständen oder, wo sich das nicht durchführen läßt, wenigstens aus nicht befallenen Hülsen ge-

Pflege der Obstbäume im Dezember

Aussetzen mit Vorsicht erledigen, da mit kein Ast schält. Stumpfen, sogenannte Galgen, dürfen nicht stehen bleiben. Es muß stets auf Asting geschnitten werden. Baumscheiben, ihre Offenhaltung bzw. Anlage ist eine dringende Notwendigkeit. Beerenobst muß ständig ausgelichtet und damit verjüngt werden. Meltauabfällende Triebspitzen sind zu entfernen und zu verbrennen. Edelreiser, mit dem Schnitt kann begonnen werden. Natürlich kommen nur Reiser von gesunden, tragbaren Bäumen in Betracht. Der Einschnitt für die Reiser soll geschützt und schattig liegen. Kompost ist für Obstkulturen ein wertvoller Dünger, der in viel stärkerem Maße, als es geschieht, benutzt werden sollte. Kronenform. Bei dem Auslichten begehne man nicht mehr den so häufigen Fehler, die besten Äste zu entfernen, nur weil sie die untersten sind. Auf diese sinnlose Weise wird die Krone nur unnötig in die Höhe getrieben und damit für die Zukunft die Baumbehandlung je länger je mehr erschwert. Pflanzungen können auch im Dezember bei offenem Wetter noch ausgeführt werden. Die Pflanzstelle ist gegen Frost zu schützen. Reinigen der Nisthöhlen. Wo noch nicht geschehen, ist diese Arbeit sofort nachzuholen. Auch die Vögel lieben eine saubere, ungezielte Brut- und Schutzstätte. Schnittstellen sind mit Baumsalbe, Baumwachs oder entsäuertem Baumteer zu verstreichen. Stickstoffverluste werden bei der Düngung vermieden, wenn Kalk und Stallmist getrennt verabreicht werden. Umpflanzen älterer Bäume kann mit Frostballen während des ganzen Winters erfolgen. Die Vorbereitungen dazu sind vorher bei mildem Wetter zu treffen, denn der freigelegte Ballen soll durchfrieren, um ihn dann an den neuen Platz zu bringen. Vogelschutz im Obstbau ist eine Selbstverständlichkeit. Die Kleinvögel sind die besten und billigsten Helfer im Schädlingskampf. Zum Aufhängen von Niststätten ist es noch nicht zu spät; sie dienen über Winter als Schutz- und Schlafstätten. Nur einwandfreie Konstruktionen von Vogelschutzgeräten sollten benutzt werden. Wandobstbäume, die durch Frost gefährdet sind, erhalten eine Schutzdecke aus Reisig. Vorher aber sind die Bäume auf Blutausfall gründlich zu prüfen und die Befallstellen mit einem Sondermittel abzubürsten. Weinreben haben in rauhen Lagen Winterschutz nötig. Die Reben werden meist vom Spalter abgenommen und mit Stroh oder Reisig eingebunden. Dieses Freilegen des Spalters benutze man zur Instandsetzung und Reinigung.

Einige Winke zur Hausschlachtung

Jetzt mit Winterbeginn kommt auch die Zeit für die Hausschlachtung wieder. Für die Bäuerin bedeutet das eine große und wichtige Arbeit, sollen doch damit die Fleisch-, Wurst- und Fettvorräte für die Ernährung aller Familienmitglieder und des Hauspersonals gesichert werden. Schon die Vorbereitungsarbeiten sind selbstverständlich gründlich durchzuführen: denn von ihnen hängt viel ab. Die Fleischmaschine muß in gutem Zustand sein, die Messer geschärft; die Pöckelfässer sind mit siedendem Wasser auszubrennen. Die Gewürze sind zu richten. Wichtig ist es auch, daß die Dosenverschlußmaschine in Ordnung ist.

Bisher ist es in vielen bäuerlichen Haushaltungen üblich gewesen, die Innereien nach dem Schlachttag sofort zu verbrauchen, ja es gibt sogar Höfe, wo man für diese Innereien gar keine Verwendungsmöglichkeit kennt. Nun ist es aber heute so, daß die Bäuerin ihre Vorräte durch geschickte Verwertung der Innereien nebst Koch- und Stichefleisch, Füßen und Knochen wesentlich vergrößern kann. Dabei kann sie damit auch außerdem noch auf Monate hinaus ihren Küchensatz abwechselungsreicher halten.

Beim Schlachten soll die Bäuerin grundsätzlich folgendes beachten: Erstens einmal, wenn möglich, fette Schweine schlachten. Dann soll möglichst wenig Fleisch sofort frisch verbraucht werden, sondern es soll viel Dauerware herge-

erzeugt werden; auch ein nachträgliches Auslesen der kranken Samen kann manchmal durchführbar und erfolgreich sein. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß ein schwacher Befall, besonders bei Sorten mit farbigen Samen, nicht immer eindeutig festzustellen ist. Am leichtesten ist der Befall an weißsamenigen Sorten zu erkennen.

stellt werden. Die Speckseiten sollen zum Räuchern in größere Stücke geschnitten werden, da größere Teile nicht soviel eintrocknen als kleinere Stücke. Die anfallenden Fleischreste sollen zur Dauerwurst, Streichwurst, auch zum Gullasch und ähnlichem verwendet werden. Nackenfleisch und sonstige gute Fleischstücke soll man kurz anbraten und dann eintrocknen. Das Eintrocknen ist vorteilhafter als das Räuchern, weil dann nicht soviel verloren geht.

Und jetzt zu den einzelnen Teilen! Der Kopf wird einmal ganz gekocht. Davon gibt man dann in die Leberwurst das weiße Fleisch. In die Salze kommen die Schnauze, die Schwarte und die Füße, auch etwas vom Dosenfleisch. In die Blutwurst gibt man wiederum das dunkle Fleisch und die Ohren. Sämtliche anfallenden Knochen werden mit Kopf- und Füßfleisch für die Dauerwurst gekocht.

Vom Geschlinge wird die Leber roh zur Leberwurst verarbeitet, während Lunge, Milz und Nieren in die Blutwurst kommen. Die Fleischbrühe wird in Dosen oder Gläser gefüllt und sterilisiert. Der Speck soll nach Möglichkeit nicht mehr aufgeschnitten werden; man dreht ihn am besten durch die Fleischmaschine. Auf diese Weise wird das Fett bedeutend ergiebiger. Über das Räuchern und Pöckeln wird die Bäuerin Bescheid wissen. Wichtig ist, wie schon gesagt, daß alles restlos eiert und verwertet wird. Dazu kommt dann noch, daß beim Schlachten gewonnene Fleisch aber auch so aufbewahrt wird, daß nichts verderben kann.

Das Fleisch muß kühl, aber frostfrei, luftig, trocken und selbstverständlich auch fliegen sicher aufbewahrt werden. Die Dosen müssen von Zeit zu Zeit nachgesehen werden, ob die Verschlüsse noch dicht sind, die Räucherwaren außerdem auch noch auf Schimmelbildung untersucht werden. F.E.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 5 Rpt. das fettgedruckte Wort 25 Rpt. für Geld-Realitätenverkauf 10 Rpt. und Heirat 12 Rpt. das fettgedruckte Wort 40 Rpt. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpt. das fettgedruckte Wort 20 Rpt. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kurzwortgebühren bei Abholung der Angebote 35 Rpt. bei Zusendung durch Post oder Brief 70 Rpt. Auskunftsgebühren für Anzeigen mit dem Vermerk: Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle 20 Rpt. Anzeigenannahmestempel am Tage vor Erscheinen am 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültig: Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Geld und Hypotheken

Geldanleihe für Fertigstellung einer schon im Jahre 1940 angefangen, Villa (Haus) im Sannthal, Kreis Cilli, suche 5000 RM gegen Zinsen und jährliche Rückzahlungen, Sicherstellung auf I. Satz. Antr. an »R. W. 333« an die »M. Z.«.

Realitäten und Geschäftsverkehr

Tausch

Tausche schönes Kaufhaus, großer Verkehr, 1000 RM monatlich rein, Ertragshaus f. größeres Haus in Marburg oder Cilli. Zuschr. unter »Wegen Krankheit« an die »M. Z.«.

Solid gebautes, sehr gut erhaltenes Zinshaus in Agram, 2-stöckig, Zentrum, gegen Objekt in der Steiermark, Ostmark etc. zu tauschen gesucht. Anträge unter »Aussiedler-Aktion« an die Verw. d. Bl. Vermittlung wird honoriert. Devisenbewilligung vorhanden.

Verschiedenes

August Karl Lustkandl, Marburg, Herrengasse 36, Kauf, Verkauf, Tausch von Liegenständen aller Art, billige Hypotheken, Übernahme von Hausverwaltungen. Sprechzeit von 2-5 Uhr.

Zu verkaufen

Briefmarken! 1000 Stück im Paket, versch. aus aller Welt, günstig f. Sammler. Anz. f. Windenauerstraße 66, Sonntag von 9-12 Uhr.

Kuh, hochträchtig, gute Melkerin, über 600 kg schwer, zu verkaufen. Weingerl Johann, Leitersberg 61.

Junge Milchkuh zu verkaufen. M. Kompost, Bergental 39, Feistritz.

Großer, bosterhaltener Eiskasten um 800 RM zu verkaufen. Besichtigung: Burqgasse 9 (Gehschäft).

Zwei Hasen zu verkaufen. — Magdalenaengasse 74, Marburg (Drau).

Hausfreund um 80 RM zu verkaufen. Hindenburgg. 6, Lach — Marburg/Drau.

Starke Zugochsen zu verkaufen. Anfr.: Tenethofstraße I. Stock — Marburg/Drau.

Ein Bett mit Einsatz, 50 RM, u. Kindersportwagen, 50 RM. — Waldhauser, Viktringhofgasse 22, Hofgebäude, Marburg/Drau.

Gebrauchte Kachelöfen, 20 bis 40 RM; Fenster, 20 bis 50 RM; Türen 100 bis 200 RM; eiserne Türe oder Fensterflügel 30 bis 40 RM; Wäschewoller 50 RM; Mehltruhe 50 RM; größere Anz. zahl Spezereiladl 5 bis 10 RM. hoher schräger Arbeitstisch 30 RM; verschiedene Flaschen, b. Karl Lotz, Edmund-Schmid-Gasse 5, zu verkaufen.

Starker Handwagen, bis 300 kg belastbar, grün gestrichen, um 100 RM zu verkaufen. Adresse in der M. Z. Marburg-Dr. 43-3

Alteutsche Speisezimmer-Kredenz, Eichenholz, RM 800 zu verkaufen. Berggasse 16 im Hof.

Tabakkamen nebst vollständiger Anleitung für Ausaat und Behandlung sofort lieferbar. Ein Sortiment 4 RM. Nachnahme-Versand — Ignaz Medwed, Völkermarkt (Kärnten) 561.

Verkaufte neues Holz-Kinderbett um 28 RM. Kerstner Marburg-Drau, Reiserstraße 28, Part.

6 Monate alte Wolfshündin zu verkaufen. Mozartstraße 58, Marburg-Drau.

Zu kaufen gesucht

Gut erhaltener Violinkasten (ganze Violine) dringend gesucht, Sesche, Reitergasse 8, Marburg/Dr.

Schöne Zithre zu kaufen gesucht. Anträge unter »Weihnachtsgeschenk« an die »M. Z.« — Marburg-Drau.

Gut erhaltener Kinderschlitten zu kaufen gesucht. Angebote unter »Schlitten« a. d. »M. Z.«

Suche einen guten Wachhund, wennmöglich schönen Bernhardiner, zu kaufen. Johann Sluga, Marburg/Dr., Triesterstraße 22, Fernruf 22-72.

Schubladkasten ev. mit Aufsatz, Küchenkredenz und Diwan zu kaufen gesucht. Angeb. unter »Rein« an die »M. Z.« — Uarburg/Dr.

Kaufe zwei Stück Radioakkumulator, 4 Volt. — Angeb. an Pirnik Valentin, Benedikten i. d. B.

Briefmarkensammlungen, Einzelmarken, auch Übersee, kauft ständig gegen Barzahlung Ehrlich, Primkenau Schles., Frauenstraße 7.

Kleiderkasten zu kaufen gesucht. Adr. i. d. »M. Z.«, Marburg/Dr.

Bett — Kasten — Nachtkasten und Waschtisch kauft Erich Suppanz, Wachsenberg.

Suche einen Bügeleisenofen, — Michael Wögeleisenofen, Prinz-Eugen-Straße 20.

Schreibstisch zu kaufen gesucht. Anträge an die Marb. Zeitung, Cilli.

Puppenwagerl mit Puppe zu kaufen gesucht. Bismarckstraße Nr. 1, Parterre links, Marburg-Drau.

Kaufe Sesseln und verschiedene Möbelstücke, J. Putschko, Marburg/Drau, Triesterstraße 57.

Briefmarken aller Länder kauft, verkauft, tauscht Ferd. Begusch, Graz, Krefelderstraße 19, II. Stock. Immer gültig — ausschneiden — aufbewahren!

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

»Die Frau als Hausärztin« zu kaufen gesucht. Unter »Buch« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Für Bauunternehmen im Kreis Cilli suche einen Kompanon mit 100.000 RM zu beteiligen. Anträge an »AB 1386« an die »M. Z.«.

Gesucht wird fleißiges Mädchen für Arzthaus, Mädchenzimmer vorhanden. Anmeldung bei Molsch, Marburg/Drau, G.-Prien-Gasse 10/1.

Schuhmacherlehrling wird sofort aufgenommen. Schuhmachermeister Franz Michelak — Marburg/Dr., Kärntnerstraße 42.

Buchhalter(in), perfekt, wird aufgenommen, auch halbtägig, sowie Pensionist oder sonstige Hilfskraft bei M. Heidinger, Marburg/Drau, Viktringhofgasse 11.

Maschinschreibkraft auf einige Zeit für Abendstunden in Cilli gesucht. Zuschriften unter »Privat« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Cilli.

Pensionisten (auch Kriegsversehrt) mit beliebiger Praxis, werden für leichten Werkloftschutzdienst in Marburg-Drau gesucht. Antr. unter »Leichter Luftschutzdienst« a. d. »M. Z.«.

Schlosser, auch Pensionisten oder Kriegsversehrt, womöglich im Schweißen bewandert, und mit Kenntnissen in der elektrotechn. Branche, mit längerer Praxis nüchtern und arbeitswillig, wird von einer größeren Provinzfabrik gesucht. Unio-Gesellschaft, Marburg-Drau Landwehrstraße 23.

Friseurgehilfe für sofort gesucht. Friseur Alois Gurin, Marburg, Edmund-Schmid-Gasse Nr. 9.

Zahntechniker oder Praktikant wird sofort aufgenommen. Pliberschek, Dentist, Badgasse 22.

Bedienerin, rein und fleißig, für Abendstunden gesucht. Pliberschek, Badgasse 22, Tür 2.

Anlernung als Photo-Laborant gesucht. Bedingung absolviertes Pflichtjahr. Photo-Kieser, Marburg, Viktringhofgasse 30.

Bedienerin für 2 bis 3 Nachmittage wöchentlich gesucht. Photo-Kieser, Marburg, Viktringhofgasse 30.

Eine gutversteuerte Verkäuferin, welche im Stande wäre, das Geschäft eventuell auch allein zu führen, wird für eine Gemischtwarenhandlung am Lande mit dem 15. Dezember aufgenommen. Anträge unter »Tüchtige Kraft« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Verlässliche Köchlin, welche auch im Haushalte mithilft und zwei Kinder im Alter von 5 bis 7 Jahren betreuen würde, wird per sofort aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Kinderliebende« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Nette Köchlin im Alter von 20 bis 25 Jahren wird mit dem 15. Dezember für ein Gasthaus am Lande aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Anträge unter »Verlässliche« an die »M. Z.«, Marburg-Drau.

Junge Grazerin sucht dringendst möbliertes Zimmer. Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Dr.

Wohnungstausch

Wohnungstausch Wien—Marburg/Drau. Tausche helle Zimmer, Küche, Vorzimmerwohnung (alles innen) gegen gleich große oder größere Wohnung wegen Versetzung. Angebote erbeten an: Emma Hofmann — Wien X/75, Kudlichg. 14-9.

Tausche elegante Vierzimmer-Villenwohnung in Marburg gegen gleichgroße in Leoben. Unter »Baldige Anträge« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«.

Tausche Sparherdzimmer gegen ebensolches in Thesen oder Magdalenenviertel. Anschr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Tausche kleines Zimmer und Küche für größere Wohnung. Bärnli, Drauweiler, Zwettendörferstraße 77.

Verschiedenes

Sammelt Altteile!
Altpapier, Ha-
dern, Schneider
abschnitte, Tex-
tilabfälle, Alt-
eisen, Metalle,
Glasscherben,
Tierhaare und
Schafwolle kauft
laufend jede
Menge Alois
Arbeiter, Mar-
burg, Draug 5,
Telefon 26-23
10-3-14

**Tausche schön-
en Sportman-
tel oder schwar-
zen Mantel ge-
gen Kindersport-
wagen.** Oset,
Marburg-Drau,
Schubertstr. 22,
850-14

**Tausche Schreib-
maschine Ham-
mond f. Rundfunk-
gerät oder Fahrrad.**
Anruf. von 19
bis 21 Uhr bei
Kosiper, Dom-
platz 12.
108-14

**Tausche 3 m
Laufftisch f.
edellose Gold-
schmuck Nr. 43 oder
2 Tuchen über-
züge.** — Frau
Staudnerstraße
26, Marburg/Drau,
108-14

**Tausche Klavierharmo-
nika, 80 Bässe, f.
chromatische
Harmoika.** —
Sajowitz, Cilli,
Pragigasse 1,
34-14

**Tausche sehr
gut erh. Har-
monika, gegen
ein paar gut
erhalt. Sport-
schuhe, Größe
36—37, Zuchr.
unter »Prakti-
sches Weh-
nachtsgesch.« a.
d. »M. Z.« —
Marb./Drau,
106-14**

**Tausche blauen Damen-
regenschirm od.
Herrensack m.
Weste gegen
Schlamm- u. Zu-
schirfen unter
»Wertausgleich
9.« an die »M.
Z.«, Marb./Drau,
105-14**

**Gesucht wird
Blutspender
Gruppe A. —
Schlachthofgas-
se 6, Struckl.
104-14**

**Tausche elektr.
Bügeleisen ge-
gen Damenwe-
ste, Größe III,
Herrenuhr geg.
Jägerwache. —
Zuschr. unter
»Groß« an die
»M. Z.«,
103-14**

**Tausche eine
Gitarre gegen
elektr. Büge-
eisen. P. F. Un-
terrotwein 22,
102-14**

**Tausche Dampf-
bügeleisen geg.
gut erh. Akten-
tasche. Zuschr.
unter »Drin-
gend 3« an die
»M. Z.«,
101-14**

**Tausche Da-
menarmbanduhr
oder Herrensil-
berdoppeldack-
keluhr geg. rei-
nen Diwan od.
gut erhalt. Bett
samt Einsetz. —
Ternegg, Marb.
(Drau), Berggasse
8, 100-14**

**Tausche Vogel-
haus m. Stigitz
und Kanari-
enweibchen geg.
Strapazschuhe
42, Perkostraße
37/1, Marburg
(Drau), 883-14**

**Gebe 2 paar
Damenschuhe
Nr. 40, für ein
paar Damenstie-
fel Nr. 40, in
sehr gutem Zu-
stande Adr. in
der »M. Z.« —
Marburg/Drau,
131-14**

**Herrenhal-
schen 43, Da-
men- oder Kin-
derwinterman-
tel wird gegen
Volksempfän-
ger getauscht.
Anschr. i. d.
»M. Z.«, Marb.
(Drau), 65-14**

Amtliche Bekanntmachungen

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg/Drau,
Städtisches Steueramt.

Betrifft: Lohnsteuerkarten 1944/46.

Marburg-Drau, am 2. Dezember 1943.

Bekanntmachung

Um den Interessenten unnötige Anfragen und Wege zu ersparen, gebe ich bekannt, daß die Lohnsteuerkarten 1944-46 aus technischen Gründen noch nicht ausgeteilt werden können. Sobald sie geschrieben sind, werden sie den Lohnsteuerpflichtigen zugestellt werden.

Bevor die Lohnsteuerpflichtigen nicht die Lohnsteuerkarte I 1944/46 erhalten haben, ist es auch zwecklos, daß sie um die II. oder noch weitere Lohnsteuerkarte 1944/46 beim Städtischen Steueramt vorsprechen.

Von wann an und in welcher Reihenfolge die allenfalls notwendigen Berichtigungen der Lohnsteuerkarte 1944/46 beim Städtischen Steueramt zu beantragen sein werden, wird noch bekanntgegeben werden.

Der Oberbürgermeister, im Auftrage: Gratschner.

Der Polizeidirektor in Marburg-Drau.

Zl. II 40.12/43.

Kundmachung

Auf Grund der achten Bekanntmachung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 25. 11. 1943 verfüge ich

die Erfassung des männlichen Geburtsjahrganges 1927

für den Reichsarbeitsdienst und die Wehrmacht.

Erfasst werden alle Wehrpflichtigen des Geburtsjahrganges 1927, die am 28. 11. 1943 im Stadtkreis Marburg/Drau (Groß-Marburg) eine Wohnung (Wohnraum oder Schlafstelle) innehaben und noch nicht im Besitze eines reichsdeutschen Wehrpasses oder eines vorläufigen Musterungsausweises sind.

Wehrpflichtig sind alle deutschen Staatsangehörigen und alle deutschen Staatsangehörigen auf Widerruf. Staatenlose und Schutzangehörige kommen nicht in Betracht.

Die genannten Wehrpflichtigen haben sich bei der Erfassungsstelle der Polizeidirektion Marburg/Drau, Domplatz 18, Zimmer 14, zu melden, und zwar:

Wehrpflichtige mit den Anfangsbuchstaben ihres Familiennamens:

A, B, C, D	Montag,	den 6. Dezember 1943
E, F, G, H	Dienstag,	den 7. Dezember 1943
I, J, K	Mittwoch,	den 8. Dezember 1943
L, M, N, O	Donnerstag,	den 9. Dezember 1943
P, Q, R	Freitag,	den 10. Dezember 1943
S, T, U	Montag,	den 13. Dezember 1943
V, W, X, Y, Z	Dienstag,	den 14. Dezember 1943

von 8—12 und von 14—17 Uhr.

Ist ein Dienstpflichtiger aus dem Stadtkreis Marburg/Drau vorübergehend abwesend oder am Erscheinen (z. B. wegen Krankheit) verhindert, so hat er sich unter Angabe des Grundes nach Rückkehr oder Genesung unverzüglich persönlich bei der polizeilichen Erfassungsstelle zu melden.

Zur Erfassung sind mitzubringen:

- Geburtsdokumente (Geburtschein, Taufschein);
- Meldungsbuch;
- Staatsangehörigkeitsausweis (Mitgliedskarte des Steirischen Heimatbundes, Heimatschein und Dienstaussweis A der Deutschen Jugend);
- Arbeitsbuch, soweit vorhanden;
- Befähigungsnachweise (Lehrvertrag);
- Zwei Lichtbilder aus neuester Zeit 37x52 mm, Brustbild von vorne gesehen, in bürgerlicher Kleidung, ohne Kopfbedeckung (also nicht in Uniform).

Wehrpflichtige, welche ihrer Meldepflicht nicht oder nicht pünktlich Folge leisten oder bei der Erfassung unrichtige Angaben machen, werden mit Geldstrafen oder Haft bestraft. Sie können außerdem zwangsweise vorgeführt werden.

Marburg/Drau, den 1. Dezember 1943

Der Polizeidirektor: Dr. Wallner.

Kundmachung

Meldung der zum Wehrmannschaftseinsatz verpflichteten Gefolgschaftsmitglieder.

Zur langfristigen Dienstleistung in der Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes verpflichtete Gefolgschaftsmitglieder sind für die Dauer ihres Einsatzes durch den Arbeitgeber unter Verwendung der normalen Abmeldeformulare von der Sozialversicherung abzumelden. In der Spalte »Austrittsgrund« des Abmeldevordruckes ist der Vermerk »Wehrmannschaftseinsatz« einzusetzen. Das durch die Dienstleistung in der Wehrmannschaft unterbrochene Beschäftigungsverhältnis lebt mit dem Tage der Entlassung aus dem Wehrmannschaftsdienst wieder auf. Bei Wiederaufnahme der Arbeit ist das Gefolgschaftsmitglied neuerlich ordnungsgemäß zur Sozialversicherung anzumelden.

Während der Ableistung des langfristigen Wehrmannschaftsdienstes sind Sozialversicherungsbeiträge in der Regel nicht zu entrichten. Eine Ausnahme bilden lediglich zum Wehrmannschaftseinsatz einberufene Gefolgschaftsmitglieder des öffentlichen Dienstes, denen die bisherigen Dienstbezüge auch während des Einsatzes weitergewährt werden. Für solche Personen sind die Beiträge zur Rentenversicherung (Angeordneten- oder Invalidenversicherung) auch während ihres Wehrmannschaftseinsatzes weiterzuentrichten. Eine Abmeldung darf in diesem Falle nicht erfolgen; hingegen aber ist die Änderung der Beitragsgruppe für jeden einzelnen Versicherten schriftlich anzugeben.

Marburg/Drau, am 1. Dezember 1943.

Überleitungsstelle für Sozialversicherung, Marburg-Drau.
Der Leiter: gez. I. V. Tscheliga.

Berechnung des Sozialversicherungsbeitrages von Weihnachtsgeldern

Weihnachtsgeldern sind ohne Rücksicht darauf ob sie freiwillig oder auf Grund einer gesetzlichen Bestimmung einer Tarifordnung, einer Anordnung eines Reichstreuhänders oder Sondereinstellung der Arbeit, einer Betriebsordnung, einer Dienstordnung oder eines Arbeitsvertrages gewährt werden, beitragspflichtiges Entgelt im Sinne des § 160 RVO (Reichsversicherungsordnung). Für die Berechnung des Sozialversicherungsbeitrages sind sie nur in dem Zeitabschnitt zu berücksichtigen, in dem sie gezahlt werden.

Bei Berechnung des Sozialversicherungsbeitrages bleiben Teile des Arbeitsentgeltes und der Weihnachtsgeldern, soweit sie zusammen die Beitragsgrundlage von monatlich RM 300.— bzw. bei monatlicher Zahlung eines nach Tagen oder Wochen bemessenen Lohnes die Beitragsgrundlage von monatlich RM 304,20, bei wöchentlicher Lohnzahlung die Beitragsgrundlage von wöchentlich RM 70.— übersteigen, außer Betracht.

Berechnungsbeispiel: Ein Angestellter mit einem monatlichen Gehalt von RM 220.— erhält im Dezember eine Weihnachtsgeldzahlung von RM 420.—. Die für die Berechnung des Sozialversicherungsbeitrages maßgebende Beitragsgrundlage beträgt für diesen Monat RM 300.—.

Beitragsfrei sind Weihnachtsgeldern nur dann, wenn sie eisen gespart werden.

Überleitungsstelle für Sozialversicherung
Marburg-Drau

Der Leiter: gez. I. V. Tscheliga.

DER POLIZEIDIREKTOR IN MARBURG AN DER DRAU
P 13.00/43.

Bekanntmachung

Am 6. Dezember 1943 findet in der Zeit von 8.30—9 Uhr ein Übungsschießen einer Wehrmacheinheit in Marburg statt.

Dr. Wallner.

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg-Drau.

Marburg, den 23. November 1943.

Bekanntmachung

über Vormusterung von Pferden

Zur Gewinnung eines Überblickes über die Tauglichkeit der vorhandenen Pferde, Maultiere und Maulesel (nachstehend der Kürze halber als Pferde bezeichnet) für Wehrzwecke wird eine Pferdervormusterung, wie folgt, durchgeführt:

1. Ort und Zeit der Vormusterung.

Tag	Zeit (Uhr)	Betriebsdienststelle	Musterungsort
Montag 13. 12. 1943	13.30 A bis K	Marb.-St.	MARBURG Schlachthof
Dienstag 14. 12. 1943	8.00 L bis S 10.00 T bis Z	Marb.-Stadt	MARBURG Schlachthof
Dienstag 14. 12. 1943	14.00	Brunndorf	MARBURG Schlachthof
Mittwoch 15. 12. 1943	8.00	Gams	GAMS Gasthaus Paweschitsch
Mittwoch 15. 12. 1943	9.00	Leitersberg	MARBURG Straße v. d. Rindermarkt
Mittwoch 15. 12. 1943	10.30	Lembach	PICKERNDORF Gasthaus Tomsche
Mittwoch 15. 12. 1943	14.00	Rotwein	OBER-ROTWEIN Nr. 26
Donnerstag 16. 12. 1943	8.00 A bis P 14.00 R bis Z	Drauweiler u. Thesen	DRAUWEILER Gasthaus, Friedhofstr. 12
Freitag 17. 12. 1943	8.00 A bis O 10.00 P bis Z	Kötsch	KÖTSCH Rüthaus

2. Befreiung zur Vorführung.

Die Eigentümer und Besitzer von Pferden sind auf Grund der Ziff. 21 der Pferdeergänzungsvorschrift verpflichtet, diese selbst zur Musterung vorzuführen oder durch Beauftragte vorführen zu lassen. Die Personen, die Pferde vorführen, müssen in der Lage sein, die Pferde im Trab vorzuführen.

Es sind sämtliche über drei Jahre alten Pferde (alle vor dem 1. Oktober 1940 geborenen Pferde) also auch die bei früheren Musterungen als truppenuntauglich (tu) gemusterten Pferde, sowie die eingetragenen Zuchtstuten, frisch gepuht, ohne Geschirr und ohne Decke mit einem Zaumzeug (nicht nur Halfter) vorzuführen. Die Hufe sollen sauber, aber nicht gefettet und nicht geteert sein. Bei Vorführung gedeckter Stuten ist der Deckschein mitzubringen.

3. Befreiung von der Vorführung.

Von der Vorführung sind befreit:

- Pferde, die noch nicht drei Jahre alt sind,
- angekürzte Hengste,
- Zuchtstuten der staatlichen Gestüte,
- Pferde, die auf beiden Augen blind sind,
- Pferde, die dauernd unter Tag in Bergwerken arbeiten,
- Pferde von unmittelbarem und mittelbarem Reichsbeamten, Führern im Reichsarbeitsdienst, vom Feldmeister aufwärts, beamteten Tierärzten und anderen im Gesundheitsdienst amtlich tätigen Personen, soweit sie zur Ausübung des Amtes oder Berufes notwendig sind,
- Pferde, die an einer übertragbaren Seuche leiden oder einer solchen verdächtig sind (amtstierärztliche Bescheinigung ist vorzulegen).

Auf Antrag des Eigentümers oder Besitzers können von der Vorführung befreit werden:

- Über neun Monate tragende Stuten (Deckschein ist dem Antrag beizulegen);
 - Stuten, die innerhalb der letzten 14 Tage abgefohlt haben;
 - Pferde, die wegen Erkrankung nicht marschfähig sind unter Vorlage einer tierärztlichen Bescheinigung.
- Anträge auf Befreiung von der Vorführungspflicht sind sofort mit Begründung und gegebenenfalls unter Anschluß der Beweismittel beim städtischen Referat für Reichsverteidigung, Kernstockgasse 6, vorzulegen. Solange dem Antrag nicht stattgegeben ist, bleibt die Verpflichtung zur Vorführung bestehen.
- Alle übrigen, bisher geltenden Befreiungsgründe kommen in Wegfall.

4. Kostentragung.

Kosten und Auslagen sowie Verluste infolge Arbeitsausfall, die dem Vorführungspflichtigen erwachsen, sind von diesem zu tragen und werden nicht erstattet.

5. Strafbestimmungen und Zwangsmaßnahmen.

Zu widerhandlungen gegen die Vorführungspflicht oder gegen die Anordnungen bei der Vormusterung können nach Ziff. 54 der Pferdeergänzungsvorschrift bis 150 RM oder mit Haft, in schweren Fällen mit Gefängnis und Geldstrafen oder mit einer dieser Strafen bestraft werden.

Im Falle der Nichterfüllung der Vorführungspflicht kann zwangsweise Vorführung auf Kosten des Pflichtigen angeordnet oder dem Pflichtigen auferlegt werden. Pferde an einem anderen Tage und an einem anderen Orte vorzuführen.

269 I. A. gez.: ZOIS.

Familien-Anzeigen

finden durch die »Marburger Zeitung« weitest Verbreitung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme an dem schweren Verluste, den wir durch den Tod unseres lieben Gatten, Vaters, Großvaters und Bruders, Herrn Studienrat Dr. Gebhart Kittl, erlitten haben, sagen wir allen herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir den Vertretern des Steirischen Heimatbundes und des Lehrkörpers der Oberschule für Jungen und ihren Schülern, sowie den Sprechern der Landsleute aus der alten Heimat und der Burschenschaft »Teutonia« für die warmen Worte und die würdevolle Gestaltung der Beisetzung.

Cilli, im Dezember 1943.

FAMILIE KITTL



Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn und Bruder

Jakob Fuhrmann

Grenadier

im 19. Lebensjahre am 14. Oktober 1943 bei den schweren Kämpfen an der Ostfront für Führer und Großdeutschland den Tod gefunden hat.

Pettau, den 2. Dezember 1943.

Franz und Josefine Fuhrmann, Eltern; Stanislaus und Florian, Brüder; Maria, Schwester.



In treuer Pflichterfüllung seiner Soldatenpflicht und im unerschütterlichen Glauben an den Endsieg hat

Karl Stuss

SA-Oberscharführer

Rechnungsführer einer Wehrmannschafts-Einsatzkomp.

am 29. November 1943 im Alter von 42 Jahren den Heldentod gefunden.

Wir verlieren durch ihn einen der besten Kameraden und pflichttreuen SA-Mann.

Pettau, den 3. Dezember 1943.

Gabriele Stuss, Gattin Karl Stuss, Sohn

Der Kreisführer:
Fritz Bauer.

Der Führer der Standarte Pettau-Nord:

51

Franz Wolf.

Mein lieber Mann, unser bester Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Johann Powoden

wurde uns unerwartet für immer entrissen.

Die Beerdigung fand Mittwoch, den 1. Dezember 1943, um 10 Uhr, in Leutschach statt.

Leutschach, Graz, Cilli, den 3. Dezember 1943.

In tiefer Trauer:

Antonia Powoden, Gattin; Oberfeldwebel Fritz, Sohn; Johanna Pack, DRK-Schwester, Tochter; Rosa, Schwiegertochter; Gusti Pack, Enkel; Familie Heinrich und die übrigen Verwandten.

Gestern verschied nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser Bruder, Schwiegersohn und Schwager, Herr

Sylvester Kletsch

Stadtmann, Hauptmann a. D., Inhaber des Militärverdienstkreuzes m. Schw., Besitzer der großen silbernen Tapferkeitsmedaille u. a. Kriegsauszeichnungen

Das Leichenbegängnis findet am Montag, den 6. Dezember, um 14.30 Uhr, am Städtischen Friedhof in Drauweiler statt.

Marburg, Wöllan, Pragwald, Laibach, am 3. Dezember 1943.

Helene Kletsch als Gattin; Karla Kletsch und Familien Tischler und Direktor Kieslinger als Schwestern und Schwäger; Dipl.-Ing. Adolf und Rosa Paliege als Schwiegereltern.

Ich habe mit dem verstorbenen Amtmann Kletsch einen meiner besten Mitarbeiter und außerordentlich geschätzten Kameraden verloren. Ich werde ihm ein ehrenvolles Gedenken bewahren.

Oberbürgermeister Knaus.

Die Beamten und Angestellten der Stadt Marburg verlieren in Amtmann Kletsch einen ihrer liebsten Kameraden. Wir werden diesen charakterfesten Mann stets in liebevoller Erinnerung behalten.

Die Gefolgschaft der Stadtverwaltung Marburg.

49

Für die liebevolle Anteilnahme anlässlich des Heimganges unserer lieben Gattin und Mutter, Frau Josefa Strakl geb. Koroschitz, für die Blumenspenden und die Beteiligung an der Beerdigung sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Marburg/Drau, Oberradkersburg, den 3. Dezember 1943.

Matthias Strakl, Gatte.

Alois Strakl, Sohn.

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme und für die schönen Kranz- und Blumenspenden sowie für die zahlreiche Beteiligung am Begräbnis unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau Anna Kaschmann, sprechen wir auf diesem Wege allen unseren innigsten Dank aus.

Drauweiler, Marburg/Drau, am 3. Dezember 1943.

Die trauernden Familien
KARL und MAX KASCHMANN

UNTERSTEIRISCHE
LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 15. 17. 30 und 19. 45 Uhr Fernruf 2219
Ein romantischer Film aus dem Leben des berühmten spanischen Geigers Pablo de Sarasate
Sehnsucht ohne Ende (Sarasate)
mit Marcelita Caruso und Alfredo Mayo.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen

ESPLANADE Heute 15. 17. 30 und 19. 45 Uhr

Kollege kommt gleich!
Ein Tobis-Film aus dem gleichnamigen Lustspiel von Wilhelm Utermann mit Carola Höhn, Albert Mattern, Fritz Kampers, Elisabeth Markus, Paul Bildl, Ursula Herzig und Hermann Pfeiffer.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen
Samstag um 13.15 Uhr, Sonntag um 10 Uhr vorm.
der Märchenfilm

Tischlein deck dich
Kinder unter 14 Jahren halbe Preise, Erwachsene volle Eintrittspreise

Lichtspiele Kadettenschule

Samstag, 4. Dezember um 17 und 19.30 Uhr, Sonntag, 5. Dezember um 14.30, 17 und 19.30 Uhr, Montag, 6. Dezember um 19 Uhr
Sylvie Schmitz und Gustav Fröhlich in einem Herzensroman:

CLARISSA
Gustav Diehl, Albert Florath. — Musik: G. Becce.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunnndorf

Samstag, 4. Dezember um 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 5. Dezember um 15, 17.30 und 19.45 Uhr

Damals
mit Sarah Leander, Hans Stüwe, Hans Brausewetter und Elisabeth Markus.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Bis Montag 6. Dezember
Es leuchten die Sterne
mit La Jana, Willy Forst, Hans Moser, Paul Hörbiger, Gustav Fröhlich und Olga Tschechowa.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metronol-Lichtspiele Cilli

Bis Donnerstag 9. Dezember
Das unheimliche Haus
Jollette Fieber-Reimu, Jean Tisser, Jacques Baumer.
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Bis Montag 6. Dezember — der Kultur-Großfilm
NIPPON
Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Edlingen

Bis Montag 6. Dezember
Einmal der liebe Herrgott sein
mit Hans Moser. — Für Jugendliche nicht zugelassen.

Lichtspieltheater Friedau

Samstag, 4. Dezember um 20 Uhr, Sonntag, 5. Dezember um 14.30, 17 und 19.45 Uhr
Die große Nummer
mit Leny Marenbach, Maly Detsch, Paul Hoffmann, Paul Kemp u. a. — Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspieltheater Gurktal

Bis Sonntag 5. Dezember
Der Himmel auf Erden
Ein humorvolles Großlustspiel mit Lilli Holzschuh, Hermann Thimig, Hans Moser, Theo Lingen, Heinz Rühmann und Adele Sandrock in den Hauptrollen.
„Für Jugendliche zugelassen!“
Vorstellungen: Wochentags um 19.30 Uhr, Sonn- und Feiertags um 14.45, 16.30 und 19.30 Uhr
Samstag um 17 Uhr, Sonntag um halb 10 Uhr vorm.
Auf großer Fahrt

Lichtspiele Luttenberg

Samstag, 4. und Sonntag, 5. Dezember
Kohlhiesels Töchter
Die lustige Geschichte eines echt weiblichen Täuschungsmanövers mit Heli Finkenrotter, Oskar Sima, Paul Richter, Erika von Tschimann u. a.
Für Jugendliche zugelassen!

Tonlichtspiele Deutsches Haus

Pettau
Samstag, 4. Dezember um 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 5. Dezember um 15, 17.30 und 19.45 Uhr
Sommerliebe
Wiani Markus, O. W. Fischer, Siegfried Brener, Lotte Lang. — Für Jugendliche nicht zugelassen!
Kartenvorverkauf: Freitag und Samstag ab 16 Uhr Sonntag ab 13 Uhr an der Kasse
Bis Montag, 13. Dezember — der größte Farbfilm
Münchhausen

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Pettau
Samstag, 4., Sonntag, 5. und Montag 6. Dezember
Kammersänger Alfred Jäger, Lilli Holzschuh, Maria Paudler und Leo Szek in dem Film:
Unsterbliche Melodien
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Vorstellungen an Wochentagen um 17 und 20 Uhr, Sonntags um 14.30, 17 und 20 Uhr

Lichtspieltheater Polstrau

Samstag, 4. Dezember um 20 Uhr, Sonntag, 5. Dezember um 17 und 19.45 Uhr
Hab' mich lieb
mit Marika Rokk, Mady Kahl, Viktor Staal, Hans Brausewetter, Aribert Wäcker u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Rann

Samstag, 4., Sonntag, 5. und Montag, 6. Dezember
So endete eine Liebe
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Sachsenfeld

Samstag, 4. und Sonntag 5. Dezember
Damals
mit Sarah Leander, Hans Stüwe, Elise Markus, Hans Brausewetter, Hilde Körber u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail

Bis 6. Dezember — der große Ufa-Parfilm
Münchhausen
mit Hans Albers, Hans Brausewetter, Marina v. Dittmar, Käthe Haack, Brigitte Horney, Ilse Werner, Ferdinand Marian usw. — Musik: Georg Haentzschel.
— Spielleitung: Josef v. Baky.
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Bis Montag, 7. Dezember
DER VETTER AUS DINGSDA

Filmtheater Tüffer

Tele Nr. 24
Bis 12. Dezember — täglich um 16.30 und 19.30 Uhr
Geliebte Welt
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!
Montag, 6. und Dienstag, 7. Dezember — täglich um 14 und 16.30 Uhr große Märchenvorstellung
DORNROSCHEN
Unterhaltung für jung und alt.

STADTTHEATER
MARBURG-Drau

Samstag, 4. Dezember: Abendvorstellung:
HOFRAAT GEIGER. Lustspiel in 3 Akten von Franz Föhl, Musik von Hans Lang. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Preise I.

Sonntag, 5. Dezember: Nachmittagsvorstellung:
HOFRAAT GEIGER. Lustspiel von Franz Föhl, Musik von Hans Lang. Beginn: 15 Uhr. Ende: 17.30 Uhr. Preise II.
Abendvorstellung: **AUF DER GRÜNEN WIESE**. Operette in 2 Teilen (12 Bilder) von Dr. V. Tolarsky, für die deutsche Bühne bearbeitet von Bruno Hardt. Warden und Rudolf Köller, Musik von Jara Benes. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Preise I.

Montag, 6. Dezember: **MANTEL UND GIANNI SCHICCHI**. Oper in einem Akt von Giacomo Puccini. Amt Volkbildung Ring II — geschlossene Vorstellung. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22 Uhr. Kein Kartenverkauf!

Dienstag, 7. Dezember: **HOFRAAT GEIGER**. Lustspiel in 3 Akten von Franz Föhl, Musik von Hans Lang. Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr. Kein Kartenverkauf!

Mittwoch, 8. Dezember: Abendvorstellung:
MANTEL und GIANNI SCHICCHI. Opern in 1 Akt von Giacomo Puccini. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22 Uhr. Preise II.

Donnerstag, 9. Dezember: Erstaufführung:
SCHÄFCHEN ZUR LINKEN (4 Bilder). Operette in einem Vorspiel und 3 Akten von Peter Klaus, Musik von Karl Henry Gutheim. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr. Preise I.

Freitag, 10. Dezember: **DER WILDSCHUTZ**. Oper in 3 Akten von Albert Lortzing. — Geschlossene Vorstellung für die Deutsche Jugend, Ring II. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22 Uhr. Kein Kartenverkauf!

Samstag, 11. Dezember: Abendvorstellung:
SCHÄFCHEN ZUR LINKEN. Operette in 1 Vorspiel und 3 Akten (4 Bilder) von Peter Klaus, Musik von Karl Henry Gutheim. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr. Preise I.

Sonntag, 12. Dezember: Nachmittagsvorstellung:
DER WILDSCHUTZ. Oper in 3 Akten von Albert Lortzing. Beginn: 15 Uhr. Ende 17 Uhr. Preise II.
Abendvorstellung: **SCHÄFCHEN ZUR LINKEN**. Operette in 1 Vorspiel und 3 Akten (4 Bilder) von Peter Klaus, Musik von Karl Henry Gutheim. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr. Preise I.

Vorverkauf außer Montag täglich von 9 bis 13 und von 15 bis 18 Uhr an der Theaterkasse Theatergasse 3

Der Kartenvorverkauf für die am 9. Dezember 1943 stattfindende Erstaufführung „Schäfchen zur Linken“, Operette mit einem Vorspiel und 3 Akten von Peter Klaus, Musik Karl Henry Gutheim, findet ab Donnerstag, den 2. Dezember 1943 statt

Achtung!

Ab Montag, den 6. Dezember
Vorstellungsbeginn am Stadttheater Marburg um
19 30 Uhr

Volkshochschule Pettau

Montag, den 6. Dezember 1943, um 20 Uhr.
Musikschule — Lichtbildvortrag
Günther Thier:
Finnland, das Land der 1000 Seen

Die einzigartige Schönheit dieses nordischen Landes, ebenso wie das Heldentum seiner Menschen wird in diesem Vortrag zum eindrucksvollen Erlebnis.

Der Vortrag von Prim. Dr. Wessely: „Die Geschichte der Hellschmied“ findet nicht, wie gemeldet, am 13. Dezember 1943, sondern am Montag, den 24. Jänner 1944 statt.

Ihre Verlobung geben bekannt:

HEDWIG NESSMANN,
Krankenpflegerin
JOSEF BESIAK,
Schuhmacher

Marburg Leonhard

Med. univ.

Dr. Josef Zavadilik

in Marburg/Drau, Sophienplatz 6

ist übersiedelt
in die Herrengasse Nr. 36

(Gebäude der Stadt- und Kreissparkasse, Marburg/Drau). 870

Bilanzsicherer

Buchhalter(in)

vertraut mit allen einschlägigen Büroarbeiten Kenntnisse in der Durchschreibebuchführung, sowie Betriebsorganisation für Bekleidungsindustrie gesucht. Kriegsversehrter angenehm. Anträge unter „Bekleidung“ a. d. „M. Z.“, Marburg/Drau. 222

Ihre Kriegstraunung zeigen an:

Sturmann

ALOIS WALTER VOLLSTUBEN

URSULA VOLLSTUBEN geb. GUTTNER

Marburg/Drau Matzenheim/Elsas. den 23. November 1943 Hamburg

Ernährungswahrung erstes Gebot

Gemüse, Kartoffeln sowie auch Getreide als Kleintierfutter unbedingt vermeide.

Sie sind allein für die Ernährung bestimmt, wer's dennoch tut, sich rücksichtslos benimmt.

ERNÄHRUNGSMITTEL SIND KEIN KLEINTIERFUTTER

An die Bäckermeister in Untersteiermark!

Backofenreparaturen

an altheimischen (steirischen) und Dampfbacköfen, Lehmherdschlagen, Herdplattenverlegung, Einbau von Kohlenfeuern in Holzbacköfen und Umbauten übernimmt **ANTON WINTERLEITNER** behördl. befugter Backofenbauer, GRAZ/4, Grimmigasse 6, Ruf 82646. 130

MARS-LUMOGRAPH

Für jeden Zweck den richtigen STAEDTLER-Stift wählen und diesen bis zum letzten Rest verbrauchen. Hilft mit zur Deckung des kriegswichtigen Bedarfs.

STAEDTLER

Der SCHNELLZEICHNER

für die Jugend ist ein Geschenk der 7 bis 12 jährigen. Preis RM 7 50 Aufgaben Kunstmalerei R Vogt Nenzing Vorarlberg 62

Zusätzliche Arbeitskraft durch Entspannung in der Werkpause

Thonet Siesta-Medizinale Liege- u. Entspannungsgerät System Luckhardt DRP Druckschrift Nr. 891 durch

Gehr Thonet A.G. Wien, Stephansplatz, Thonethaus

Dieselmotor

50 PS, stabil, Viertakter, oder Benzolmotor, 80 PS, dringend zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe an den Bürgermeister in Leonhard i. d. Büheln. 44

Nie aus Gewohnheit

Die altbewährten Venus-Präparate (Tagescreme - fettfrei - überfett) anwenden. Nur wenn unbedingt nötig - sparsam auftragen - so reicht die heute seltener gewordene Dose lange Zeit. Durch die Rückgabe loser Dosen an Ihre Fachgeschäfte wird auch hier das Problem der Weg versperrt. **WALTER KOLB & CO., STETTIN** Venus-Haus

Die stärkenden

Magen- und Verdauungstropfen

„Ledaufklar“

wieder erhältlich!

„Schubert“-Apotheke

Wien, XII, Gierstergasse 5

Heku Kräuter-Tee

Wahl der beste Beweis für die Wertschätzung der Heku-Kräuter-Tees ist der stetige Anstieg des Verbrauchs. Dieser kann nur bewirkt werden durch sparsames Haushalten. Man nehme etwas weniger Heku-Teemischung, lasse länger stehen. Im Krieg und Frieden gleich bewährt. In schwierigen Umständen zu haben. **HEINRICH KUNI** Teefabrik u. pharmaz. Präparate Heidelberg bei Bruchsal

Wer sät — wird auch ernten... vorausgesetzt, daß er sein Saatgut gebeizt hat.

Ceresan

Trocken- oder Naßbeize für alle Getreidearten!

„Bayer“ I. G. FARBEN-INDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT Pflanzenschutz-Abteilung LEVERKUSEN

Kohlenklaus's Helfershelfer Nr. 8



Frau Erstkommich

Ich bin — Ich habe — Ich brauchel Immer nur ich und die Extrawurst. Also hoher Balkon, aber mangelhafte Fernsicht, wenig Ein-, Vor- und Rücksicht! Sie hat — natürlich alles elektrisch: Wasserverspeicher, Bügeleisen, Heizkissen zum Bettwärmen, Bratpfanne, Rauchverzehrer, Hörsenonne zum Bräunen und was sonst noch — natürlich auch in Betrieb, denn Sirom gibts ja noch „ohne“, und die Steckdosen und Schalter rufen doch ewig: Bitte sehr! Ein Glück, daß man diesen „Ich“-Denkern auf die Finger schauen und notfalls auch klopfen kann. Am Stromzähler kann man nämlich sehr gut feststellen, wer der Rüstung Strom entzieht!

Und jetzt mal Hand aufs Herz.

Halb' Dir den Spiegel vors Gesicht: Bist Du's oder bist Du's nicht?

NSKK-Männer

die sich aus irgendwelchen Gründen außerhalb ihres eigentlichen Heimortes bzw. NSKK-Standortes für längere Zeit in der Untersteiermark aufhalten, melden sich sogleich beim NSKK-Kommando Untersteiermark. 43

Der Führer des NSKK-Kommandos Untersteiermark, gez. Hans Müller, Hauptsturmführer.

DOSEN AUFBEWAHREN + NACHFÜLLBEUTEL HELFEN
Vasenol
Im Brockhaus, im Duden kann man lesen, Was VASENOL sein jeher gewesen.

Kohle kriegsgerecht verwenden
heißt: Keine Energie verschwenden. Kriegswichtige Arbeitsplätze brauchen gutes Licht. Im Zivilbereich begnügen wir uns deshalb ein-sichtsvoll mit weniger OSRAM-Lampen.
OSRAM
Viel Licht für wenig Strom!

POSTSPARBUCH
Das freizügige Sparbuch für jedermann
Ein- und Auszahlungen bei allen Postämtern und sonstigen Postdienststellen sowie bei allen Landpoststellen
Wer spart, hilft siegen!
DEUTSCHE REICHSPOST

Haas Siebe...
Haas Pulver ins Mehl, dann geht der Kuchen niemals fehl!

SPARSAM
gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Khasana
Dr. Khasana, Frankfurt a. M.

Heumann Speisemittel
Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Speisemittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus kein Postversand statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unberücksichtigt bleiben.

SEIT JAHRZEHNEN
UNSERE MARKE EIN BEGRIFF
DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

73 Sollen die Krähen nicht Dein Saatgut fressen, so vergalle es mit
Morkit
Genau so einfach in der Anwendung wie Ceresan-Trockenbeize. Keine Keimschädigung
„Bayer“ I. G. FARBEN-INDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT Pflanzenschutz-Abteilung LEVERKUSEN